
FRANCIS KING

MAGIE

Eine Bilddokumentation

Aus dem Englischen
von Wolfram Wagnath



UMSCHAU VERLAG · FRANKFURT AM MAIN

Die Originalausgabe erschien 1975 unter dem Titel
MAGIC in der von Jill Purce herausgegebenen Reihe
ART AND IMAGINATION im Verlag
Thames and Hudson, London



1988.401
(6381)

© 1975 Francis King
© 1976 deutschsprachige Ausgabe: Umschau Verlag
Breidenstein KG · Frankfurt am Main

Alle Rechte der Verbreitung in deutscher Sprache,
auch durch Film, Funk, Fernsehen, fotomechanische
Wiedergabe, Tonträger jeder Art, auszugsweisen
Nachdruck oder Einspeicherung und Rückgewinnung in
Datenverarbeitungsanlagen aller Art, sind
vorbehalten.

Einbandgestaltung: Jan Buchholz und Reni Hinsch
Satz und Druck des Schwarzweißteils sowie Binde-
arbeiten: Brönners Druckerei KG, Frankfurt am Main

ISBN 3-524-00690-6

Inhalt

Magie und Zauberkunst in der Tradition der westlichen Welt	
<i>Zwischen den Welten</i>	7
<i>Ursprünge der westlichen Magie</i>	8
<i>Theurgie</i>	10
<i>Die lange Nacht</i>	11
<i>Die Zauberbücher</i>	11
<i>Die gelehrten Magier</i>	14
<i>Die romantische Erneuerung</i>	17
<i>Der Krieg der Rosen</i>	20
<i>Die Synthetiker</i>	23
<i>Eine vertrackte Angelegenheit</i>	29
<i>Die Magie heute</i>	31
Bildtafeln	33
Dokumentarische Illustrationen und Erläuterungen	97

Magie und Zauberkunst in der Tradition der westlichen Welt

BILDQUELLENVERZEICHNIS

Bildtafeln:

- Bayerische Staatsbibliothek, München 45
Bibliothèque Nationale, Paris 19, 28–35
Boleskine collection 64–68
British Library, London 12, 16, 20, 23, 37, 40
British Museum, London 1, 4, 11, 36
Detroit Institute of Arts, gift of Mr and Mrs Bert L. Smokler
and Mr and Mrs Lawrence A. Fleischman 43
Equinox 71
Francis King 61–63
Königliche Bibliothek, Stockholm 24
Kunsthhaus, Zürich 58
Musée du Louvre, Paris 9, 53
Musée Gustave Moreau, Paris 51
Museo Archeologico, Perugia 10
Museo del Prado, Madrid 25
Museo Lázaro Galdiano, Madrid 46
Museum der Bildenden Künste, Leipzig 42
Miranda Payne 54
Royal Ontario Museum, University of Toronto, Canada 5
Staatsbibliothek, Berlin 41, 44
Victoria and Albert Museum, London 27
Warburg Institute, London 38

PHOTOGRAPHIEN

- Ashmolean Museum, Oxford Abb. 14, 16
James Banbury Abb. 57
British Library, London Abb. 2–12, 43
Bulloz Taf. 51, 53
Camera Press Ltd (John Drysdale) Taf. 39
Maurice Chuzéville Taf. 9
Editions Graphiques Gallery, London Abb. 58
John Freeman & Co. Abb. 47
Giraudon Abb. 10, 45, 55
André Held Taf. 7
Helios Book Service Abb. 75
Michael Holford Library Taf. 1, 4
Keystone Press Agency Ltd Taf. 13
Mansell Taf. 2
Mas, Barcelona Taf. 25, 46, 57
Piccadilly Gallery, London Taf. 50
Picturepoint Taf. 17
Radio Times Hulton Picture Library Taf. 27, 55, 60, Abb. 60, 61, 66–74, 76
G. Reinhold, Leipzig-Mölkau Taf. 42
H. Roger-Viollet Taf. 19, 26, Abb. 18
Ronan Picture Library, Cambridge, and E. P. Goldschmidt & Co. Ltd Taf. 3, 18, Abb. 32, 33
Scala Taf. 8
Staatliche Graphische Sammlung, München Abb. 25
Staatsbibliothek, Berlin Abb. 36–40
Vaughan Films Ltd (National Film Archive) Taf. 70, Abb. 77, 78
Zodiaque 6

Zwischen den Welten

Heutzutage ist das Interesse an den sogenannten „okkulten“ Phänomenen weiter verbreitet als jemals zuvor. Volkstümliche Astrologie ist das Thema bei gesellschaftlicher Konversation, selbsternannte „vollkommene Meister“ haben zahlreiche Anhänger um sich geschart, und in fast jeder größeren Stadt Europas und Nordamerikas gibt es „Kultgruppen“, die angeblich „authentische Zauberkunst“ betreiben.

Diese weithin bekannter und wohl eher törichten Aspekte der gegenwärtigen Wiederbelebung „okkultur“ Phänomene dienen manchmal dazu, ein signifikantes Phänomen zu verschleiern, nämlich die Wiedergeburt des Magischen – eines Systems von Theorien und Methoden, bei denen es sich nach Meinung seiner Anhänger einerseits um das authentische „Yoga der westlichen Welt“ handelt und andererseits um das einzige System einer geistig-seelischen Entfaltung, dem man sich verschreiben kann, ohne sich dabei so gut wie völlig aus dem Alltagsleben zurückzuziehen. Trotz dieser Ansprüche muß man einräumen, daß sowohl die geistige Einstellung als auch die Lebensweise der meisten Magier, gemessen am Standard der Industriegesellschaft, in der sie leben, recht seltsam sind. Dem Magier erscheint das Universum als ein lebendes Wesen, dessen sichtbares äußeres Erscheinungsbild das Wesen derjenigen Kräfte verhüllt, unter deren Kontrolle es steht. Er glaubt für sich selbst eine Teilhabe am Göttlichen beanspruchen zu dürfen und behauptet selbstsicher: „Es gibt an mir und in mir nichts, das nicht mit dem Göttlichen zusammenhängt.“ Traum und Vision, Symbol und Allegorie, Phantasie und Eingebung, die unirdischen Landschaften von Max Ernst und die Alpträume von Hieronymus Bosch – das alles vermittelt ihm mehr über das innerste Wesen der menschlichen Existenz als sämtliche physikalischen Gleichungen.

Die vom Magier angewandten physischen Methoden sind ebenso eigenartig wie seine Glaubensvorstellungen. Er verzerrt seinen Körper und zwingt ihn in unmögliche Stellungen, er traktiert sich mit Weihrauch und betäubenden Düften, und er saust wie ein Brummkreisel in der Gegend umher, bis er schließlich verwirrt und betäubt zu Boden fällt. Häufig ist er arm, aber er gibt sein Geld für Preziosen und Gewänder aus, mit denen er sich behängt, wenn er zwischen Kreisen und Symbolen dasteht und barbarische Beschwörungsformeln von sich gibt. Er hält das keineswegs für lächerlich, sondern nach seiner Ansicht lassen die antiken Traditionen nach denen er sich richtet, einen logischen inneren Zusammenhang erkennen und verdienen durch-

Form geschnitzt oder modelliert worden ist. Der Ritter soll oft Nachtwache davor halten und dabei ehrfürchtig und von ganzem Herzen Hymnen und Beschwörungen vorbringen . . . , und zwar so, daß das geschnitzte Sinnbild kraft seines Willens geweiht und geheiligt wird. Auf diese Weise soll es zu einem Reservoir an Kraft und Stärke werden – und zu einem Brennpunkt bzw. Magneten, der alle subtilen Kräfte auf sich zieht und Segnungen ausstrahlt.“

Theurgie

Die Proto-Magier aus der klassischen Zeit, die sich mit der Animation (Verlebendigung) von bildlichen Darstellungen befaßten, waren unter der Bezeichnung „Theurgen“ bekannt; es bestand ein enger Zusammenhang zwischen ihrer Kunst, der „Theurgie“, und sowohl der Hermetik als auch dem Gnostizismus. So waren beispielsweise alle drei Richtungen stark beeinflusst von der idealistischen Philosophie Platons, d. h. von der Lehre, daß es sich bei allen materiellen Objekten in gewissem Sinn nur um unwirkliche, vergängliche und unvollkommene Reflexionen (Spiegelbilder) von ewigen, unveränderlichen Ideen handelt – d. h. beispielsweise, daß alle Tische der Welt nur Reflexionen eines ewigen idealen Tisches sind, der das Wesen aller jener Eigenschaften enthält, die das „Tischsein“ ausmachen.

Das am meisten verehrte Buch der Theurgen waren die *Chaldäischen Orakel*, eine Sammlung von Aussprüchen, die man dem persischen Religions-Reformer Zarathustra zuschrieb, die jedoch im zweiten nachchristlichen Jahrhundert von dem Neuplatoniker Julianus zusammengestellt – oder vielleicht auch selbst niedergeschrieben – wurden.

Aus dem Leben des Julianus wissen wir wenig. Spätere heidnische Schriftsteller berichten von ihm, er habe außergewöhnliche Fähigkeiten besessen, wie beispielsweise die Gaben: die Götter so zu beschwören, daß sie sichtbar in Erscheinung traten; in Geistform überall hinzureisen, und das Wetter unter Kontrolle zu halten. Derartige Berichte kann man mit Sicherheit in den Bereich der Sage oder der Allegorie verweisen, aber wir wissen doch eine ganze Menge über das Wesen seiner *Chaldäischen Orakel*. Zwar gehört das vollständige Werk zu den vielen verlorengegangenen Büchern der Antike, aber aufgrund zahlreicher Zitate, die andere Autoren daraus angeführt haben, ist es doch möglich, sich eine ungefähre Vorstellung von seinem Inhalt zu machen. Es sprach sich beispielsweise entschieden gegen die gewerbsmäßige Wahrsagerei und gegen den fatalistischen Glauben an eine prädestinierte (vorherbestimmte) Zukunft aus:

„Richte deinen Geist nicht auf die riesige Oberfläche der Erde, denn die ‚Pflanze‘ Wahrheit wächst nicht auf ihrem Grund. Miß auch nicht die Bewegungen der Sonne . . . , denn sie wird angetrieben vom ewigen Willen des Himmelsvaters, und das nicht nur um deinetwillen allein; aus dem Fluge der Vögel kann man keine Erkenntnisse gewinnen und auch nicht aus den Eingeweiden von Opfertieren; hier handelt es sich nur um eine reine Spielerei, um die Grundlage für gewerbsmäßige Betrugerei; wende dich von diesen Dingen ab, wenn du wirklich das geheiligte Paradies betreten willst.“

Die Abneigung gegenüber der kommerziellen Wahrsagerei hat sich unter den Magiern der westlichen Welt bis auf den heutigen Tag erhalten; allerdings versuchen viele von ihnen, mit Hilfe der Astrologie den besten Zeitpunkt für die Durchführung einer bestimmten Zeremonie herauszufinden.

Auch die *Chaldäischen Orakel* betonten bei der Durchführung der theurgischen Riten die Bedeutung der „barbarischen Beschwörungsworte“, jener seltsamen vielsilbigen Wörter unbekanntem Ursprungs, die so kennzeichnend sind für alle magischen Riten. Auch nicht eine einzige Silbe durfte geändert werden – sagte Julianus –, denn sie alle haben eine „unbeschreibliche Kraft“.

Die Theurgie war bei den späten heidnischen Philosophen populär, die in ihr eine Art Damm gegenüber der ständig steigenden Flut des Christentums sahen – etwas jenseits der Philosophie, denn sie vermittelte ja den unmittelbaren Zugang zu den Göttern. „Es ist nicht das Denken“, sagte der Neuplatoniker Jamblichus, „das die Theurgen mit Gott verbindet Die theurgische Vereinigung (mit dem Göttlichen) wird erreicht durch die Wirkmächtigkeit der unbeschreiblichen Aktionen, wenn sie in angemessener Art und Weise durchgeführt werden.“

Die lange Nacht

Die Theurgen haben ihren erbitterten Kampf gegen das Christentum verloren; der Glaube des (bei Swinburne so bezeichneten) „blassen Galiläers“ wurde zur offiziellen Religion und die strahlenden Gottheiten vom Olymp, der fröhliche Priapus, der Gott der Gärten und des Phallus, die verschleierte Isis, sie alle gerieten fast ganz in Vergessenheit; ihre Altäre standen verlassen, ihre Tempel wurden entweder aufgegeben oder den Priestern des neuen Glaubens überlassen.

Aber noch bevor dies geschah und bevor Kaiser Justinian im Jahre 529 n. Chr. die Redner- und Philosophenschulen in Athen schließen ließ, kam es noch einmal zu einem kurzen Aufflackern der heidnischen Flamme, und zwar durch Proklos, den letzten der großen klassischen Theurgen, der zugleich auch der letzte und wohl bedeutendste neuplatonische Philosoph war.

Proklos (410–485 n. Chr.) wurde durch Asclepigeneia, die Tochter eines anderen Neuplatonikers, Plutarch von Athen, in die Geheimnisse der Theurgie eingeweiht, Proklos blieb sein Leben lang Junggeselle, verbrachte jedoch eine Art Klosterleben in Gesellschaft anderer Männer und Frauen, die die kleine Gemeinschaft der heidnischen Philosophen in Athen bildeten – eine heile Insel in einer Welt, in der man bereits damit begann, Menschen wegen ihrer religiösen Überzeugungen umzubringen.

Proklos verbrachte täglich viele Stunden in kontemplativem Gebet, er beschwor die Götter mit Hilfe theurgischer Riten, schrieb unaufhörlich, und er war Gastgeber der Göttin Athene, die – wie seine heidnischen Gefährten berichten – sein Haus zu ihrer Residenz erwählte, nachdem ihre Statue aus dem Parthenon entfernt worden war.

Bis auf einige wenige Fragmente wurden die theurgischen Schriften des Proklos allesamt von seinen christlichen Gegenspielern zerstört, aber einige seiner philosophischen Werke sind uns erhalten geblieben, so vor allem die *Elemente der Theologie* und die *Platonische Theologie*; in einer aus dem Mittelalter stammenden lateinischen Übersetzung haben sie dazu beigetragen, eine gewisse Kenntnis der platonischen und der hermetischen Philosophie zu bewahren, die das theoretische Rahmengerüst für die spätclassische Magie gebildet hatten.

Solche neuplatonischen Einflüsse wurden im zwölften nachchristlichen Jahrhundert noch verstärkt, und zwar durch die Wiederentdeckung der antiken Astrologie; sie wurde den Gelehrten der westlichen Welt durch lateinische Übersetzungen der arabischen Versionen von Werken griechischer astrologischer Autoren wie beispielsweise Ptolemäus vermittelt. Die Astrologie als solche gehört nicht in den Rahmen dieser Abhandlung, aber die Bedeutung ihrer Übernahme durch die Christenheit der westlichen Welt – bis zur zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts – läßt sich gar nicht hoch genug veranschlagen (s. dazu Warren Kenton, *Astrologie*, Umschau Verlag). Unter dem Deckmantel planetarischer Geister waren die antiken Götter wieder aufgetaucht; in ihrem astrologischen Rahmen war die magische Kosmologie jetzt zu einem festen Bestandteil des christlichen Weltbildes geworden. Diese Kosmologie sollte eine Inspirationsquelle für die gelehrten Magier des 15., 16. und 17. Jahrhunderts werden – aber das gleiche gilt bis zu einem gewissen Grad auch für die Zauberbücher bzw. „schwarzen Bücher“, d. h. für die magischen Lehrbücher des Mittelalters.

Die Zauberbücher

Wollen Sie einen „Jäger oder Fischer daran hindern, bei seinem Unternehmen Erfolg zu haben“, wollen Sie „herausfinden, ob ein Mädchen noch Jungfrau ist oder nicht“, oder wollen Sie „den Kampf zwischen zwei Männern stoppen“? Dann finden Sie in den Zauberbüchern angeblich unfehlbare Rezepte dafür, das zu erreichen; um beispielsweise einem Kampf zwischen zwei Rivalen Einhalt zu gebieten, schnitzt man das hebräische Äquivalent für die Buchstaben HAON in die Schale eines Apfels und wirft ihn zwischen die beiden Kämpfenden So etwas ist natürlich ebenso nutzlos wie töricht, und die meisten Magier würden das auch ohne weiteres zugeben. Aber sie würden dann argumentieren, derartige Vorgänge würden in den Zauberbü-

chern als ganz bewußte „Falle“ aufgeführt – als eine Methode, diejenigen in die Irre zu leiten, die aus unlauteren Motiven handeln – oder aber als eine allegorische Repräsentation authentischer und durchaus ernstzunehmender Methoden auf dem Weg zu einer geistig-seelischen Entfaltung.

Der am weitesten verbreitete von allen mittelalterlichen magischen Texten war die sogenannte *Clavicula Salomonis*, die man in der Regel als den *Schlüssel Salomons* bezeichnet. Den eigentlichen Kernpunkt des *Schlüssels Salomons* und all der anderen Zauberbücher bilden die Beschwörungsmethoden für das „Beschwören von Geistern“.

Was die Autoren bzw. die Herausgeber der Zauberbücher mit Begriffen wie „Geist“, „Dämon“ und „Engel“ tatsächlich gemeint haben, bleibt ungewiß; zwar scheinen sie sie als individuelle Persönlichkeiten angesehen zu haben – in vielen Zauberbüchern wird dem beschworenen Geist aufgetragen, einen Vertreter zu entsenden, falls er in dem betreffenden Augenblick bereits von einem anderen Magier angerufen werde –, aber es gibt eine starke okkulte Tradition, daß das letztlich doch nicht der Fall war und daß die Eingeweihten, die die innere Bedeutung der Zauberbücher sehr wohl begriffen haben, die Geister als Personifizierungen ansahen, und zwar entweder als die Personifizierung von Elementen in ihrem eigenen Inneren oder aber als diejenige von kosmischen Prinzipien.

Zwar wichen die Details in den einzelnen Zauberbüchern beträchtlich voneinander ab, doch waren die Grundprinzipien für eine erfolgreiche Beschwörung stets die gleichen. Der Magier bereitete seine Kleidung, seine Zauberstäbe und seine sonstigen magischen Geräte vor, reinigte sowohl diese als auch sich selbst, zog einen „Kreis“ um sich herum – bei dem es sich in der Regel nicht um die einfache geometrische Figur dieses Namens handelte, sondern um eine komplexe Mandala, die geschaffen wurde als ein Symbol für die Unverletzlichkeit von Geist, Körper und Seele des Magiers –, und dann beschwor er den Geist in das Dreieck, das außerhalb dieses Kreises lag und damit zugleich auch außerhalb der Integrität der Individualität des Magiers selbst. Sobald der angerufene Geist erschien, mußte der Magier die Herrschaft über ihn gewinnen, um ihn zu seinem Diener zu machen; schaffte er das nicht, und gelang es dem Geist, das ihm zugewiesene Dreieck zu verlassen und in den Kreis der „Kunst“ einzudringen, dann hätte er den Magier in Stücke reißen können.

Dies alles hört sich nach ungefiltertem Aberglauben an und deutet auf eine materielle Einstellung gegenüber der Welt des Geistes hin, aber, wenn die zeitgenössischen Magier mit ihrer Interpretation der Zauberbücher recht behalten, dann verbarg sich dahinter ein recht komplizierter Prozeß der seelisch-geistigen Integration. Bei den „Geistern“ aus den Zauberbüchern, so sagt man, handelt es sich in Wirklichkeit um die elementaren Faktoren, die die Persönlichkeit des Magiers ausmachen. Es gibt eine nahezu unbegrenzte Anzahl von derartigen Faktoren, die augenscheinlichsten Beispiele sind jedoch die Sexualität, der Wille zur Macht, die Geschwister-Rivalität, der Überlebenstrieb, usw. Bei der Beschwörung dieser Geister in das dafür vorgesehene Dreieck handelt es sich einfach um die Veräußerlichung (Externalisierung) eben dieser Faktoren; wenn der Magier sie erforscht und begreift, dann beherrscht er auch die Geister, und auf dieser Basis wird er zu einer voll integrierten Persönlichkeit, die zu einer vollen geistig-seelischen Entwicklung fähig ist. Sollte jedoch ein Magier vor einer aufrichtigen Erforschung seines eigenen innersten Wesens zurückschrecken, dann würde er sich selbst zerstören, d. h., er würde von jenen Geistern in „Stücke gerissen werden“, deren sichtbare Erscheinung er törichterweise selbst heraufbeschworen hat.

Angesichts einer solchen Interpretation ergibt sich zwangsläufig die Notwendigkeit zu einer vorausgehenden Selbstreinigung des Magiers; wäre er selbst ein völlig „Geweiheter“, ein „Gefäß des Herrn“ – so steht es in einem magischen Lehrbuch –, dann wäre für ihn auch nicht jener Schutz erforderlich, den ihm sein „Kreis“ gewährt. In dem einzigen Zauberbuch, das die Verwendung dieses „Kreises“ nicht zwingend vorschreibt, in dem Werk *Die heilige Magie des Weisen Abra-Melin* erstreckt sich die vorbereitende Arbeit der Selbstreinigung des Magiers in der Tat über mehrere Monate.

In dem eben genannten Werk wird die Lehre selbst und die mit ihr zusammenhängende Methode klarer und in einem stärkeren logischen Zusammenhang dargelegt als in jedem anderen Zauberbuch. Der Kosmos erscheint hier als ein von Dämonen unter der Anleitung von Engeln betriebenes Gebilde; der Mensch steht zwischen dem Engelhaften und dem Dämonischen: bei jedem menschlichen Wesen sind seiner Seele ein böser Dämon und ein „heiliger Schutzengel“ zugeteilt. Es ging in dem

Werk *Die heilige Magie* . . . darum, zu lehren, auf welche Weise man das „Wissen dieses heiligen Schutzengels und den persönlichen Umgang mit ihm“ erlernen konnte; war das erst einmal erfolgt, dann konnte der Magier die Dämonen, die das Universum betrieben, unter Kontrolle halten, er konnte außerdem Tote auferstehen lassen, Kranke heilen, große Schätze ausgraben und sogar selbst durch die Luft fliegen.

Dies alles ist natürlich nicht ganz wörtlich zu nehmen. Die Magier der Moderne, so vor allem S. L. MacGregor Mathers, Aleister Crowley und Dion Fortune, die das System von Abra-Melin gründlich studiert haben, versichern, man dürfe im „heiligen Schutzengel“ nicht eine selbständige Wesenheit sehen, sondern nur die tiefste Schicht des Unterbewußten, das eigentliche „Ich“, das am wahrhaftigsten dieses Ich repräsentiert, und das paradoxerweise zugleich auch am Wesen des Göttlichen teilhat. Die Lebensweise des der Magie Ergebenen, der den Kontakt mit seinem Schutzengel mit Hilfe der Methode von Abra-Melin sucht, ähnelt seltsamerweise derjenigen des heiligen Mannes im Orient – des Derwischs oder des Yogis. Er muß sich mindestens sechs Monate lang völlig von der Welt zurückziehen, er muß sich mit Gebeten motivieren, die Engel anrufen, den „Wehrauch von Abra-Melin“ entzünden und täglich mindestens zwei Stunden mit dem Lesen „heiliger Bücher“ verbringen. Am Schluß dieser Periode kniet der Magier, begleitet von einem kleinen Kind – zu allen Zeiten hat man Kinder, die noch nicht das Pubertätsalter erreicht haben, als mögliche Mittelkanäle zwischen Erde und Himmel betrachtet –, dann vor seinem Altar nieder, auf dem ein Silberteller abgestellt worden ist. Der Engel manifestiert sich dann gegenüber dem Kind, das sieht, wie er auf diesem Teller eine symbolische Botschaft niederschreibt, deren Sinn jedoch nur für den Magier erkennbar ist. Danach folgen sieben Tage lang übernatürliche Phänomene, so vor allem das Erscheinen des Engels vor dem Magier, um diesem die Kunst beizubringen, die Kontrolle sowohl über die guten als auch über die bösen Geister auszuüben. Erst dann kann der Magier ohne Gefahr die „Abra-Melin-Talismane“ verwenden, Buchstaben-Quadrate, mit deren Hilfe man angeblich imstande ist, große Wunder zu vollbringen. So dient beispielsweise das unten wiedergegebene Buchstabenquadrat dazu, in Gestalt einer Krähe durch die Luft zu fliegen:

R O L O R
O B U F O
L U A U L
O F U B O
R O L O R

Der Autor des Werkes *Heilige Magie* warnt seine Leser ernsthaft davor, derartige magische Quadrate zu benutzen, bevor sie das Wissen des heiligen Schutzengels erlernt und den persönlichen Umgang mit ihm gepflogen haben. Nach Ansicht vieler zeitgenössischer Okkultisten ist diese Warnung durch Philip Hecateus berechtigt; sie weisen beispielsweise auf den Fall des Komponisten „Peter Warlock“ (Philip Hecateus) hin; dieser versuchte, die Rückkehr seiner Frau zu ihm dadurch zu bewirken, daß er eines der magischen Abra-Melin-Quadrate auf seinem Arm anbrachte; die Frau kehrte wohl zurück, aber kurze Zeit später beging er dann Selbstmord. Einen ähnlichen Vorfall berichtete der anonym gebliebene Autor eines Leserbriefes an die Zeitschrift *Occult Review*; in diesem Fall führte die Verwendung der magischen Abra-Melin-Quadrate zu verschiedenen unerfreulichen persönlichen Erlebnissen, so vor allem zu der Vision, daß ein „großer roter Obelisk“ die Wand im Schlafzimmer des Magiers durchbrochen hatte. Derartige spektakuläre Vorfälle führen natürlich zwangsläufig zu dem Eindruck, daß es sich bei dem Werk *Die heilige Magie* um ein geradezu sensationelles okkultes System handelt. Nichts wäre falscher als das; in seiner Gesamtheit kommt dieses System eher dem Quietismus nahe; Abra-Melin ist dem Grelle und Spektakuläre – mit vielen Zauberbüchern in Verbindung gebracht –, durchaus abhold, und er nähert sich eher dem kühlen Intellektualismus, wie ihn einige der gelehrten Magier aus der Renaissancezeit erkennen lassen.

Die gelehrten Magier

Kurz nach der Mitte des 15. Jahrhunderts wurden die hermetischen Schriften wiederentdeckt, als ein Mönch ein Manuskript des *Corpus Hermeticum* zu Cosimo de' Medici brachte. Obwohl Marsilio Ficino, der von den Medicis besonders bevorzugte Gelehrte, gerade dabei war, das Gesamtwerk Platons zu übersetzen, erhielt das *Corpus Hermeticum* sofort die Priorität, und zwischen 1463, dem Erscheinungsjahr von Ficinios Version, und dem Ende des folgenden Jahrhunderts wurden dann nicht weniger als siebzehn Ausgaben gedruckt. Den Gelehrten, die die hermetischen Schriften wiederentdeckt hatten, gelang es, sie sowohl mit dem Alten als auch mit dem Neuen Testament in Einklang zu bringen, und zwar mit Hilfe der Kabbala, ein auf der Tradition fußendes altes jüdisches Geheimsystem, das vor allem hinter einem komplizierten System von Zahlen und Buchstaben den verborgenen Sinn der Welt suchte. Die Christen, die die Kabbala während der Renaissancezeit studierten, reinigten sie von allen – ihrer Meinung nach – heidnischen Elementen, und mit Hilfe der eigenen Zahlengesetze der Kabbala wiesen sie – zu ihrer eigenen großen Zufriedenheit – nach, daß im Alten Testament so spezifisch christliche Lehren enthalten waren wie beispielsweise diejenigen von der Dreifaltigkeit und von der göttlichen und menschlichen Natur Christi.

Eine derartige Adaption der Kabbala wurde noch gefördert durch gewisse Ähnlichkeiten zwischen der kabbalistischen Lehre von den Emanationen des Göttlichen – in der Regel durch ein symbolisches Bild-Diagramm in Form eines Lebensbaums abgebildet – und bestimmten Aspekten derjenigen Theorien, die von den stark von Platon beeinflussten christlichen Mystikern wie beispielsweise Dionysios Areopagites vorgebracht wurden.

Die gelehrten Magier wurden von allen drei Tendenzen beeinflusst: von der Hermetik, von der Kabbala und von der christlichen Mystik; sie begriffen das Wesen der heidnischen Götter im Sinne des *Corpus Hermeticum*; sie interpretierten das Alte Testament mit Hilfe der Kabbala und das Neue Testament (*lumen Christi*) mit den Theorien der Mystiker. Die Magie, die okkulte Philosophie, die sie auf diesen Fundamenten aufgebaut haben, betrachteten sie als wahres Christentum, als ein Christentum, das die Religion des Ewigen darstellte. Sie zitierten unter allgemeiner Billigung den Ausspruch des heiligen Augustinus: „Das, was wir jetzt als die ‚christliche Religion‘ bezeichnen, haben bereits die Menschen der Antike gekannt, und es war dem Menschengeschlecht von seinen ersten Anfängen her bekannt.“

Bei der Magie handelte es sich nicht nur um wahres Christentum, sondern es waren auch die drei Weisen aus dem Morgenlande, die Magier der Antike, die die ersten Schüler Christi gewesen waren. „Daß ich mich zur Magie bekenne“, schrieb Thomas Vaughan, der gelehrte Magier des 17. Jahrhunderts, der ein Bruder des Dichters war, „... und daß ich obendrein auch die anderen verteidige, die sich dazu bekennen, mag vielen als gottlos erscheinen, für mich ist das jedoch Religion... Die Magie ist in Wirklichkeit die Weisheit des Schöpfers, die er in die Kreatur eingepflanzt hat und die sich in ihr manifestiert. Es handelt sich hier um einen Begriff, der – wie Agrippa gesagt hat – sich selbst mit dem Evangelium vereinbaren läßt. Die Magier, die ‚Weisen‘, waren die ersten Menschen, denen unser Heiland in dieser Welt begegnet ist, und sie waren die ersten Philosophen, die ihn als Mensch von Fleisch und Blut anerkannten, bevor er sich selbst erkannte.“

Bei dem von Vaughan zitierten Agrippa handelt es sich um Cornelius Agrippa (1486–1535), der vielleicht nicht der bedeutendste, aber sicherlich der weithin bekannteste und zugleich auch der einflußreichste aller gelehrten Magier gewesen ist. Agrippa argumentierte, alles, was existiere, sei es Tier, Pflanze oder Mineral, habe eine Seele – eine unkörperliche Seele –, die ein Bestandteil der Weltseele sei; diese wiederum sei Bestandteil eines größeren Ganzen, das Gott selbst sei. Alles ist wechselseitig miteinander verbunden, und dieses System läßt sich mit Hilfe der Magie studieren; insbesondere der Mensch „enthält in sich selbst alle Dinge, die auch in Gott sind“.

Zu denen, die Agrippa von Nettessesheims Schriften lasen, vor allem aber die *Drei Bücher über die okkulte Philosophie*, gehörte auch ein walisischer Gelehrter namens John Dee (1527–1608). Ebenso wie der von ihm sehr bewunderte gelehrte Magier Pico della Mirandola, vertrat auch er die Auffassung: „Keine Wissenschaft kann einen stichhaltigeren Beweis für die Göttlichkeit Christi liefern als die

Magie oder die Kabbala.“ Und doch wurde Dee während seines gesamten Lebens der Zauberei dunkelster Art verdächtigt. Im Jahre 1555 wurde er vor dem Justizausschuß des Staatsrates beschuldigt, mit Hilfe der Magie Kinder geblendet und getötet zu haben; im Jahre 1583 verwüstete eine aufgebrachte Menschenmasse sein Haus und zündete seine Bibliothek an; noch im Jahre 1594 brachten ihn Verfolgung und Verdacht auf schwarze Magie in solche Schwierigkeiten, daß er sich in einem Schreiben an Erzbischof Whitgift gegen diese Vorwürfe verteidigte.

Es besteht wohl kaum ein Zweifel daran, daß einige der Tätigkeiten von Dee ihm gegenüber einen gewissen Argwohn durchaus rechtfertigten. Denn die sogenannten „Engel“, mit denen er durch die Vermittlung des Hellsehers Edward Kelley Kontakt aufnahm, vermittelten ihm einige Lehren, die für das 16. Jahrhundert recht seltsam klingen mußten, so beispielsweise das Aufgeben der traditionellen Moralvorstellungen zugunsten eines zügellosen Hedonismus.

Sie brachten ihm auch ein seltsames System „Enochischer Magie“ bei, das in den 250 Jahren nach Dees Tod fast völlig in Vergessenheit geraten war, das jedoch im letzten Viertel des 19. Jahrhunderts wiederentdeckt wurde und das seither einen beträchtlichen Einfluß auf den Okkultismus der westlichen Welt ausgeübt hat.

Das System der Enochischen Magie ist recht komplex, und eine vollständige Beschreibung liegt außerhalb des Bereichs dieser Abhandlung; es genügt hier, festzustellen, daß Dee von seinen „Engeln“ folgendes erhielt:

- (a) ein Enochisches Alphabet mit 21 Buchstaben;
- (b) neunzehn Beschwörungsformeln in der Enochischen Sprache;
- (c) Übersetzungen für die unter (b) genannten Formeln;
- (d) viele okkulte Lehren;
- (e) über einhundert große Quadrate, von denen jedes einzelne bis zu 2401 Buchstaben enthielt, sowie Anleitungen für die Benutzung dieser Quadrate.

Enochisch ist keineswegs nur sinnloses Geplapper; es handelt sich hier um eine richtige Sprache mit einer eigenen Grammatik und einer eigenen Syntax. Vielleicht ist es – wie mehr als ein Okkultist behauptet hat – eine degenerierte Form der Sprache der untergegangenen Insel Atlantis; wahrscheinlich ist allerdings, daß es sich hier um eine unbewußte Ableitung aus dem Englischen bzw. dem Walisischen handelt.

Dee war nicht der einzige Magier, der den Versuch unternahm, mit Engeln Umgang zu pflegen; der mysteriöse Dr. Rudd, dessen aus dem frühen 18. Jahrhundert stammende Schriften in der Manuskriptsammlung des British Museum erhalten geblieben sind, tat das ebenfalls, und das gleiche gilt auch für die Autoren der kurzlebigen Zeitschrift *Theosophical Transactions of the Philadelphia Society* (1697).

Diese faszinierende Zeitschrift veröffentlichte unter anderem auch Artikel über die Kabbala, über die Alchimie und über die mystischen Interpretationen der Heiligen Schrift. Viele ihrer Leser waren in allen Aspekten des Okkultismus bewandert, vor allem aber in denen der Kabbala.

Viele der späteren gelehrten Magier wurden von der Rosenkreuzerlegende inspiriert, die im ersten Viertel des 17. Jahrhunderts in Deutschland entstand und auch heute noch ihre Wirkkraft hat. Das Rosenkreuzertum hat so viele von denen tief beeinflusst, deren Aktivitäten die magische Tradition der westlichen Welt am Leben erhalten haben, daß es angebracht erscheint, hier die legendäre Geschichte sowohl des mythischen Christian Rosenkreuz als auch der Rosenkreuz-Bruderschaft kurz zusammenzufassen, so wie sie in einigen zwischen 1614 und 1616 erschienenen obskuren Schriften wiedergegeben worden ist.

In zwei dieser Schriften, der *Fama fraternitatis* und der *Confessio* wird berichtet, wie Christian Rosenkreuz, ein deutscher Edelmann aus dem 15. Jahrhundert auf der Suche nach geheimem Wissen gen Osten reiste, und daß er es schließlich in „Damcar in Arabien“ fand, wo die „Weisen ihn nicht als einen Fremden empfangen, sondern als jemanden, den sie schon lange erwartet hatten.“ Nach einem dreitägigen Aufenthalt in Damcar, währenddessen er ein mysteriöses Buch unter dem Titel *M* ins Lateinische übersetzte, reiste Christian Rosenkreuz nach Fez weiter, „wo er mit denjenigen bekannt

wurde, die man als ‚Ureinwohner‘ bezeichnet: sie enthüllten ihm viele ihrer Geheimnisse“. Nach weiteren Reisen und Wanderungen kehrte er wieder nach Deutschland zurück, wo er nunmehr die Rosenkreuz-Bruderschaft begründete; „zu ihr gehörten am Anfang nur vier Personen, und von ihnen wurde mit Hilfe eines großen Lexikons jene magische Sprache und Schrift geschaffen, die wir noch immer täglich zum Lob und Ruhme Gottes benutzen.“

Nicht so sehr das legendäre Leben des Begründers hat große historische Bedeutung erlangt, sondern sein vermuteter Tod und die Entdeckung seiner Grabstätte. Nach den Angaben in den betreffenden Schriften hatte man den Ort der Begräbnisstätte von Christian Rosenkreuz vergessen: „Wir, die zu den letzten seines Kreises gehören, wissen nicht, wann unser lieber Vater R. C. gestorben ist.“ Als man jedoch im Hauptquartier der Bruderschaft einige Bauarbeiten ausführte, entdeckte man einen riesigen Messingnagel; als man ihn aus der Wand zog, entdeckte man eine geheime Tür mit der Inschrift *POST CXX ANNOS PATEBO* („nach 120 Jahren werde ich offenstehen“). Als man die Tür öffnete, kam ein siebenseitiges Gewölbe zum Vorschein; „... obwohl die Sonne niemals in dieses Gewölbe hineingeschienen hat, wurde es doch von einer ganz anderen Sonne erhellt... In der Mitte des Grabgewölbes stand ein runder Altar, bedeckt mit einer Messingplatte... Da wir die Leiche unseres weisen Vaters noch nicht erblickt hatten, räumten wir den Altar beiseite; dann hoben wir eine schwere Messingplatte empor und fanden einen schönen und völlig unversehrten Körper.“ Hinter den Wänden des Grabgewölbes fanden die Brüder Bücher, magische Spiegel, Glocken und ewige Lampen.

Das war im Prinzip die Rosenkreuzer-Legende. Aber was bedeutete sie? Eine sichere Deutung gibt es nicht. Dr. Frances A. Yates hat die Auffassung vertreten, der Sinn der Schriften der Rosenkreuzer sei gewesen, den Geist des Forschens und des Suchens zu stimulieren und – in allegorischer Verschleierung – den Protestanten in der Pfalz politische Unterstützung zu gewähren. In diesem Sinn wurden jedoch die Schriften nicht von ihren ursprünglichen Lesern begriffen: man sah in ihnen eher eine Art geistiger Allegorie in Verbindung mit dem Tod und der Wiederauferstehung.

Der im 17. Jahrhundert lebende Mystiker Robert Fludd hat gesagt: „Einige Schriftsteller haben sich in dunklen Aussprüchen mit diesem Mysterium befaßt und meiner Ansicht nach hat es der große *Rosarius* so geschildert, daß es von heiligen Symbolen umhüllt zu sein schien. Wir sehen hier eine beerdigte Leiche, aus der die Seele sich entfernt hat, um himmelwärts hinaufzusteigen. Die Leiche ist in angemessener Form für die Beerdigung gerichtet, oder sie beginnt jetzt sogar zu zerfallen: aber wir sehen, wie die zugehörige Seele, ausgestattet mit höherer Gewalt, nunmehr zu diesem Körper zurückkehrt. Wir sehen ein Licht, das wie die Sonne wirkt, aber es ist geflügelt, und es übersteigt, als es sich aus dem Grab erhebt, die Kraft unserer Sonne am Himmel. Wir sehen, wie sich hier mit wunderbarem Mut ein Bild von der Schaffung des perfekten Menschen abzeichnet.“

In gewissem Sinn ist es sogar historisch unwichtig, ob es jemals eine Rosenkreuzer-Bruderschaft gegeben hat oder nicht. Wichtig ist allein, daß die geistige Wiedergeburt, der Kernpunkt dieser Legende, das zum Ausdruck bringt, was Jung als „psychische Wahrheit“ bezeichnet – als einen Aspekt der Wirklichkeit, der in der geistigen Vorstellungswelt des Menschen der westlichen Hemisphäre existiert, ohne Rücksicht darauf, ob er in der Außenwelt jemals existiert hat oder nicht. Das heißt natürlich nicht, daß es nicht verschiedene Varianten im geistigen Klima Europas gegeben hat, die dazu geführt haben, daß die Legende von Christian Rosenkreuz eine größere oder geringere Bedeutung angenommen hat. Im 17. Jahrhundert war sie in der Tat recht bedeutend, und diese Legende hat viel Wissen, ein gewisses Quantum an Phantasie und auch ein bißchen Verrücktheit inspiriert. Im Lauf des folgenden Jahrhunderts nahm die Zahl derjenigen Gelehrten ab, die sich mit derartigen Studien befaßten. Newtons Mechanik und Lockes Philosophie schienen die Antworten auf alle Fragen zu geben, die es sich überhaupt zu stellen lohnte.

Und doch ist auch Newton selbst ein Alchimist und ein Mystiker gewesen; ihm genügte die Physik allein nicht. Gegen Ende des 18. Jahrhunderts begann eine beträchtliche Minderheit von Gelehrten diese Auffassung zu teilen.

Die romantische Erneuerung

Historiker, vor allem Amateurhistoriker, neigen dazu, das 18. Jahrhundert als das „Zeitalter der Aufklärung“ *par excellence* zu betrachten, als einen erfreulichen Gegensatz zu den Perioden der ideologischen Begeisterung im religiösen und im politischen Bereich, die ihm sowohl voraufgingen als auch nachfolgten.

Aber in diesem „Zeitalter der Aufklärung“ gab es nicht nur die Triumphe und die Katastrophen von Thaumaturgen und Scharlatanen wie Saint-Germain und Cagliostro, sondern auch den ungewöhnlichen Ausbruch des Vampirismus in Österreich und Ungarn, die ständige Zunahme der Freimaurerei des schottischen Ritus und anderer irrationaler Geheimgesellschaften – und auch die Pseudomittelalterlichkeit auf literarischem und architektonischen Gebiet.

Der aufblühende gotisierende Geschmack spiegelte sich auch in den blumigen romantischen Illustrationen zu dem Buch *The Magus* (1801) wider, einem Buch, das trotz der Tatsache, daß es die magische Tradition in einer etwas konventionellen Form wiedergab, bei der Wiederbelebung der Magie in England eine bedeutende Rolle gespielt hat.

The Magus enthielt eine Kodifizierung der Magie, und zwar sowohl derjenigen der Zauberbücher als auch derjenigen der gelehrten und philosophisch gebildeten Magier; ihr Autor, Francis Barrett, besaß eine beträchtliche Kenntnis der christlichen Kabbala, der alchimistischen Texte und auch der Schriften der Philadelphia-Gesellschaft. Von Barretts Lebensumständen wissen wir nur wenig, aber es gibt Beweise dafür, daß er eine magische Gesellschaft begründet hat, denn er warb für sie nicht nur in *The Magus* und schilderte sie dort als „wählerisch, dauerhaft und erstrebenswert“, sondern über dieses sind die Papiere zumindest eines Mitgliedes dieser Gesellschaft erhalten geblieben. Nach den Angaben dieses seltsamen Mannes, des Klerikers Montague Summers (1880–1948) blieb diese Gesellschaft nicht ausschließlich auf London beschränkt. „Mir wurde berichtet“, so schrieb Summers, „daß Francis Barrett tatsächlich eine kleine Gemeinschaft von Menschen begründet hat, die diese dunklen und tiefen Mysterien studiert haben, und daß es unter seiner Anleitung einige von ihnen auf diesem Wege recht weit gebracht haben... Zumindest einer von ihnen war ein Absolvent der Universität Cambridge... Es besteht Grund zu der Annahme, daß er auch noch andere in diese Geheimnisse eingeweiht hat, und noch bis in die jüngste Zeit hinein wurde die Barrett-Tradition in Cambridge aufrechterhalten, allerdings nur im geheimen; seine Lehren wurden an vielversprechende junge Leute weitergegeben.“

Wie immer die Wahrheit über diese angeblichen Einflüsse auch ausgesehen haben mag – und man sollte sich hier daran erinnern, daß trotz der Leichtgläubigkeit, die manche seiner Interpretationen beeinträchtigte, Summers in der Regel exakte Tatsachen zu berichten wußte –, gibt es doch keinen Zweifel daran, daß im 19. Jahrhundert eine beträchtliche Zahl von Okkultisten in England und in den Vereinigten Staaten ihre Experimente auf der rituellen Magie basieren ließen, die sie aus dem *Magus* übernommen hatten. So gab es beispielsweise eine Gruppe um Frederick Hockley – ein Mann, der magische Studien mit dem Alltagsleben als Teehändler zu vereinen wußte –, die von diesem Buch so begeistert war, daß sie im Jahre 1870 einen Neudruck davon anfertigen ließ.

Einen noch stärkeren Einfluß auf Hockley und seine Gruppe übten die Schriften von Eliphas Lévi (1810–1875) aus. Lévis Geburtsname war Alphonse-Louis Constant, und er war der Sohn eines frommen Flickschusters. Er hatte eine glückliche, wenn auch einsame Jugendzeit: „Ich nahm niemals an den Spielen der anderen Kinder teil“, schrieb er, „ich stand immer abseits, und ich gab mich ver schwommenen Meditationen hin, oder ich versuchte zu zeichnen... Das Bedürfnis, intensiv zu lieben, quälte mich bereits damals.“

Mit zwölf Jahren ging er zur ersten heiligen Kommunion, und das Bedürfnis des Jungen, zu lieben und geliebt zu werden, war jetzt ganz auf die Kirche ausgerichtet; „mein Herz neigte sich leidenschaftlich einem Gott zu, der sich selbst für seine ‚Kinder‘ geopfert hatte... Die Figur des zum Opfer dargebrachten Lammes ließ mich Tränen vergießen, und schon die bloße Erwähnung des Namens der heiligen Maria ließ mein Herz höher schlagen.“

Die Frömmigkeit und die frühreife Intelligenz des Jungen ließ die Kirche auf ihn aufmerksam wer-

den; im Jahre 1825 trat er in ein Seminar ein und wurde zehn Jahre später Diakon. Im darauffolgenden Jahr hätte er eigentlich die Priesterweihe erhalten sollen, aber es kam dann doch nicht dazu, denn er war sich der Tatsache bewußt geworden, daß sein inneres Bedürfnis auf die *menschliche Liebe* hin ausgerichtet war – das zum Opfer dargebrachte Lamm und der Name der heiligen Maria waren für ihn jetzt nicht mehr genug.

Die nächsten zwanzig Jahre führte der vereitelte Priester ein hektisches Leben. Er wurde zum revolutionären Sozialisten, veröffentlichte ein anarchistisches Traktat unter dem Titel *La Bible de la liberté*, wurde wegen seiner politischen Aktivitäten eingesperrt, wurde Vater eines unehelichen Kindes und heiratete schließlich ein wesentlich jüngeres Mädchen.

Während all dieser Jahre sehnte er sich jedoch immer noch nach einem geistig-seelischen Beistand, den ihm die Politik nicht zu geben vermochte: er sehnte sich nach der inneren Ausgeglichenheit des gläubigen Katholiken, aber gleichzeitig spürte er die Anziehungskraft des Okkultismus, der ihn bereits seit seiner Kinderzeit interessiert hatte. Schließlich gaben zwei Ereignisse den Ausschlag zugunsten des Okkultismus; das erste war die Trennung von seiner Frau, die im Jahre 1854 eine gerichtliche Trennung von ihm erwirkte; das zweite war die Begegnung mit einem polnischen Glaubensfanatiker namens Hoene Wronski.

In vielen der von ihm veröffentlichten Schriften hat sich zwar Eliphas Lévi über Wronski lustig gemacht, trotzdem bleibt jedoch die Tatsache bestehen, daß Wronskis Einfluß auf ihn tiefgreifend und dauerhaft gewesen ist. Vermutlich war er es, der Lévi in die Geheimnisse der Kabbala eingeführt hat; er war es auch, der Lévi mit dem „Prognometer“ vertraut gemacht hat – einem komplexen Apparat zur Formulierung neuer philosophischer Erkenntnisse, der zumindest einiges einer sogenannten „Logik-Maschine“ zu verdanken scheint, die Jahrhunderte früher von dem mittelalterlichen Mystiker Ramon Lull konstruiert worden war; Wronski war es auch, der Lévi von einem heraufziehenden „Zeitalter des Heiligen Geistes“ überzeugte, in dem es einer neuen und gereinigten Magie gelingen würde, das „absolute Wesen des Menschen“ zu fixieren.

Die ersten Früchte von Lévis Kontakt zu Wronski waren einige Experimente mit der zeremoniellen Magie und die Veröffentlichung von zwei Büchern, die später gemeinsam in einem Band erschienen, und zwar unter dem Titel *Dogme et rituel de la haute magie*.

Lévi unternahm seine Versuche im Bereich der rituellen Magie in London. Ihr Ziel war die Beschwörung des Geistes jenes wunderwirkenden Heiden Apollonius von Tyana, aber sie waren nicht besonders erfolgreich. Fast das einzige Resultat dieser Versuche bestand darin, daß Lévi „eine eigenartige Benommenheit des Körpers und Ohnmachtsanfälle“ erlebte. Es ist durchaus wahrscheinlich, daß diese unerfreulichen physischen Auswirkungen auf eine leichte Vergiftung mit Kohlenmonoxyd zurückzuführen waren, denn Lévi hatte bei seiner Beschwörung in einem geschlossenen Raum Holzkohle, Kräuter und verschiedene Arten von Weihrauch angezündet.

Merkwürdig ist, daß gerade Lévi, den man im allgemeinen für den hervorragendsten Magier seiner Generation hielt, in Wirklichkeit wenig Magie praktiziert hat – er war vor allem als Theoretiker bedeutend. Aber selbst in diesem Bereich waren seine Beiträge nicht originaler Natur; er nahm einige Theorien, die mit der Magie, mit dem Okkulten und mit bestimmten Grenzwissenschaften zusammenhängen, er kodifizierte sie, er brachte sie miteinander und in gewissem Sinne auch mit dem Katholizismus in Einklang, und er brachte romantisierte Versionen von ihnen zum Ausdruck.

Lévi sah drei fundamentale Gesetze – bzw. Lehren – als die eigentlichen Grundlagen nicht nur der Magie, sondern aller okkulten Phänomene überhaupt an.

Erstens gab es, was er als „Gesetz der wechselseitigen Entsprechungen“ bezeichnete, eine komplexe Version des mittelalterlichen Glaubens, daß der Mensch ein kleines Universum – einen Mikrokosmos – darstellt, der in jeder Beziehung mit dem großen Universum – dem Makrokosmos – übereinstimmt. Nach dieser Theorie gab es eine exakte Übereinstimmung zwischen jedem einzelnen Körperteil des Menschen und irgendeinem Bestandteil des Kosmos: so entsprach beispielsweise das Tierkreiszeichen des Skorpions den Genitalien.

Lévi glaubte tatsächlich an das Vorhandensein derartiger wechselseitiger Entsprechungen, aber er vergeistigte in gewissem Sinne diese Konzeption: die Seele des Menschen, so sagte er, war ein „magi-

scher Spiegel des Universums“, jeder Faktor, der in letzterem existierte, existierte auch in ersterem und umgekehrt.

Lévis zweites Dogma der „hohen Magie“ betraf den menschlichen Willen; dieser war seiner Meinung nach „eine Kraft, die ebenso wirklich war wie der Dampf oder der galvanische Strom“ und die buchstäblich in der Lage war, alles zu erreichen, wenn nur dieser Wille in angemessener Form entfaltet und gelenkt worden war.

Auch hier kann man wieder sagen, daß an dieser Lehre nichts eigentlich Neues war; etwas Ähnliches hatten in der Tat bereits der wegbereitende Hypnotiker Mesmer und seine Schüler gelehrt. In seiner mesmerischen Kurzgeschichte *The Case of M. Valdemar* hat Edgar Allan Poe diesen Glauben an die Macht des Willens in einem eleganten, dem 17. Jahrhundert angenäherten englischen Stil zusammengefaßt.

Lévis dritte – und in gewisser Hinsicht auch bedeutendste – Theorie befaßte sich mit dem, was er als „Astrallicht“ bezeichnet. Den Begriff selbst übernahm Lévi von Paracelsus, aber in seinen Lehren über dieses Thema scheint er mehr den Mesmerianern und jenem immateriellen Fluidum, an dessen Existenz sie glaubten, zu verdanken als irgendeiner okkulten Überlieferung.

Das Astrallicht war nach Lévis Meinung formlos und unsichtbar, aber es durchdrang die gesamte Natur, es konnte durch den menschlichen Willen in sichtbare Formen gebracht werden, und mit seiner Hilfe ließen sich alle übernatürlichen Phänomene erklären – so beispielsweise jene, denen man bei spiritistischen *Séancen* begegnete. Letztere wurden von Lévi auf folgende Weise erklärt: physische Medien waren „natürliche Magier“, die die angeborene Kraft besaßen, aus dem Astrallicht eine halbmaterielle Hand bzw. einen solchen Arm zu bilden, mit dem sie dann Tische rückten, etwas in halbmaterialien Briefumschläge hineinschrieben, Tamburine rasseln ließen bzw. all die anderen wunderbaren Ereignisse vollbrachten, denen man in der Regel bei solchen *Séancen* begegnete.

Es ist leicht, jeden magischen Ritus mit Hilfe von Lévis Prinzipien zu erklären. Nehmen wir beispielsweise den Fall eines Magiers, der von sich glaubt, ihm mangle es an den kriegerischen Tugenden der Tapferkeit, der Loyalität, usw. Natürlich sollte er in diesem Falle versuchen, die mangelnden kriegerischen bzw. kämpferischen Eigenschaften seiner Seele dadurch zu erlangen, daß er sich etwas von denjenigen verschafft, die das Universum als Ganzes besitzt – in okkulten Terminologie bedeutet das, daß er „den Gott Mars beschwören“ muß.

Zu diesem Zweck benutzt er das „Gesetz der wechselseitigen Entsprechungen“ und führt die Zeremonie so durch, daß er sich dabei mit Dingen umgibt, die eine Entsprechung zu Mars haben. Zu Mars gehört die Zahl fünf; der Magier zündet also auf einem fünfseitigen Altar, der in der Mitte eines fünfzackigen Sternes steht, fünf Kerzen an. Die magische Waffe des Mars ist das Schwert; also zieht der Magier damit seine Pentagramme. Der Magier trägt außerdem rote Kleidung – rot ist die mit Mars korrespondierende Farbe –, und an seinem Finger trägt er einen Rubinring. Er brennt ein Mars entsprechendes Räucherwerk an – so beispielsweise Pfeffer oder Tabak. Und so weiter und so weiter! Denn diese wechselseitigen Entsprechungen lassen sich nahezu endlos fortsetzen.

Wenn er seine Zeremonie auf diese wechselseitigen Entsprechungen hin abgestimmt hat, motiviert sich der Magier selbst durch das Gebet, d. h. er benutzt seinen gut trainierten und disziplinierten Willen (Lévis zweites Dogma), um einen „Strahl“ von flammender Energie durch das Astrallicht „hinaufzuschicken“ (Lévis drittes Dogma!). Auf diese Weise etabliert er ein Bindeglied zwischen den kriegerischen Faktoren im Universum und den kriegerischen Faktoren in seinem eigenen „magischen Spiegel des Universums“; der Makrokosmos korrigiert dann die Verzerrungen im Mikrokosmos, und der Magier verliert auf diese Weise seine Feigheit.

Es gelang Lévi, seine magischen Theorien mit seinem praktizierenden Katholizismus in Einklang zu bringen. Wie echt letzterer gewesen ist, bleibt unklar, denn nahezu jede Passage, in der Lévi den Papst, die Kirche oder das Christentum selbst lobend erwähnt, läßt sich auch in gegenteiligem Sinn interpretieren. Nehmen wir beispielsweise folgende Passage aus dem Werk *Dogme et rituel de la haute magie*: „Ich bin mir dessen bewußt, daß das Christentum die zeremonielle Magie für immer unterdrückt hat . . . ; die Übungen in der Hohen Magie müssen als eine Usurpation der Priesterschaft angesehen werden.“

Auf den ersten Blick scheint Lévi die orthodoxe Mißbilligung aller okkulten Künste auszusprechen, und zweifellos haben ihn sehr viele christliche Leser auch in diesem Sinne verstanden. Aber unmittelbar danach trifft Lévi eine Feststellung, die in Wirklichkeit eine Kritik an jeder übernatürlichen Religion darstellt: „Wenn man eine natürliche Grundlage für das Wunderbare findet, dann bedeutet das, daß man in jedem gewöhnlichen Menschen gerade jenes überzeugende Beweismaterial an Wundern auslöscht, das jede Religion als ihren ureigensten Besitz und als ihr letztgültiges Argument betrachtet.“

Mit anderen Worten, mit Hilfe von magischen Methoden kann man „Wunder“ vollbringen, die durchaus den gleichen Wert haben, wie diejenigen, die die Heiligen und Jesus Christus selbst vollbracht haben. Trotzdem schien Lévis ganz persönliche Interpretation des Katholizismus letztlich doch aufrichtig genug gewesen zu sein, denn kurz vor seinem Tode am 31. Mai 1875 empfing er die heiligen Sterbesakramente der Kirche.

Der Krieg der Rosen

Etwa zehn Jahre lang nach Lévis Tod gab es nur wenige, die seine Schriften studiert haben. Aber einer von ihnen war der Schriftsteller und Dichter Catulle Mendès, ein Mann, der Lévi persönlich gekannt und ihn Victor Hugo vorgestellt hatte. Um die Mitte der 1880er Jahre befreundete sich Mendès mit dem Marquis Stanislas de Guaita (1861–1897), einem jungen Dichter und Ästhetiker, dem er empfahl, die Schriften von Lévi zu lesen. „Das ist durchaus der Mühe wert“, sagte er, „er ist ein einzigartiger ideenreicher Denker; zwar hat er einen unausgeglichenen Stil, aber er ist ein überaus fruchtbarer Künstler.“

Der Marquis folgte dem ihm gegebenen Rat und fand in Lévis Schriften eine geistige Offenbarung, die er selbst als eine Art „okkulten Blitzschlag“ bezeichnete. Von 1885 bis zu seinem frühen Tod im Jahre 1897 widmete er sein Leben ganz dem Okkultismus. Er las magische und alchemistische Werke; in seinem scharlachrot ausgeschlagenen Studierzimmer „schnupfte“ er Kokain, Haschisch und Morphium mit dem Ziel, die „Fesseln seiner Seele zu lockern“ – er verließ dabei im Geiste seinen Körper –, und er war eine der führenden Figuren bei der Begründung einer Geheimbruderschaft, die sich „Kabbalistische Rose + Kreuz“ nannte; sie wurde im Jahre 1888 mit folgenden Zielen gegründet: Studium der kabbalistischen Schriften und anderer okkulten „Klassiker“; Verbreitung der Kenntnis okkulten Lehren in der breiteren Öffentlichkeit, und schließlich Erlangung der Vereinigung mit dem Göttlichen mit Hilfe meditativer und magischer Methoden.

Von denen, die die *Rose + Croix*-Bruderschaft begründeten, waren am bemerkenswertesten – abgesehen von Guaita selbst – der sogenannte Papus, ein junger Medizinstudent, dessen richtiger Name Gérard Encausse lautete (1865–1916), sowie Joséphin „Sâr“ Péladan (1859–1918), ein Okkultist und Schriftsteller, der von der Musik Richard Wagners so angetan war, daß er seine Romane als „romans wagnériens“ bezeichnete.

Péladan war nicht nur Zauberer und Romanschriftsteller, sondern zugleich auch Katholik – eine religiöse Überzeugung, die er, wie vor ihm bereits Lévi, für durchaus vereinbar hielt mit seinem Interesse an erotischen Dingen und mit der Ausübung der Magie. Bereits nach kurzer Zeit kam es jedoch zu einer Auseinandersetzung zwischen Péladans katholischem Okkultismus und Guaitas mehr heidnischer Auffassung, und im Jahre 1890 trennte sich Péladan von der von ihm mitbegründeten Bruderschaft und gründete eine neue Bruderschaft, die *Katholische Rose + Croix-Bruderschaft vom Tempel und vom Gral*; sie wollte ein dreifacher geistiger Orden für Römer, Künstler und Frauen sein, und sie setzte sich zum Ziel, barmherzige Werke zu vollbringen, um sich so auf das heraufziehende „Zeitalter des Heiligen Geistes“ vorzubereiten.

Obwohl Péladan sich öffentlich von der kabbalistischen *Rose + Croix*-Bruderschaft distanzierte – im Jahre 1890 hatte er einen Artikel veröffentlicht, in dem er behauptete: „Mein weiteres Verbleiben (bei der *Rose + Croix*-Bruderschaft) würde von jetzt an steril sein . . . Ich weigere mich, mich näher mit dem Spiritualismus, der Freimaurerei oder dem Buddhismus abzugeben“ –, hielt er doch trotz-

dem noch gute Beziehungen zu Guaita aufrecht. Aber schon 1893 begannen die Eskapaden von Péladan und der katholischen *Rose + Croix*-Bruderschaft – die eigenartige Kostümierung, die Verwendung von Fanfaren und Trompeten und die geradezu alberne Egozentrik – diejenigen Rosenkruzer zu beunruhigen, die Guaita anhängen. Einem streitbaren Briefwechsel folgte dann eine Proklamation, die in aller Öffentlichkeit bekannt werden ließ, was zumindest eine Pariser Zeitung als „den Krieg der Rosen“ bezeichnete.

„Wir von der *Rose + Croix*-Bruderschaft“, so proklamierten Guaita und seine Anhänger, „brandmarken ihn und seine sogenannte ‚katholische *Rose + Croix*-Bruderschaft‘ vor dem Tribunal der öffentlichen Meinung. Und wir stellen feierlich fest, daß die Bezeichnung, unter der er jetzt arbeitet, wissentlich und unberechtigt von ihm usurpiert worden ist!“

Zwar klingt der in dieser Proklamation der kabbalistischen *Rose + Croix*-Bruderschaft angeschlagene Ton hysterisch, aber er nimmt sich noch relativ milde aus im Vergleich zu einem anderen schwelenden Streit, den Guaita bereits seit Beginn seiner magischen Interessen verwickelt gewesen war. In dieser Phase seine okkulten Karriere kam Guaita mit einer winzigen religiösen Organisation in Kontakt, die sich als *Kirche von Carmel* bezeichnete und die von einem ungewöhnlich böartigen Priester namens Boullan angeführt wurde (1824–1893). Diese Kirche hatte ihre Ursprünge wiederum im sogenannten *Werk der Barmherzigkeit*, einer unorthodoxen religiösen Körperschaft, die in den 1840er Jahren von einem frommen Priester namens Vintras gegründet worden war, der in Tilly ein „Oratorium“ errichtete, wo er einen Ritus eigener Erfindung praktizierte.

Derartige Messen waren von vielen Wundern begleitet. Vintras Schüler sahen – oder glaubten das zumindest zu sehen –, wie leere Kelche von Blut überliefen und blutige Symbole auf der heiligen Hostie erschienen – auf jener kreisförmigen, geheiligten Oblate, von der die Katholiken glauben, es handele sich bei ihr wahrhaft um den Körper Christi.

Eliphas Lévi hat diese Hostien untersucht und behauptet, sie seien ein Beweis für den diabolischen Ursprung der von Vintras bewirkten Wunder. Auf einer von ihnen, so sagte er, habe sich ein invertiertes Pentagramm befunden, ein Symbol für den Sieg der Materie über den Geist. Da es jedoch bei einem kreisförmigen Gegenstand weder ein Oben noch ein Unten gibt, ist nicht klar ersichtlich, wie Lévi zu seiner Behauptung von dem invertierten Symbol gekommen ist.

Die Gruppe *Werk der Barmherzigkeit*, die jetzt gerade anfing, unter der Bezeichnung *Kirche von Carmel* bekanntzuwerden, wurde vom Papst im Jahre 1848 formell untersagt. Einige Jahre später klagte man ihren „Propheten“ der Homosexualität an. Ein gewisser Geoffroi, ein ordinierter Priester, ging noch weiter; er behauptete, Vintras habe ihm ein mysteriöses Gebet beigebracht, das beim Masturbieren rezitiert werden sollte.

Mögen auch Vintras' sexuelle Gewohnheiten zu manchem Zweifel Anlaß geben, so steht andererseits zweifellos fest, daß Boullan – der die Bekanntschaft von Vintras kurz vor dessen Tod im Dezember 1875 machte – sexuell pervers und mit großer Wahrscheinlichkeit auch ein Mörder gewesen ist. Er war zum Priester geweiht worden und wurde dann der Beichtvater – und kurz darauf auch der Liebhaber – einer Nonne namens Adèle Chevalier, die schließlich ihr Kloster verließ und dem Priester mindestens zwei Kinder gebar.

Im Jahre 1859 gründeten er und Adèle eine angeblich katholische Bruderschaft unter der Bezeichnung *Gesellschaft für die Ausbesserung von Seelen!*, die sich darauf spezialisierte, Teufel auszutreiben. Die bei dieser „Teufelsaustreibung“ benutzten Methoden lassen auf gewisse skatologische Neigungen in Boullans Denkweise schließen: er „fütterte“ seine Patienten mit einer Mischung aus gezeigten Hostien und menschlichen Exkrementen. Beide betrieben auch die sogenannte „schwarze Magie“; es gibt Beweise dafür, daß die beiden am 8. Januar 1860 eine Zeremonie durchgeführt zu haben scheinen, bei der es zum Ritualmord an ihrem eigenen Kind kam, das Adèle selbst einige Wochen zuvor zur Welt gebracht hatte.

Vintras glaubte alle diese Vorkommnisse nicht, er glaubte, es handle sich bei ihnen nur um böswillig ausgeheckte Vorwürfe. Boullan stieg in seiner Achtung und in derjenigen einiger anderer Führerpersönlichkeiten der *Kirche von Carmel* so rasch, daß Boullan nach Vintras' Tod dreist erklärte, er selbst sei der erwählte Nachfolger des „Propheten“ als Führer dieser Kirche. Zwar akzeptierte ihn nur eine

Minderheit, aber es handelte sich um eine entschlossene und fanatische Minderheit, und bald begann Boullans Kirche mit ihrem Zentrum in Lyon viele Konvertiten an sich zu ziehen.

Gegen Ende der 1880er Jahre begann Guaïta dunkle Gerüchte über Boullan, über seine Lehren und über die von ihm angewandten Praktiken zu hören. Der Marquis war sehr an diesen Dingen interessiert, er gab sich als prospektiver Konvertit aus und machte sich auf den Weg nach Lyon.

Während der vierzehn Tage, die er dort verbrachte, gelang es ihm, eine ganze Menge über die inneren Lehren der *Kirche von Carmel* zu erfahren; diese Kenntnisse erweiterten sich bald, als Guaïta sich mit Oswald Wirth befreundete, einem jungen Schüler von Boullan, der von seinem Meister enttäuscht worden war und sich bald der kabbalistischen *Rose + Croix*-Bruderschaft anschloß.

Guaïta und Wirth schrieben gemeinsam einen Essay unter dem Titel *Le Temple du Satan*; darin schmähten sie Boullan als „Papst der Infamie, gemeines Idol des mystischen Sodom, Magier schlimmster Sorte, elenden Verbrecher und als bössartigen Hexenmeister“. Diese Ausdrücke scheinen durchaus gerechtfertigt zu sein. Dokumente, die uns erhalten geblieben sind, zeigen, daß Boullan und seine Anhänger Dinge trieben, die man nur als „magische Masturbation“ – autoerotische Handlungen, bei denen sie sich vorstellten, sie hätten Geschlechtsverkehr mit Engeln, Dämonen und mit dem Geist Kleopatras und anderer historischer Gestalten – bezeichnen kann, ferner Sodomie und skatologische Riten. Die führenden Persönlichkeiten der *Rose + Croix*-Bruderschaft begnügten sich nicht damit, Boullan öffentlich zu brandmarken. Sie übersandten ihm eine „okkulte Kriegserklärung“ und setzten ihn davon in Kenntnis, daß er sich als „verurteilter Mann“ zu betrachten habe – eine Wendung, die Boullan so interpretierte, daß seine Opponenten die Absicht hatten, ihn mit Hilfe der Magie zu töten.

Es begann nun ein regelrechter Krieg zwischen den verschiedenen Magiern. Jede Seite verfluchte die andere, und jede Seite war der Meinung, ihre Gegner gingen darauf aus, sie zu vernichten.

Etwa zwei Jahre nach dem Ausbruch dieser Zwistigkeiten wurde auch der Schriftsteller J. K. Huysmans in sie verwickelt. Er sammelte zu dieser Zeit für seinen geplanten Roman *Là-bas* Informationen über noch erhalten gebliebene Reste des Satanismus und der schwarzen Magie. Aus diesem Anlaß schrieb er einen Brief an Boullan und bat ihn darin um detaillierte Auskünfte zu diesem Themenbereich. Boullans Antworten waren ebenso freundlich wie listig; er schickte Huysmans Dokumente, die zu beweisen schienen, daß die *Kirche von Carmel* eine in jeder Hinsicht bewundernswerte Institution sei, daß sie sich in einem Kampf auf Leben und Tod mit Guaïta und anderen angeblichen schwarzen Magiern befinde, und daß er selbst ein wirklich guter, wenn auch etwas unorthodoxer katholischer Priester sei.

Huysmans, ein schlechter Menschenkenner, ließ sich völlig täuschen. Er akzeptierte Boullans Behauptung, bei der *Rose + Croix*-Bruderschaft handle es sich um eine satanische Geheimbruderschaft, er porträtierte in seinem Roman *Là-bas* Boullan als den heiligmäßigen „Dr. Johannès“, und er glaubte schließlich auch, Guaïta und seine Freunde planten seine, Huysmans, Ermordung.

Diese Mordversuche scheinen, falls sie überhaupt jemals stattgefunden haben sollten, nur sehr schwach ausgeprägt gewesen zu sein, obschon Huysmans sich darüber beklagte, sowohl er selbst als auch seine Katze seien nachts „unsichtbaren Faustschlägen“ ausgesetzt gewesen, Schlägen, die ihren Körpern durch unsichtbare Dämonen zugefügt wurden. Daß es nicht zu folgenschwereren Attacken kam, geschah nach Huysmans Angaben infolge der von Boullan arrangierten Schutzmaßnahmen, vor allem infolge der Verwendung einer geweihten Hostie und mit Hilfe eines aus Gewürznelken, Kampfer und Myrrhe entfachten Weihrauchs. Am 3. Januar 1893 schrieb jedoch Boullan an Huysmans, um ihm von einer neuen Attacke zu berichten, die die *Rose + Croix*-Bruderschaft gegen ihn gerichtet hatte: „Während der Nacht geschah etwas Schreckliches. Gegen 3 Uhr morgens wachte ich auf und war nahe daran zu ersticken . . . Ich war bewußtlos. Von 3 Uhr bis gegen 3.30 schwankte ich zwischen Leben und Tod . . . Madame Thibault (die Nachfolgerin von Adèle Chevalier) hat von Guaïta geträumt, und am Morgen schrie ein schwarzer Todesvogel.“ – Boullan hatte mit seinen Vorahnungen nur allzu recht; am Abend des 3. Januar starb er. Damit war der Kampf zwischen den Magiern beendet.

Nicht beendet waren allerdings die okkulten Aktivitäten von Guaïta und Péladan. Ersterer experi-

mentierte auch weiterhin mit Drogen, bis er schließlich 1897 daran starb, und letzterer versuchte eine Kunst zu schaffen, die zugleich dem Katholizismus und dem Rosenkruzertum gerecht wurde. Dieser eben erwähnte Versuch manifestierte sich hauptsächlich in den *Salons de la Rose + Croix*, die zwischen 1892 und 1897 in Paris abgehalten wurden. Die überragenden Künstler dieser Ausstellungen waren Gustave Moreau, Félicien Rops, der für Péladans Roman *Le Vice suprême* ein nahezu nekrophiles Frontispiz geschaffen hatte, Georges Rouault und der Comte de Larmandie. Die Katholizismus und Rosenkruzertum zusammenfassende künstlerische Theorie, die in diesen Gemälden zum Ausdruck kam, wurde in Péladans Werk *L'art idéalistique et mystique* auf bewundernswerte Weise zusammengefaßt:

„Künstler! Du bist ein Priester: Kunst ist ein großes Mysterium

Künstler! Du bist ein König: Kunst ist das wahre Imperium

Künstler! Du bist ein Magier: Kunst ist das große Wunder.“

Die Malerei war natürlich nicht der einzige Kunstbereich, den die katholischen Rosenkreuzer zu reformieren und zu erneuern gedachten; sie arrangierten auch öffentliche Aufführungen der Werke von Richard Wagner – den sie für einen Mann „mit der Seele eines geborenen Magiers“ hielten –, von mystischen Theaterstücken, sowie von den im Geiste der Rosenkreuzer abgefaßten Kompositionen des Kabarett-Pianisten Eric Satie, der sich schließlich von Péladan lossagte, um seine eigene okkulte Gruppe zu begründen, die den seltsamen Namen trug: *Metropolitan-Kirche der Kunst Jesus' des Dirigenten*.

Im Laufe der Zeit wurde Péladan immer exzentrischer, und von seinen Anhängern verließ ihn einer nach dem anderen. Bei seinem Tod im Jahre 1918 war er nahezu das einzige überlebende Mitglied der katholischen *Rose + Croix*-Bruderschaft. Dagegen überlebte die kabbalistische *Rose + Croix*-Bruderschaft nicht nur den Tod ihres Begründers, sondern auch noch den Tod vieler ihrer führenden Mitglieder – so beispielsweise den des Dichters Edouard Dubus, eines Morphiumsüchtigen, der in einer öffentlichen Toilette den Tod fand, als er sich gerade eine Injektion verabreichen wollte. Viele Jahre lang stand Papus an der Spitze dieses Ordens, der auch in Rußland eine Zweigstelle begründete; es handelt sich bei ihm um einen jener Okkultisten, die den letzten Zaren beeinflusst haben. Papus starb im Jahre 1916, und nach seinem Tod spaltete sich der Orden in mehrere miteinander konkurrierende Strömungen, von denen sich einige auch heute noch einer Art Schattenexistenz erfreuen.

Die Synthetiker

Eliphas Lévi hatte sowohl englische als auch französische Schüler. Der erste von ihnen war Kenneth Mackenzie, ein Okkultist, der starkes Interesse an der Enochischen Magie von Dee erkennen ließ – er war in England und der auch einige Kenntnisse auf den Gebieten der Chemie und der Medizin besaß – er war in England der Londoner Lehrkrankenhäuser beschäftigt gewesen. Mackenzie besuchte Lévi im Jahre 1861, und er war von dem französischen Magier sehr beeindruckt; er schilderte ihn als „einfach, aufrichtig und geradeheraus“. Wenn man in Mackenzies Bericht über diese Begegnung ein wenig zwischen den Zeilen liest, dann scheint klar, daß Lévi von einem Besucher, der die Tabakdose seines Gastgebers für ein altherwürdiges magisches Gerät hielt, den Eindruck hatte, es mangle ihm eine gute Portion Humor; er nutzte das insofern aus, als er ihn ein bißchen mutwillig auf den Arm nahm. So erzählte er beispielsweise Mackenzie, der kabbalistische Klassiker *Sepher ha-Zohar* – der im Standarddruck zehn Bände umfaßt – sei so lang, daß man zehn Ochsenkarren benötigte, um auch nur ein einziges Exemplar davon von der Stelle rücken zu können! Mackenzie, der zum Zeitpunkt seiner Begegnung mit Lévi noch vergleichsweise jung war, entwickelte sich schließlich zu einem fortschrittlichen Okkultisten. Nach seinen Angaben war er von einem gewissen Grafen Apponyi in die Geheimnisse der Rosenkreuzer eingeweiht worden; er studierte die rituelle Magie, und er definierte sie als „einen psychologischen Wissenszweig, der sich mit den sym-

beherrschen sollte. Eine Vorstellung von der Komplexität der unternommenen okkulten Aktivitäten kann man sich aus dem folgenden Katalog von Manuskripten machen, die unter den Mitgliedern zirkulierten, die den Untergrad des *Zelator Adeptus Minor* bekleideten:

- a) Allgemeine Verordnungen und vollständiger Plan für die vorgeschriebenen Arbeiten, die vor der Beförderung zum Untergrad Theoricus Adeptus Minor ausgeführt werden mußten.
- b und c) Vollständiges Programm der Pentagramm- und der Hexagramm-Rituale.
- d) Instruktionen für die Herstellung und Weihe des Lotosstabs – hier handelt es sich um das magische Instrument, von dem bereits die Rede war, und das sich in seiner Form vom *Ägyptischen Totenbuch* ableitete und in seiner Farbgebung von der astrologischen Symbolik der westlichen Welt.
- e) Beschreibung der Herstellungsmethode und der Weihe der Rosenkreuzinsignien, die der Adept auf seiner Brust trug.
- f) Magische Zeichen von der Rose; eine Methode, mit deren Hilfe sich ein symbolisches Diagramm von jeder benannten Kraft vom Rosenkreuz ableiten ließ.
- g) Beschreibung des Schwertes und der Element-Geräte – sowie des zugehörigen Weihe-Rituals.
- h) *Clavicula Tabularum Enochi*; ein Aspekt von MacGregor Mathers Version der Enochischen Magie von Dr. Dee.
- i) Anmerkungen zu den Verpflichtungen des *Adeptus Minor*; ein Kommentar zu dem während des Initiationsrituals abgelegten Eides.
- k) Weiheritual für das „Gewölbe der Adepten“ – eine symbolische Repräsentation des Grabgewölbes von Christian Rosenkreuz.
- l) Eine angebliche Geschichte des *Golden-Dawn*-Ordens – eine wertlose Mischung aus Tatsachen, Phantasien und bewußten Unwahrheiten, geschrieben von Wynn Westcott.
- m) Farbige Diagramm von den geometrischen Figuren, die mit den „Sephiroth“ – den „Glanz verbreitenden Lichtern“ – in Zusammenhang gebracht werden, bei denen es sich nach der Kabbala um die Emanationen der Gottheit handelt.
- n–r) Eine Abhandlung über die Tarockkarten, über Methoden der Wahrsagerei mit ihrer Hilfe, über einen Ausgleich zwischen den Tarockkarten und der Astrologie, und über die korrekte Art und Weise, den kabbalistischen „Lebensbaum“ in eine Kugel usw. hineinzuprojizieren.
- s und t) *The Book of the Concourse of Forces* und das *Book of the Angelical Calls*, weitere Aspekte der Enochischen Magie.
- u) Abhandlung über den Menschen als Mikrokosmos.
- v) *The Path of the Chameleon*, eine Abhandlung über das Farbsystem des *Golden-Dawn*-Ordens.
- x) Ägyptische Gottformen in ihrer Anwendung auf die Enochischen Quadrate. Hier handelte es sich um ein hervorragendes Beispiel für den Synkretismus der *Golden-Dawn*-Bruderschaft, ein Manuskript, das sich – mit einigem Erfolg, darum bemühte, die Mythologie des Alten Ägypten mit Dees Enochischer Magie in Einklang zu bringen.
- y) Das „Rosenkreuzer-Schach“. Diese Art von Schach – halb Spiel und halb geistig-seelische Übung – wurde mit den Figuren von ägyptischen Göttern gespielt, und zwar auf einem Schachbrett, das sich von

den Enochischen Quadraten herleitete. W. B. Yeats hat uns eine Schilderung hinterlassen, wie er gesehen hat, wie MacGregor Mathers Rosenkreuzer-Schach gespielt hat, ein Spiel, bei dem ein unsichtbarer Geist als einer der drei anderen Spieler mitgewirkt hat.

z 1, z 2 und z 3) Hier handelte es sich um Details, die sich mit dem im *Golden-Dawn*-Orden üblichen Initiationsritual für Neophyten befaßte, mit seiner Symbolik und vor allem mit der Art und Weise, in der sich dieser Ritus nahezu jedem okkulten Prozeß anpassen ließ – von der Beschwörung von Geistern bis zur zeremoniellen Weissagung und zur Alchimie.

Wie erfolgreich machten die Mitglieder des *Golden-Dawn*-Ordens von dem Gebrauch, was man zu mindest als ein geistig eindrucksvolles und innerlich logisch zusammenhängendes okkultes System bezeichnen kann? Die Antwort darauf lautet für viele von ihnen „überhaupt nicht“. Stattdessen blähten sie in unzulässigem Ausmaß ihr eigenes Ich auf und beschäftigten sich mit der Suche nach „Geheimen Meistern“ und nach „astralen Projektionen“ – eine Methode, die für viele von ihnen nicht mehr bedeuteten als ein allzu nachgiebiges Sich-Zurückziehen in die innere Phantasiewelt ihrer eigenen geistig-seelischen Tiefenschichten. Es war gerade diese Suche nach den „Meistern“, dieses ständige Drängen nach immer weiteren „okkulten Enthüllungen“, diese manische Sucht nach „astralen Explorationen“, die unmittelbar dazu führten, daß der ursprüngliche *Golden-Dawn*-Orden in eine Anzahl sich gegenseitig befehlender Fraktionen auseinanderfiel. Dieser Zerfallsprozeß begann im Jahre 1900 und war praktisch bereits drei Jahre später vollzogen; er darf allerdings nicht über die wirklichen Errungenschaften von Mathers und seinen Mitarbeitern hinwegtäuschen. Sie haben ein System der geistig-seelischen Selbstentfaltung geschaffen, von dem alle, die es ganz und gar durchgearbeitet haben, behaupteten, daß sie damit Erfolg gehabt hätten. Die Okkultisten, die die Formel von Mathers' „z 2“-Manuskript benutzt haben, um einen Geist aus dem dunklen Bereich des „kollektiven Unbewußten“ heraufzubeschwören; diejenigen, die Mathers' Version von Dees magischem System benutzt haben, um mit seiner Hilfe durch die dreißig Enochischen „Aires“ (Bereiche) hindurch von *TEX* nach *LIL* zu gelangen; und schließlich diejenigen, die die Meditationsübungen des *Golden-Dawn*-Ordens zu einer Art Selbstanalyse benutzt haben. Sie alle haben – trotz persönlicher Differenzen – übereinstimmend die Wirksamkeit dieses Systems bezeugt. Selbst wenn man eine sehr skeptische Haltung gegenüber den hohen Ansprüchen des *Golden-Dawn*-Ordens und seiner Magie einnimmt, muß man doch gezwungenermaßen den großen Einfluß einräumen, den Mathers' Lehren auf Eingeweihte wie W. B. Yeats – dessen Lyrik der aus dem *Golden-Dawn*-Orden abgeleiteten Symbolik viel verdankt – und auf Aleister Crowley gehabt haben, jenen Dichter, Bergsteiger und Magier, der zum Zeitpunkt seines Todes im Jahre 1947 fast völlig in Vergessenheit geraten war, dessen Schriften jedoch inzwischen Mittelpunkt eines großen und noch ständig zunehmenden Kults geworden sind.

Eine vertrackte Angelegenheit

Jeder weiß natürlich über Crowley Bescheid. Er war ein Teufelsanbeter, ein Verfasser pornographischer Schriften – der Autor von so notorischen Büchern wie *White Stains* –, ein Landesverräter während der Weltkriegsjahre 1914–1918, ein unersättlicher, bisexueller Sexualathlet, ein Zuhälter, der von den Einkünften der von ihm „betreuten“ Mädchen lebte, und schließlich auch noch ein „Fixer“, der täglich soviel Heroin einnahm, daß man damit ein ganzes Zimmer voller Menschen hätte töten können.

Alle diese weit verbreiteten, volkstümlichen Ansichten besitzen wohl einen gewissen Wahrheitskern. Aber man sollte doch darüber nicht so groß zu sein scheitern, wie man allgemein annimmt. Aber man sollte doch darüber nicht andere Züge in Crowleys Charakter vergessen, die durchaus bewundernswert sind. Er konnte auch gütige Taten vollbringen, ohne daß er dabei die Hoffnung gehabt hätte, finanziell oder anders- wie dafür jemals entschädigt zu werden; er war ein machtvoller, wenn auch technisch inkompetenter,

expressionistischer Maler, dessen Werke beträchtliche Aufmerksamkeit erregten, als sie in der Vor-Hitler-Zeit in Berlin ausgestellt wurden. Vor allem aber war er der Schöpfer eines eklektischen okkulten Systems, dem er mit Hilfe von Schriften zu großer Popularität verhelfen wollte, deren Klarheit, Witz und geistige Durchschlagskraft ihm die Bewunderung der meisten Menschen eingebracht haben, die sich die Mühe gemacht haben, diese Schriften zu lesen – eine keineswegs leichte Aufgabe, denn ein Großteil von Crowleys Ausführungen bleibt unverständlich, wenn man nicht die *Golden-Dawn*-Version der Kabbala und gewisse Begebenheiten im persönlichen Leben des Autors kennt. Vier Hauptkomponenten waren in Crowleys okkultem System vereinigt, das er in der Regel als „*Magick*“ bezeichnete (mit dem im Englischen nicht üblichen „k“ am Schluß!), um seinen Unterschied gegenüber anderen, nicht von ihm stammenden Magiearten deutlich zu machen.

Die erste dieser Komponenten war die Magie des *Golden-Dawn*-Ordens, die Crowley vorbehaltlos akzeptierte – er selbst war im Jahr 1898 in diesen Orden aufgenommen worden und hatte bis zum Februar 1900 den Grad eines *Adeptus Minor* erlangt.

Die zweite Komponente waren das Yoga und andere orientalische okkulte Praktiken, mit denen Crowley sich in Ceylon, in Indien und in China vertraut gemacht hatte.

Bei der dritten Komponente handelte es sich um die Sexualmagie des „Ordens der Orientalischen Tempelritter“, einer aus Deutschland stammenden magischen Bruderschaft, deren Instruktionen zur Belebung des geschnitzten Sinnbildes eines Phallus zu Beginn dieser Abhandlung zitiert worden sind. Mit Hilfe dieser Sexualmagie sollte der Orgasmus zu einem „übernatürlichen Erlebnis“ hochstilisiert werden. Woher sich diese deutschen „Tempelritter“ ableiteten, ist ungewiß – sicher ist jedoch, daß sie nicht von den ursprünglichen Deutschordensrittern abstammten, zu denen es – trotz gegenteiliger prahlerischer Behauptungen – keinerlei historische Verbindungen gab. Vermutlich kommen sie aus dem Osten, und sie leiten sich von irgendeinem unorthodoxen *Sufismus* ab, oder noch wahrscheinlicher von irgendeiner etwas zweifelhaften bengalischen Nebenform des *Tantrismus*.

Crowley wurde etwa um 1910 in den „Orden der Orientalischen Tempelritter“ aufgenommen, und 1912 wurde er zum Führer der britischen Sektion dieses Ordens berufen, zum: *Supreme and Holy King of Ireland, Iona, and all the Britains within the Sanctuary of the Gnosis*. Zunächst scheint er die *Mysteria Mystica Maxima* – wie er den britischen Zweig dieses Ordens bezeichnete – nur als einen nützlichen Seitenzweig seines eigenen *A. A.* (bzw. *Silver Star*) betrachtet zu haben, einer magischen Bruderschaft, die er im Jahre 1908 begründet hatte und die sowohl die Yoga-Methoden als auch die *Golden-Dawn*-Methoden lehrte. Im Laufe der Zeit zog er jedoch die Sexualmagie der Tempelritter vor und gab die rituelle Magie als solche weitgehend auf.

Die vierte Komponente seiner *Magick* – eine, die die drei anderen Komponenten miteinander verband – war das sogenannte *Law of Thelema* (Gesetz von Thelema): eine neue Religion der „Kraft und des Feuers“, die auf dem *Book of the Law* basierte, einer anscheinend reichlich verrückten, dabei jedoch intensiven und schönen Prosadichtung, die aus drei kurzen Kapiteln bestand, und von der Crowley sagte, sie sei ihm im Jahre 1904 von einem Geist namens Aiwass diktiert worden.

Eine gründliche Exegese dieses *Book of the Law* ginge sogar über Crowleys eigene Kräfte, denn er schrieb zwar zwei längere Kommentare darüber, gab aber zu, daß er Teile davon selbst nicht begriff; die darin enthaltenen Hauptlehren lassen sich etwa folgendermaßen zusammenfassen:

1) Crowley selbst ist der Antichrist 666 aus der „Geheimen Offenbarung“, der Prophet eines neuen Zeitalters, des sogenannten *Aeon des Horus*, das im großen ganzen etwa mit dem sogenannten „Zeitalter des Wassermanns“ der Astrologen übereinstimmt. Die neue Religion dieses Zeitalters wird als *Crowleyanity* (etwa: *Crowleytum*) bezeichnet; Buddhismus, Islam und Christentum werden allesamt als Religion von Sklavengöttern geschmäht.

2) Es gibt in dieser neuen Religion zwei Grundlehren: „Jeder Mann und jede Frau sind ein Stern“, und „Tu, was du willst, soll das oberste Gesetz sein“. Mit dem ersten dieser beiden Aussprüche scheint Aiwass – bzw. Crowleys eigenes inneres Unbewußtes – gemeint zu haben, daß jede menschliche Seele („Stern“) eine einzigartige Wesenheit darstellt und das Recht hat, sich auf eine ihr gemäße Weise zu entfalten. Der zweite Ausspruch, „Tu, was du willst“, bedeutete: „Suche und finde den Lebensweg, der mit deinen innersten Wünschen im Einklang steht – und lebe ihn voll durch.“

3) Diese Religion ist ein Evangelium für die „*königlichen Menschen*“, jene „wenigen und im Geheimen lebenden, die die vielen und überall bekannten beherrschen werden“; was die „nicht-königlichen Menschen“ anbetrifft, so heißt es ganz lapidar: „die Sklaven sollen dienen“.

Was immer Crowley auch gewesen sein mag, fest steht mit Sicherheit, daß er kein Betrüger gewesen ist; er selbst glaubte an diese seine neue Religion, an seine Identität mit dem „Antichrist 666“, an sein System der „*Magick*“ – und zwar mit der gleichen Intensität, mit der die „Zeugen Jehovas“ an die Wiederkunft Christi glauben. Er glaubte auch fest daran, daß die *Crowleyanity* dazu bestimmt war, alle gegenwärtig bestehenden Religionen zu ersetzen – und das mindestens für die kommenden zweitausend Jahre.

Wer weiß schon, ob das stimmt oder nicht? Vielleicht hat er doch recht! Der tote Crowley hat sehr viel mehr Schüler und Anhänger, als das dem lebenden jemals beschieden gewesen ist. Vielleicht wäre es am besten, man wartete einmal ab, ob einige der Prophezeiungen aus dem *Book of the Law* – so beispielsweise jene, die den Ausbruch eines erneuten Weltkriegs in den 1980er Jahren betrifft – sich tatsächlich erfüllen oder nicht, bevor man sich endgültig dazu entschließt, Crowley als einen falschen Messias zu bezeichnen.

Die Magie heute

Crowley ist nicht der einzige Magier gewesen, an dessen Leben und Schriften das Interesse neu aufgelebt ist. Die sogenannten *Flying Rolls*-Manuskripte des *Golden-Dawn*-Ordens sind unter dem Titel *Astral Projection, Magic and Alchemy* veröffentlicht worden; eine Biographie über MacGregor Mathers steht kurz vor der Veröffentlichung; und auch Mathers' rituelle und magische Instruktionen sind in den USA unter dem Titel *The Golden Dawn* veröffentlicht worden, – als Herausgeber dafür zeichnet Dr. F. I. Regardie.

In seiner Jugendzeit hatte Dr. Regardie bei Crowley als unbezahlter Sekretär gearbeitet; heute ist er ein berühmter Repräsentant medizinischer Randbezirke, bei denen die manipulativen Methoden der Chiropraxis mit Wilhelm Reichs Vegetotherapie verbunden werden sowie mit gewissen Entspannungsgübungen, die sich vom *Golden-Dawn*-Orden ableiten.

Diese ungewöhnliche Mischung medizinischer Einstellung der meisten heute in Amerika tätigen Magier, ist ein gutes Beispiel für die universale Einstellung der meisten heute in Amerika tätigen Magier. Sie haben die Grundmethoden von MacGregor Mathers und von Crowley genommen, und sie dann mit Elementen aus anderen Geheimdisziplinen kombiniert, wie beispielsweise dem *Tantrismus*, dem Taoismus und mit dem sehr einflußreichen zeitgenössischen Zauberkult, über dessen Aktivitäten dem Taoismus und mit dem sehr einflußreichen Zeitungsphotos unterrichtet ist.

Es liegt ein gewisses Paradoxon darin, daß die Magier sich auch auf zeitgenössische Zauberkulte gestützt haben. Denn trotz des häufig erhobenen Anspruchs von Anhängern dieses Kults, ihre Lehren stützten sich auf die Urreligion des Steinzeitmenschen, kann wohl kaum ein Zweifel daran bestehen, daß nahezu alle Varianten des zeitgenössischen Zauberkults modernen Ursprungs sind und daß sie als das Ergebnis der Aktivitäten eines einzigen gelten können: des inzwischen verstorbenen Gerald Gardner, dessen angeblicher Zauberkult sich weitgehend aus Elementen zusammensetzt, die der rituellen Magie entstammen.

Gardner hat behauptet, bei dem Zauberkult des Mittelalters habe es sich um die Neubelebung eines antiken Fruchtbarkeitskults gehandelt – eine Idee, die er dem Werk *The Witch Cult in Western Europe* (1921) und den anderen Schriften von Margaret Murray entnommen hat. Dieser Kult, so sagte er, habe sich bis in die heutige Zeit hinein erhalten; er sei autorisiert, gewisse Enthüllungen über ihn preiszugeben und eine auserwählte Anzahl von Menschen in seine Geheimnisse einzuweißen.

Derartige Initiationen – drei einfache Zeremonien, bei denen drei verschiedene Grade von Zauberkult auf den Initianten übertragen wurden – hat Gardner tatsächlich in der Zeit zwischen 1950 und seinem Tod im Jahre 1964 durchgeführt. Die neu eingeführten Mitglieder erhielten das *Book of Shadows*, nach Gardners Angaben ein uraltes Werk, das jedoch in Wirklichkeit ganz offensichtlich mo-

dernen Ursprungs war; das Buch enthält nämlich die modifizierte Version eines Gedichts von Rudyard Kipling, längere Auszüge aus Crowleys *Gnostischer Messe* und aus seinem *Book of the Law*, sowie Elemente, die sich aus Lelands *Aradia* ableiteten, einem aus dem 19. Jahrhundert stammenden Werk, das sich mit den heidnischen und gnostischen Überbleibseln in der Toskana befaßte.

Gewisse Umstände scheinen darauf hinzudeuten, daß Crowley selbst bei der Zusammenstellung des Werkes *The Book of the Shadows* beteiligt gewesen ist. Das Buch enthält nämlich nicht nur Rituale, die sich aus Crowleys *Magick* ableiten, sondern es lehrt auch eine Ethik, die identisch zu sein scheint mit Crowleys „Tu, was du willst“, und es beschreibt einen zeremoniellen Dolch, von dem sowohl der Name als auch die äußere Form aus Mathers' Ausgabe vom *Schlüssel Salomons* zu stammen scheinen, d. h. aus einem Buch, von dem man weiß, daß es Crowley stark beeinflusst hat.

Wie trügerisch jedoch auch immer Gardners Behauptungen hinsichtlich des hohen Alters und der Abstammung dieser Kultart gewesen sein mögen, so kann doch kein Zweifel daran bestehen, daß er den geistig-seelischen Bedürfnissen einiger Menschen durchaus entgegenkam. Die von ihm selbst Initiierten weihten ihrerseits wiederum andere Jünger in diesen Kult ein. Bald übersprang der moderne Zauberkult den Atlantischen Ozean, und um 1970 bestand sowohl in den Vereinigten Staaten als auch in Großbritannien ein ganzes Netzwerk derartiger „Zaubergruppen“.

Im großen ganzen haben die britischen Zauberer festgestellt, daß ihnen das *Book of Shadows* (Buch der Schatten) Magie in ausreichendem Maße vermittelt, aber einige von ihnen haben nach und nach Elemente, die sie von der rituellen Magie übernommen hatten, in ihre Lehren und auch in ihre Zeremonien einbezogen. In Amerika ist dieser Prozeß noch weitergegangen, und viele Zaubergruppen entwickeln sich dort zu regelrechten magischen Bruderschaften. So haben beispielsweise der *Reconstructed Order of the Golden Dawn*, der vor allem an der amerikanischen Westküste Triumphe feiert, aber auch der in New York beheimatete Orden der *Welsh Traditional Witches* eindrucksvolle Synthesen geschaffen, die sich aus Gardners Zauberkult, aus keltischem Heidentum und aus der rituellen Magie zusammensetzen. Diese Magier nehmen ihre Tradition durchaus ernst, aber sie haben das Gefühl, daß eine lebendige Organisation bereit sein muß, alles in sich zu absorbieren, was mit ihren Lehren vereinbar ist; wenn sie sagen, daß der „Energiefaktor Orgon“ von Wilhelm Reich wirklich existiert, dann muß es sich bei ihm um etwas ganz Ähnliches handeln wie etwa das Astrallicht bei Eliphas Lévi, und alles, was in Reichs Lehren sich als wertvoll erweist, das müsse dann auch in die Tradition übernommen werden. Wenn es, so sagen sie, in ähnlicher Weise etwa Elemente im Taoismus gibt, die mit der westlichen Tradition vereinbar sind – so beispielsweise das *I-king* („Buch der Wandlungen“ – Sammlung von Wahrsageformeln) – dann müssen auch sie ihren Platz in der westlichen Tradition finden.

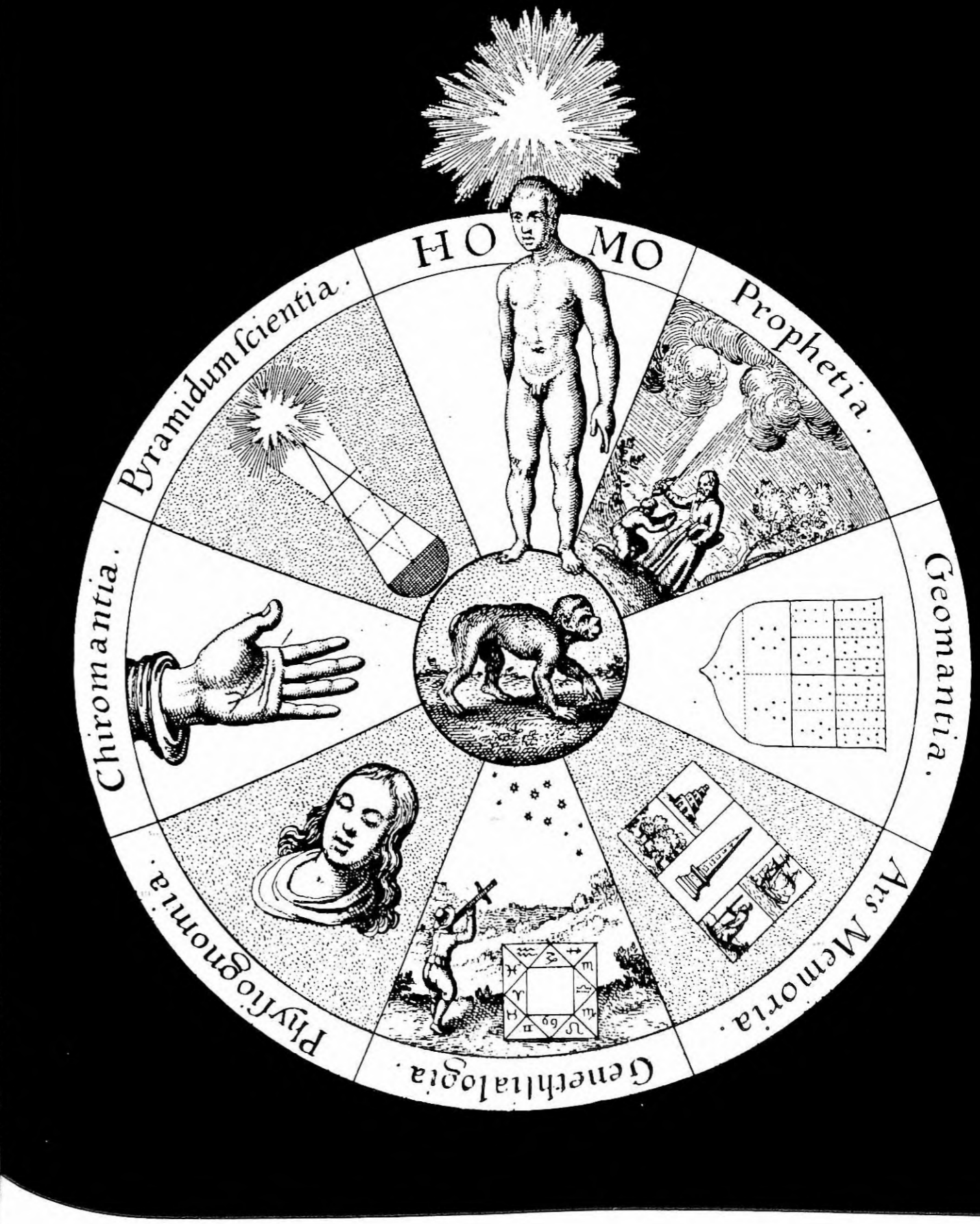
Diese Freiheit von Vorurteilen, diese Bereitschaft, ein weiteres Wachstum ebenso zu akzeptieren wie neue Ideen, diese Abneigung gegenüber jeder Form einer übertriebenen konventionellen Erstarung, die die Tradition als die einzige Wahrheit und den einzigen Weg zur geistig-seelischen Befreiung hinstellen möchte – sie alle können für die Zukunft der magischen Wiederbelebung in der westlichen Welt als günstige Voraussetzungen gelten.

1 Die Gnostiker waren Mitglieder von Geheimsekten, denen spekulative geistige Erkenntnisse in stärkerem Maße als etwa der Glauben oder gute Werke als wahrer Weg zur Erlösung galten; sie waren in starkem Maße von magischen Konzeptionen beeinflusst, die sich aus den mystischen Religionen des Orients ableiteten. Zwar gilt die hier abgebildete Bronzehand im allgemeinen als „Symbol zum Schutz vor dem bösen Blick“, aber man kann wohl mit Sicherheit annehmen, daß sie für den Gnostiker, der sie ursprünglich besaß, eine tieferreichende Bedeutung hatte. Vermutlich war sie ein Symbol für den Namen Abraxas, den man als Zauberwort auf vielen gnostischen Amuletten eingeschnitzt fand. Abraxas war mehr als nur ein gewöhnlicher Gott; er war der Herrscher der höchsten Himmelsphäre sowie des Lebenszyklus von Geburt, Tod und Wiederauferstehung. Setzte man an die Stelle der griechischen Buchstaben dieses Namens ihre numerischen Äquivalente, dann ergab ihre Summe die Ziffer 365, die Anzahl der Tage des Sonnenjahres. *Magische Bronzehand, römisch*



2 Der Vorstellung, die der einfache Mann vom Zauberer hatte, entsprach in der Regel die Figur des Dr. Faustus (Faust) — ein Mann, dessen Stolz und dessen Streben nach Macht und Besitz ihn dazu antrieben, sich mit Teufeln und Dämonen einzulassen. In diesem Bild steht Faust in einem Kreis, der von den Tierkreiszeichen und den Planetenzeichen umsäumt wird. Heute sehen Zauberer in einem solchen Kreis eine „Mandala“ als Zeichen für die eigene Integrität eines Zauberers — einen Schutz dagegen, von den Dämonen in Stücke gerissen bzw. von den Kräften des Unbewußten vernichtet zu werden. *Zauberer bei der Beschwörung eines Dämons, Holzschnitt aus Chr. Marlowes „Doctor Faustus“, Ausgabe von 1636*

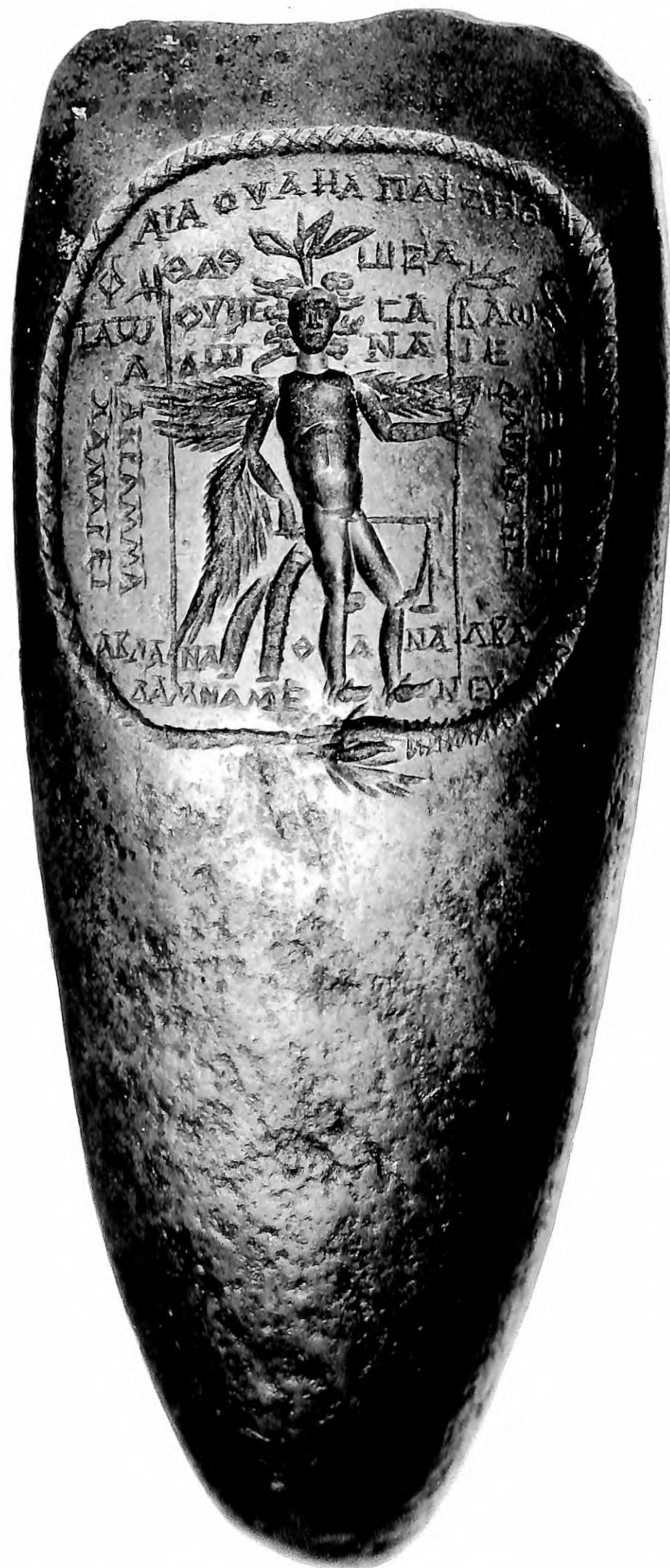
3 Der Zauberer hat sich niemals ausschließlich mit der Beschwörung befaßt. Hier unterstützen sieben Quellen menschlicher Erkenntnis — als Abbild der göttlichen Schöpfung (daher der Affe in der Mitte) — den Menschen, der zwischen dem rein menschlichen Geist und dem göttlichen Licht über ihm steht. *Kupferstich aus Robert Fludds „Utriusque Cosmi . . . historia“, 1617—1619*





4 Die Theurgen, die neuplatonischen Magier der klassischen Antike, hegten große Bewunderung für die Weisheit der alten Ägypter. Ihre Interpretation der Kultur, der Religion und der Geschichte des alten Ägypten hatten zweifellos einen Stich ins Phantastische, aber sie besaßen vermutlich die Fähigkeit, „ägyptisch zu denken“, mit deren Hilfe sie ein intuitives Verständnis für die kosmischen Realitäten erlangten, die — wie praktizierende Magier glauben — dem häufig etwas kruden Symbolismus der ägyptischen Religion

zugrunde lagen. Mit Sicherheit haben die Theurgen in der Sonnenscheibe und in dem häufig in ihr abgebildeten Auge des Gottes Rê mehr gesehen als nur eine grobe symbolische Darstellung der Sonne selbst. Sie betrachteten sie als eine Art Hieroglyphe der „Sonne hinter der Sonne“, jener geistigen Kraft, deren einzig sichtbare Manifestation das Sonnenfeuer war. Die Priesterin Hent-Taui und der pavianköpfige Gott Hapi beten vor der Sonnenscheibe. Aus einem ägyptischen „Totenbuch“, Papyrus, um 1000 v. Chr.



5 Viele gnostische Schnitzereien sind uns erhalten geblieben. Was man darauf abbildete, wie beispielsweise auf dem hier gezeigten Faustkeil — einem prähistorischen axtartigen Gerät —, waren keineswegs Phantasieprodukte oder irgendwelche ästhetischen Phänomene. Es handelte sich dabei vielmehr um symbolische Ausdrucksformen von angenommenen kosmischen Funktionen und von den universellen Gesetzen, die sich vermutlich aus ihnen ableiteten. *Neolithischer Faustkeil, mit später angebrachter gnostischer Inschrift, etwa 4. Jh. n. Chr.*

6 Simon Magus war der Begründer einer der frühesten gnostischen Sekten. Von seinem wirklichen Leben wissen wir wenig, denn wir können ihn nur mit den Augen seiner Gegner — der katholischen Christen — betrachten. Sie sahen in ihm einen Repräsentanten der „Schwarzen Kunst“, der mit Hilfe der Hölle diabolische Wunder vollbrachte wie beispielsweise das Fliegen in der Luft. Nach der christlichen Legende wurde schließlich durch die „Weiße Magie“ des Apostelfürsten Petrus die „Schwarze Magie“ von Simon Magus überwunden; die Dämonen, die ihn während seiner Flüge in der Luft stützten, wurden besiegt, und er fiel tot zur Erde herab. *„Der Sturz des Simon Magus“, Detail von einem Kapitell des Bildhauers Gislebertus, Kathedrale von Autun, 12. Jh.*

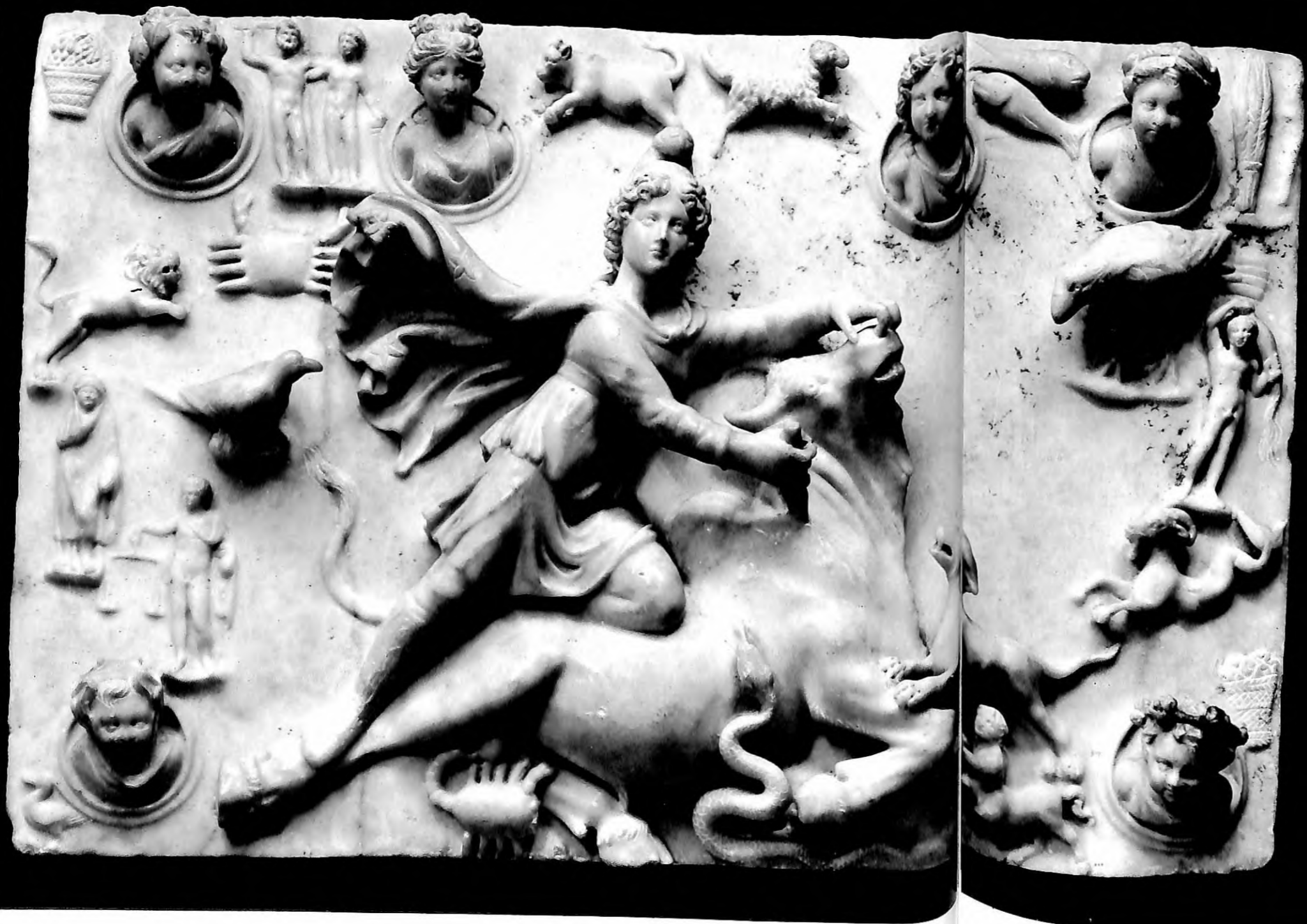




7, 8 Thoth war der ägyptische Gott der Weisheit, der Schrift, der Geschichtsschreibung — und der Zauberei. Schon um 400 v. Chr. hatten griechische Reisende ihn in Ägypten mit ihrem eigenen Gott Hermes identifiziert, dem geflügelten Götterboten, der zugleich auch Schutzherr der Phantasie und der Zauberkünste war. Die legendäre Figur des Hermes Trismegistos (der dreimal größte Hermes) galt den Bewohnern der klassischen antiken Welt als ganz spezielle Manifestation des Gottes Thoth. Die didaktischen magischen Schriften, die man vor allem mit ihm in Verbindung bringt, sind kollektiv unter der Bezeichnung „Hermetische Schriften“ bekannt. Sie sind in der Regel in der Form von Dialogen zwischen verschiedenen Gottheiten abgefaßt; zu ihnen gehören Hermes selbst, ferner die Mysteriengöttin Isis, Tat, ein weiterer Aspekt von Thoth, und Imhotep, ein zum Gott erhobener Arzt. Die Wiederentdeckung der hermetischen Schriften im 15. Jahrhundert hat bewirkt, daß diese Schriften auch heute noch einen gewissen Einfluß ausüben. 7 Thoth als Protokollführer, während das Herz eines Toten von Osiris abgewogen wird; Wandgemälde im Grab von Neferronpet, Theben, 13. Jh. v. Chr.; 8 Hermes Mercurius Trismegistos, Intagliolarbeit von Giovanni di Stefano in der Kathedrale von Siena, 14. Jh.



HERMIS MERCURIUS TRIMEGISTUS
CONTEMPORANEUS MOYSI



9 Die mithraische mystische Kosmologie — die Idee, daß der Lichtgott Mithra, die unbesiegbare „Sonne hinter der Sonne“, mit Hilfe der Tierkreiszeichen regierte — war zu einer gewissen Zeit eine ernstzunehmende Rivalin des Christentums. Es handelte sich bei ihr im Prinzip um eine magische Interpretation der Welt; sie wurde vom Gnostizismus wie auch von der Theurgie ebenso beeinflußt, wie sie auch selbst beide beeinflußt hat. Die mithraische Konzeption vom Menschen, der mehrere Phasen der geistigen Entwicklung durchlief, als deren Symbole die Planeten gelten, hat einen permanenten Einfluß auf die Magie der westlichen Welt ausgeübt und tut das auch noch heute. *Mithra tötet den kosmischen Stier*; römisches Marmorrelief aus Sidon, um 400 v. Chr.

10, 11 Talismane — zauberkräftige bzw. glückbringende Gegenstände — sind von Magiern der westlichen Welt seit der klassischen Antike verwendet worden. Die Talismane der Frühzeit und des Mittelalters bestanden in der Regel aus geschnitzten Halbedelsteinen oder aus mit Inschriften versehenen Keramikgegenständen. Moderne Magier stellen sie meist aus Papier oder Pergament her — mit farbigen Zeichnungen darauf. In beiden Fällen bleiben jedoch das fundamentale Prinzip sowie Sinn und Zweck eines jeden Talismans die gleichen. 10 *Der Dämon Jas*, gravierte Gemme, römisch, 3. Jh. n. Chr.; 11 *Mittelalterliches magisches Amulett*, europäisch



12, 13 Merlin, der in der Artussage Zauberer und Seher bei König Artus war, ist eine geradezu archetypische Figur, deren Ruf stets diejenigen inspiriert hat, die in den Zauberbüchern und in den magischen Handbüchern des Mittelalters nach Wissen und Weisheit suchen. Merlin war stets der heidnische Magier, der in der Artussage ein Gegengewicht zum mystischen Christentum von Galahad, Parzival und all jenen bildet, die auf der Suche nach dem heiligen Gral waren; er verkörpert jene Elemente in der Tradition der Magie, die einen Trennungsstrich zwischen ihr und dem orthodoxen Christentum zogen. Die Merlinsage und der Glaube an die Weisheit des alten Großbritannien sind eine Inspirationsquelle für viele zeitgenössische okkulte Gruppen. Aktivitäten wie die Druiden-Feier zur Sommersonnenwende im Stonehenge lassen sich als Weiterleben der Idee von der Gewalt des Magischen als einer Kraft interpretieren, die sich auch in rein materiellen „Reservoirs“ wie etwa Megalithanlagen speichern läßt. 12 *Merlin erbaut das Stonehenge-Monument; französische Miniatur, 14. Jh.*; 13 *Druiden im Stonehenge-Monument, zeitgenössisches Photo*





14 Lévis Abbildung vom Sabbat-Bock (für Lévi identisch mit Baphomet, jenem angeblich von den Tempelrittern im Mittelalter verehrten Idol) läßt sich auf drei Ebenen interpretieren. Auf der ersten handelt es sich um eine etwas komische, dabei trotzdem abschreckende Teufelsgestalt der Volkssage. Auf der zweiten handelt es sich um eine Darstellung der männlichen Sexualität, von der Lévi nur in vorsichtigen Andeutungen sprach, und auf der dritten Ebene schließlich um das Astrallicht, jene ätherische Ausstrahlung, deren Existenz zur Erklärung vieler okkultur Phänomene benutzt wird. *Der Sabbat-Bock, Kupferstich aus Eliphas Lévis „Transcendental Magic“, Ausgabe von 1896*



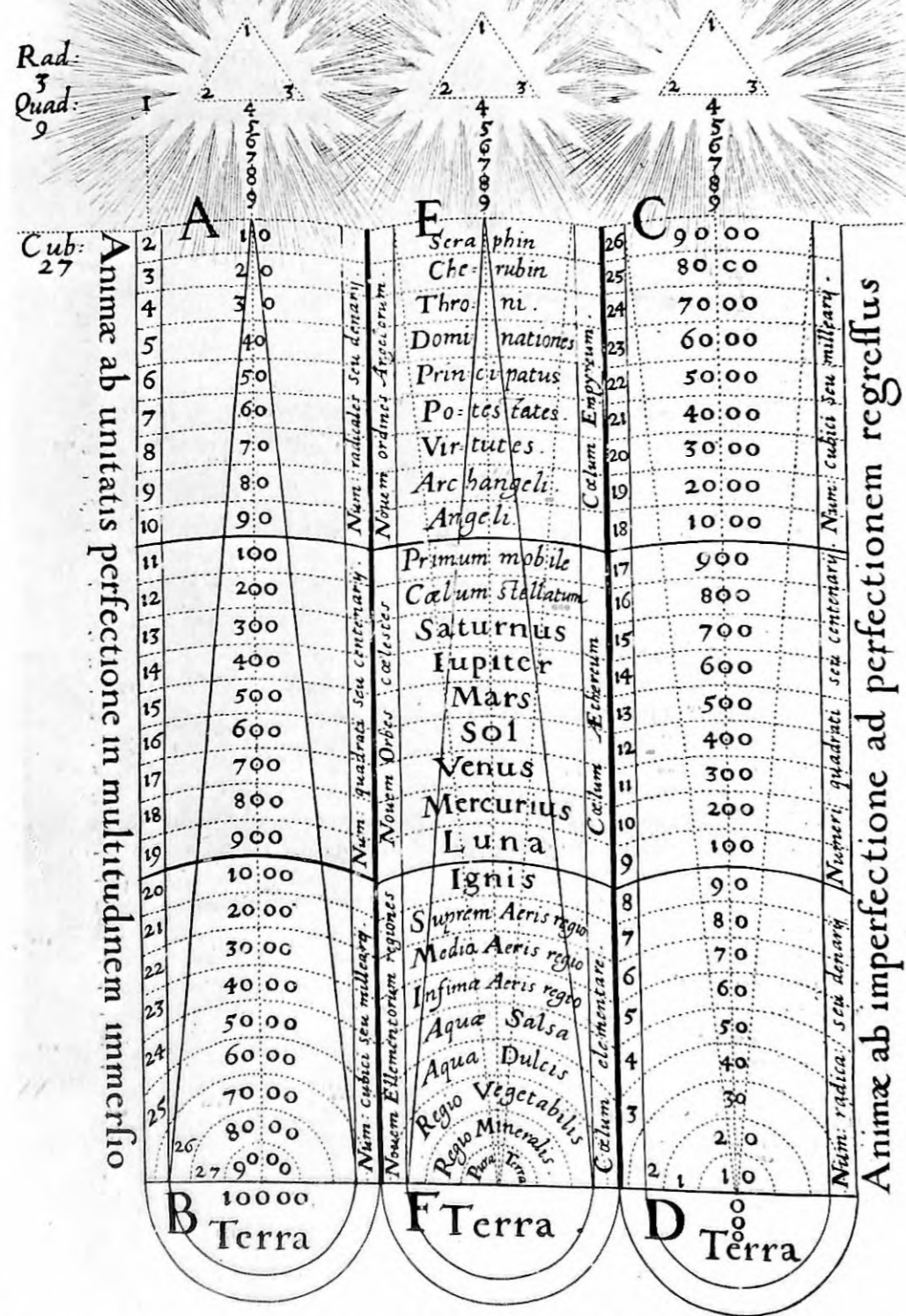
15 Lévi hatte eine dualistische Auffassung vom Kosmos. Bei allen Manifestationen handelte es sich um ein ewiges Spiel, dessen Elemente das Ergebnis der Wechselwirkung zwischen den Polaritäten von Licht und Dunkel, von Geist und Materie, von Gut und Böse sowie von Objektivität und Subjektivität waren. Er symbolisierte diese Konzeption in seiner seltsam anthropomorphen Version vom Salomonsiegel, jenem Hexagramm, mit dessen Hilfe — nach der jüdischen Sage — Salomon die Herrschaft über ganze Legionen von Dämonen ausübte. *Das große Symbol des Salomon, Kupferstich aus Eliphas Lévis „Transcendental Magic“, Ausgabe von 1896*

16 Die Beschwörung von Teufeln wurde in den mittelalterlichen Zauberbüchern gelehrt; allerdings geschah das stets mit der Auflage, daß der Zauberer sich ihnen niemals unterwerfen dürfe, sondern stets ihr Herr und Meister bleiben müsse. Die Kirche sah die Dinge anders, und sie vertrat aufgrund eines Textes aus dem Alten Testament die Ansicht, die Zauberer gingen darauf aus, einen Pakt mit den Mächten des Bösen zu schließen: sie verpfändeten ihre unsterbliche Seele gegen zeitlich begrenzte Machtbefugnisse. Auch heute noch beschwören die Zauberer Teufelsgestalten, aber sie betrachten sie als unkontrollierte Elemente in ihrem eigenen Inneren — als Elemente, die der Zauberer beherrschen muß, wenn er an einer geistigen Entwicklung teilhaben wil. *Zauberer, einen Teufel beschwörend; Miniatur aus „Omne bonum“, englisch, 14. Jh.*



17 Derartigen Teufelsbeschwörungen geht eine Periode der geistigen Selbstdisziplin sowie der inneren Vorbereitung und Reinigung voraus; wäre das nicht der Fall, dann würde der Zauberer von den Dämonen in Stücke gerissen, d. h. von den ungelösten Konflikten in seinem eigenen Inneren zerstört werden. Im frühen 19. Jahrhundert haben die einer unorthodoxen Form des Christentums anhängenden Zauberer die Selbstreinigung in der Regel mit Hilfe von Gebeten bewirkt. Heutzutage benutzen die Zauberer statt dessen in den meisten Fällen eine Form der meditativen Selbsterforschung, oder sie unterziehen sich sogar einer Psychoanalyse. *Zauberer in seinem Andachtsraum; Kupferstich aus dem Werk „The Astrologer of the Nineteenth Century“, um 1825*



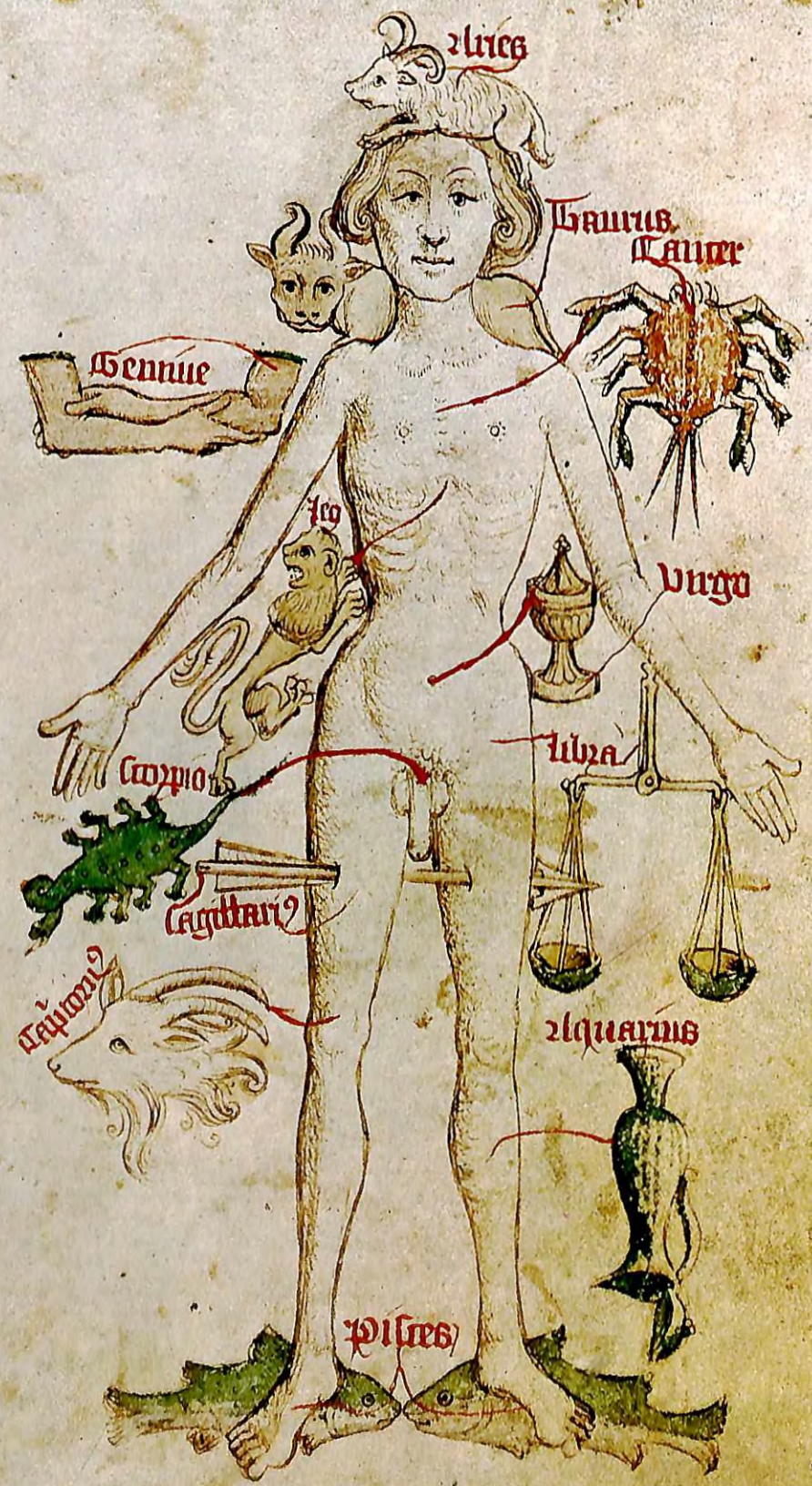


18 Dieses System einer Trinität von göttlichen Zahlen, wie es von dem englischen Rosenkreuzer und Schriftsteller Robert Fludd verwendet wurde, macht den Grad der Kompliziertheit deutlich, den die Lehre der antiken Theurgen von den wechselseitigen Entsprechungen schließlich erreichte; es zeigt sich aber auch, wie der mithraische Glaube an eine kontinuierliche Aufeinanderfolge der Planetensphären die gelehrten Magier des 17. Jahrhunderts beeinflusst hat. Das erkennt man besonders gut an der mittleren Trinitätskolumne: sie zeigt eine aufsteigende Leiter der geistigen Progression, die von der Welt der Materie über die Planetensphären sowie die Welten der Throne, der Fürstentümer und der herrschenden Mächte schließlich hinaufführt zu Gott selbst. Kupferstich aus Fludds „Utriusque cosmii... historia“, 1617–1619

19 Die Prophezeiungen des Nostradamus, mit denen er so häufig den Verlauf der europäischen Geschichte exakt voraussagte, sind in der ganzen westlichen Welt bekannt. Man hat häufig angenommen, sie seien das Ergebnis astrologischer Berechnungen, denn der Arzt Nostradamus war zugleich auch praktizierender Astrologe. Es gibt jedoch keine astrologische Methode, mit deren Hilfe man so detaillierte Voraussagen machen kann, und vieles spricht dafür, daß Nostradamus seine Zukunftsvisionen in einem Zustand prophetischer Ekstase hatte, in den er sich mit Hilfe der rituellen Magie versetzt hat. Michel Nostradamus, 1503–1566; französischer Holzschnitt, 16. Jh.



1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13 14 15 16
 17 18 19 20 21 22 23 24 25 26 27 28 29 30



20 Die von den arabischen Gelehrten weiter betriebene Astrologie kam im 12. Jahrhundert nach Europa, und sie trug viel zur Wiederbelebung der magischen Traditionen der antiken Theurgen bei. Mit der Astrologie war zugleich auch die Lehre der Theurgen von den wechselseitigen Entsprechungen verbunden. Die Illustration zeigt die angeblichen Entsprechungen, die zwischen den Tierkreiszeichen und bestimmten Teilen des menschlichen Körpers bestehen. Allerdings leitete man aus der Astrologie auch zahlreiche andere Entsprechungen ab; so entsprach beispielsweise der planetarische Geist der Venus den Rosen, den Tauben, der Zahl „Sieben“ und zahlreichen anderen materiellen Objekten. Der Tierkreismann, Miniatur aus dem „Guildbook of the Barber Surgeons of York“, englisch, 15. Jh.

A Table, shewing the names of the Angels governing the 7 days of the week with their Sigils, Planets, Signs, &c.

Sunday	Monday	Tuesday	Wednesday	Thursday	Friday	Saturday
Michaël	Gabriel	Camael	Raphaël	Sachiel	Anaël	Cassiel
name of the 4 th Heaven	name of the 1 st Heaven	name of the 5 th Heaven	name of the 2 nd Heaven	name of the 6 th Heaven	name of the 3 rd Heaven	No Angels ruling above the 6 th Heaven
Machen.	Shamain.	Machon.	Raqueie.	Zebul.	Sagun.	



A specimen of the Book of Spirits to be made of virgin Villum.

F. Barrett Del.

Pub. by

Lachinoton & Allen

R. Griffiths Sculp.

21 Als Francis Barrett sein außergewöhnliches Buch *The Magus* veröffentlichte (1801), waren die astrologischen Entsprechungen bereits völlig in die magische Tradition des Westens einbezogen worden, und jeder Planet hatte seinen zugehörigen Engel. Dieser Engel konnte bei Bedarf vom Zauberer beschworen werden. In der Regel nahm man den Kontakt mit diesem Engel über einen ihm untergeordneten Geist auf; so war Cassiel dem Engel des Saturn zugeordnet. Nach Montague Summers sollen die in dem Werk *The Magus* abgebildeten Geister nach dem Leben gezeichnet sein. Aber die äußere Erscheinung des Cassiel verdankt ihr Aussehen wohl mehr den geistigen Kräften der neugotischen Strömung als irgendetwas, das Barrett tatsächlich gesehen hat — oder haben will. „Sieben planetarische Geister“ und „Buch der Geister“, Kupferstich aus Francis Barretts „The Magus“, 1801



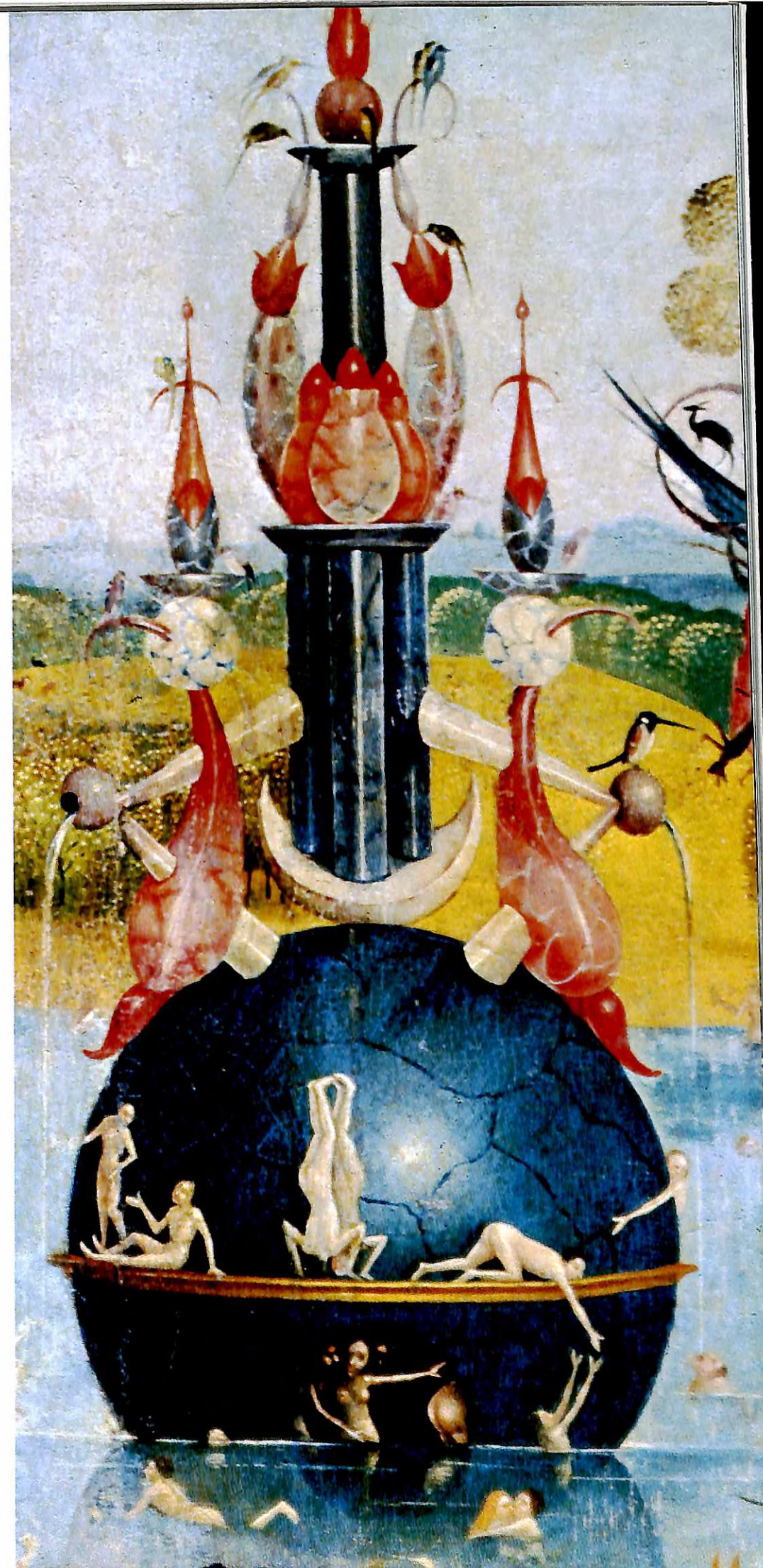
23 Die Alchimie wies immer eine enge Beziehung zur rituellen Magie auf. Die Zauberer selbst haben sie in der Tat nur als ein Teilgebiet der Magie behandelt. Wie man in dieser Illustration deutlich erkennen kann, spricht die Alchimie die Institution mit weitgehend der gleichen Symbolsprache an wie die Magie. Titelseite aus Trismosins „La Toyson d'or“, Ausgabe von 1613

22 Dieser Kupferstich aus dem späten 18. Jahrhundert zeigt den Baum der Erkenntnis von Gut und Böse und leitet sich aus einer zeitlich erheblich früheren Quelle ab; das unterstreicht nur die Tatsache, daß das sogenannte „Zeitalter der Aufklärung“ zugleich auch das Zeitalter einer intensiven Wiederbelebung des Interesses an mystischen und irrationalen Dingen war. Der hier gezeigte Baum hat seine Wurzeln rechts im Himmel (Überbewußtsein) und links in der Hölle (Unterbewußtsein). Baum der Erkenntnis, Kupferstich aus „Geheime Figuren der Rosenkreuzer . . .“, 1785



24 Der Glaube an Teufelsgestalten ist so alt wie die Menschheit selbst. Man hat sie stets gefürchtet, gelegentlich aber auch, wie hier, in komischer Gestalt abgebildet. Natürlich besitzen die Teufel keine objektiv nachweisbare Existenz, sie sind aber eine psychische Realität: wer jemals eine derartige psychische Realität so erlebt hat, daß sie für die Sinne wahrnehmbar war — in der Regel mit Hilfe von Drogen, Getränken oder anderen Chemikalien —, der hat selbst festgestellt, daß dabei selten Grund zum Lachen bestand. *Teufel, Miniatur aus dem „Codex Gigas“, böhmisch, 13. Jh.*

25 Die Zauberer haben stets behauptet, einige Künstler besäßen die Kraft, die Realitäten der Astralwelt zu erfassen, d. h. diese Künstler besitzen die Fähigkeit, Erscheinungsformen aus den tiefsten Schichten des Unterbewußten heraufzubeschwören. Kein Künstler hat das in stärkerem Maße bewiesen als Hieronymus Bosch. Seine Gemälde von seltsamen Höllenszenen vermitteln die Realität der unteren Astralebene, die aldruckhafte Existenz der Schizophrenen; seine himmlischen Szenen, wie etwa die hier gezeigte paradiesische Welt aus dem „Garten der Lüste“ zeigen die Freuden der — von den Okkultisten so bezeichneten — oberen Astralebene, jene Art von Bewußtheit, deren sich jene erfreuen, die die häufig trügerischen Freuden der emotionalen Welt genießen. *„Der Garten der Lüste“, Detail; Gemälde von Hieronymus Bosch, um 1450—1516*



26 Boschs „Garten der Lüste“ (Abb. 25) hat die astralen, imaginativen Aspekte der Magie aufgezeigt; Teniers Alchimist erinnert uns daran, daß alle magischen Künste mit ihren Füßen fest auf der Erde stehen: in der Welt der Materie. Die physische Apparatur der Alchimie entspricht — ebenso wie die Rituale und die Symbolik der anderen Disziplinen — der Struktur einer psychologischen Methode, mit der man die chaotischen Kräfte des Unbewußten unter Kontrolle bringt. „Der Alchimist“, Kupferstich nach David Tenier II, 17. Jh.



27 Dieses Bild einer Beschwörung läßt ebenfalls die materiellen Wurzeln der Magie erkennen, aber diese physischen Objekte haben, wie stets, ihre psychologischen Entsprechungen. Die Totenschädel sind beispielsweise nicht nur ein Symbol für die tote Materie, die der Zauberer mit Hilfe der Kräfte des Geistes zu beleben versucht, sondern zugleich auch ein Symbol für die abschließende menschliche Realität, die stets hinter den ständig von der Psyche geschaffenen Masken (*personae*) verborgen bleibt. „Die Beschwörung“, Gemälde von Frans Francken, 17. Jh.

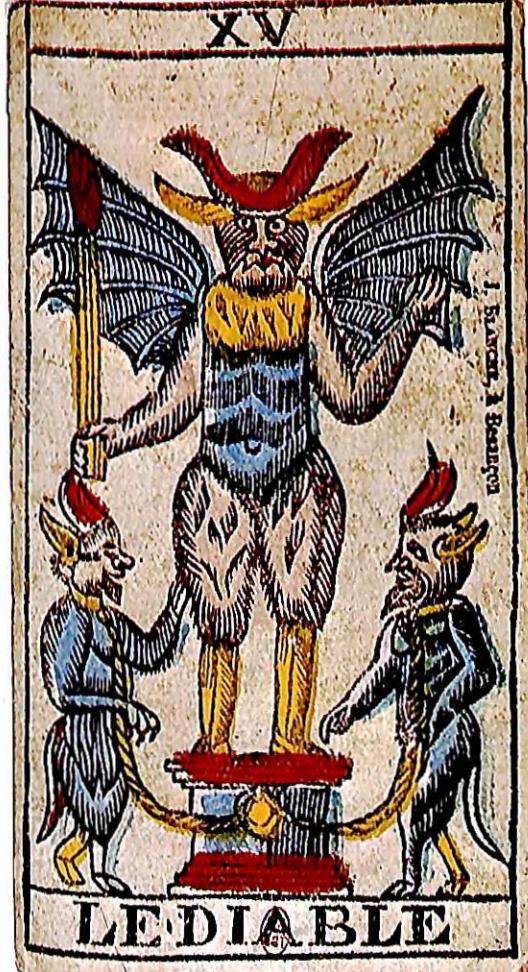




28—35 Tarockkarten: Ein Spiel besteht heute in der Regel aus 56 gewöhnlichen Karten, den niederen Trümpfen, und 22 wichtigeren Karten, den höheren Trümpfen; sie waren wohl ursprünglich als Spielkarten vorgesehen. Vor der



zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts wurden sie von wahrsagenden Zigeunern benutzt, und von ihnen ging ihre Kenntnis auf die romantischen Antiquare im Zeitalter der Aufklärung über, die die höchst unwahrscheinliche Theorie ent-

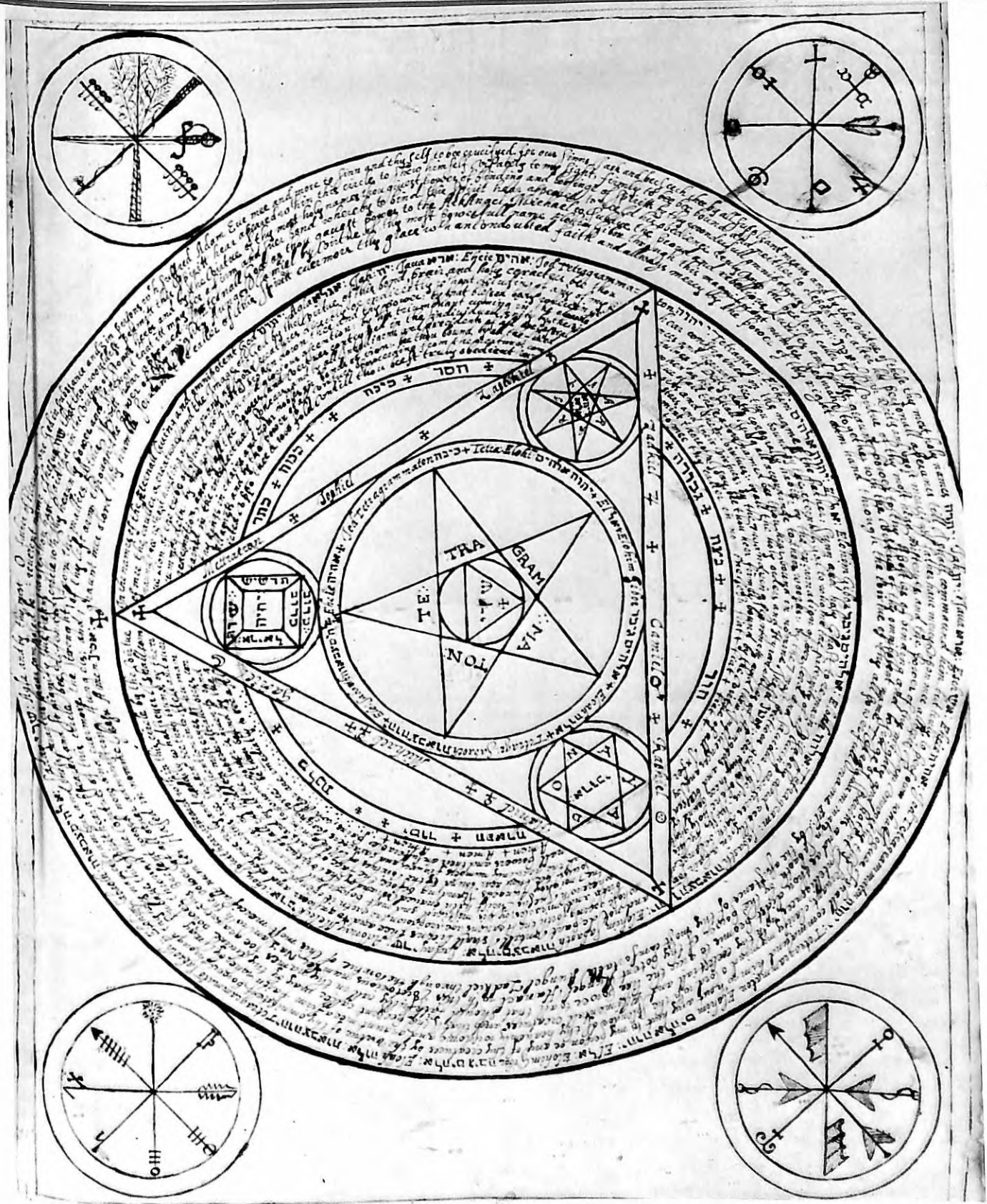


wickelten, in den Bildsymbolen verkörperten sich der Geist und die Weisheit der alten Ägypter. Diese Idee wurde im 19. Jahrhundert von Magiern wie Eliphas Lévi übernommen und erweitert, der Entsprechungen herauszu-



finden glaubte zwischen den 22 Buchstaben des hebräischen Alphabets, den 22 Pfaden des Lebensbaums (S. 106) und den 22 höheren Trümpfen bei den Tarockkarten (S. 115). Tarockkarten von Blanche, Besançon, 19. Jh.





36 Rembrandts Radierung von einem Magier ist als Illustration zu Goethes Faust benutzt worden. Sie eignet sich dazu ausgezeichnet, denn Rembrandts Wahrheits-sucher vermittelt das Wesen der Goetheschen Faust-Dichtung: er ist der Mann, dessen hochmütiger geistiger Stolz ihn dazu verleitet, mit Hilfe der Magie den Himmel im Sturm zu erobern. Man vergleiche diesen Faust mit Christopher Marlowes Verkörperung des Faust (Abb. 2), der mit einer wesentlich einfacheren magischen Tätigkeit beschäftigt ist. „Der Magier“, Radierung von Rembrandt van Rijn, um 1632

37 Die Mandala aus dem 17. Jahrhundert zeigt die komplexen Schutzmaßnahmen, die von jenen Magiern angewandt wurden, die den in den Zauberbüchern wiedergegebenen technischen Prozessen folgten. Danach schützen die vom Magier verwendeten Kreise, Dreiecke und magischen Zeichen ihn schon allein durch ihre bloße Gestalt. Nach Auffassung heutiger Magier muß jedoch deren wörtlicher Sinn erst im Lichte der symbolischen und psychologischen Bedeutung interpretiert werden (siehe S. 98). Magisches Diagramm, aus einer englischen Handschrift, 16.—17. Jh.



38 Die legendäre Bruderschaft der Rosenkreuzer hat viele gelehrte Magier des 17. Jahrhunderts und späterer Jahrhunderte inspiriert. Sie diente sozusagen als Schlüssel zum Unterbewußten, der viel künstlerische Symbolik freisetzte. Ein Großteil dieser Symbolik wurde von Mystikern des 18. Jahrhunderts erarbeitet und der Welt mit Hilfe handkolorierter Stiche vermittelt. Auf den ersten Blick erkennt man im „Berg der Philosophen“ nur die Standardsymbolik. Die Magier versichern jedoch, daß diese Stiche auf einer tieferen Ebene die geistige Bedeutung des Rosenkruzertums vermitteln: die Erneuerung der menschlichen Psyche. Die Ziffer 1604 bezeichnet das Jahr, in dem angeblich das Grab des legendären Christian Rosenkreuz wiederentdeckt wurde (siehe S. 15 bis 16). *Der Berg der Philosophen, Kupferstich aus „Geheime Figuren der Rosenkreuzer“ ... , 1785*

39 Die Aktivitäten der Teilnehmer an zeitgenössischen Zauberzeremonien scheinen auf den ersten Blick mit der diffizilen Philosophie der Rosenkreuzer nichts gemein zu haben. Trotzdem steht fest, daß die Begründer solcher Kulthandlungen ihre Inspiration weitgehend den Zauberbüchern verdanken, vor allem dem „Key of Salomon“ (*Clavicula Salomonis*), den Schriften der modernen Neugnostiker und dem Symbolismus der Rosenkreuzer. *Zauberzeremonie, zeitgenössisches Photo*



Pamersiel is the first and chiefe spirit in the East, under
Carnesiel who hath 1000 spirits under him which are to be called
in the day of judgement but with great care for they are very fast
Lobby and stubborn whereof we shall make mention but of a
few as followeth

Pamersiel his Seal



4	Sotheanc his Seal		Abrulges his Seal		7	Jtules his Seal	
3	Ebra his Seal		10	Jtrasbiel his Seal			
2	Madriel his Seal		11	Nadrel his Seal		8	Kablion his Seal
1	Anoyr his Seal		6	Ormentu his Seal		9	Hamorpkel his Seal

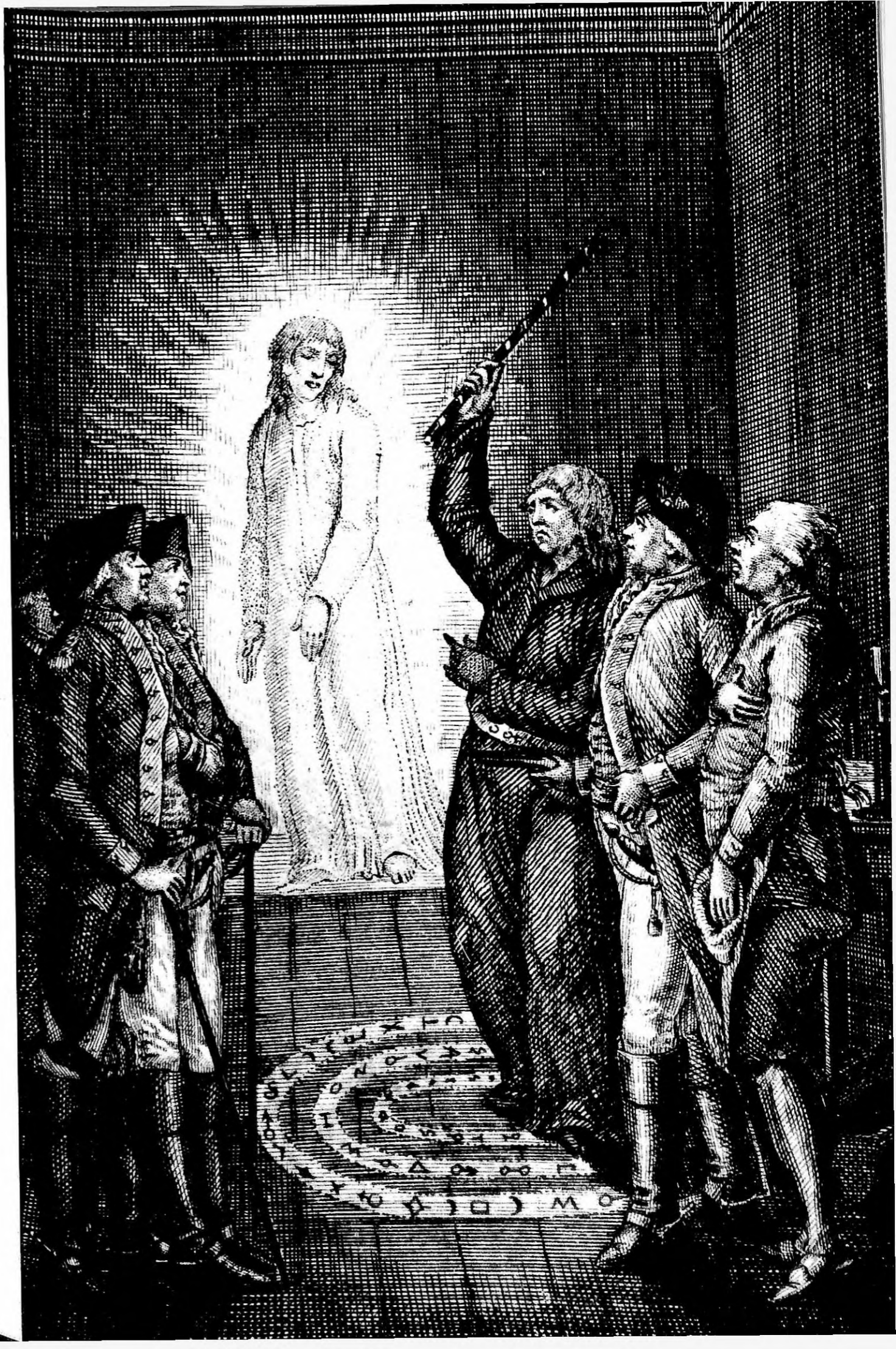
all 4 upside down

Note These Spirits are by Nature Evil, and very false,
not to be trusted in secret things but is Excellent in driving away spirits of
darkness from any place, or house that is haunted, etc.

To call Forth Pamersiel, or any of these his servants,
Doe it thus the uppermost orivator or window and most still time in the house, or
in some solitary place wood or grove or the most occult and hidden place
from all humors and gods, that no one can see, may (if possible) happen
that way. (Chamber or what so ever place you desire) (under in)
observed that it be very secret because these spirits that is in the part.

40 Derartige Zeichen und Symbole von bösen Geistern wurden in der Regel von den Magiern des
Mittelalters und der Renaissance verwendet. Das geschah mindestens auf zweifache Weise: beim Ent-
werfen von Talismanen, die die Kraft eines ganz bestimmten Geistes vermitteln sollten, und beim
Erzwingen des Gehorsams des betreffenden Geistes, wenn er durch Beschwörung sichtbare Gestalt an-
genommen hatte. Heutzutage werden sie von Zauberern auch als psychologische Hilfsmittel zum
Eindringen in den Astralbereich verwendet. Dämonenzeichen aus „Janua magiae referata“, englische
Handschrift

41 Die Beschwörung eines Geistes in sichtbarer Gestalt ist für Nichtmagier immer eines der faszinie-
rendsten Ereignisse gewesen. Man darf allerdings zweifeln, ob das sichtbare Auftreten eines Geistes
jemals in so kruder physischer Form erfolgt ist, wie das diese Illustration aus dem 18. Jahrhundert
zeigt. Heute geben die meisten Magier zu, daß der beschworene Geist nur dem geistigen Auge sichtbar
wird — allerdings manchmal mit geradezu erschreckender Deutlichkeit. Magier bei der Beschwörung
eines Geistes, Kupferstich aus Lorenz Flammenbergs „Der Geisterbanner“, 1799

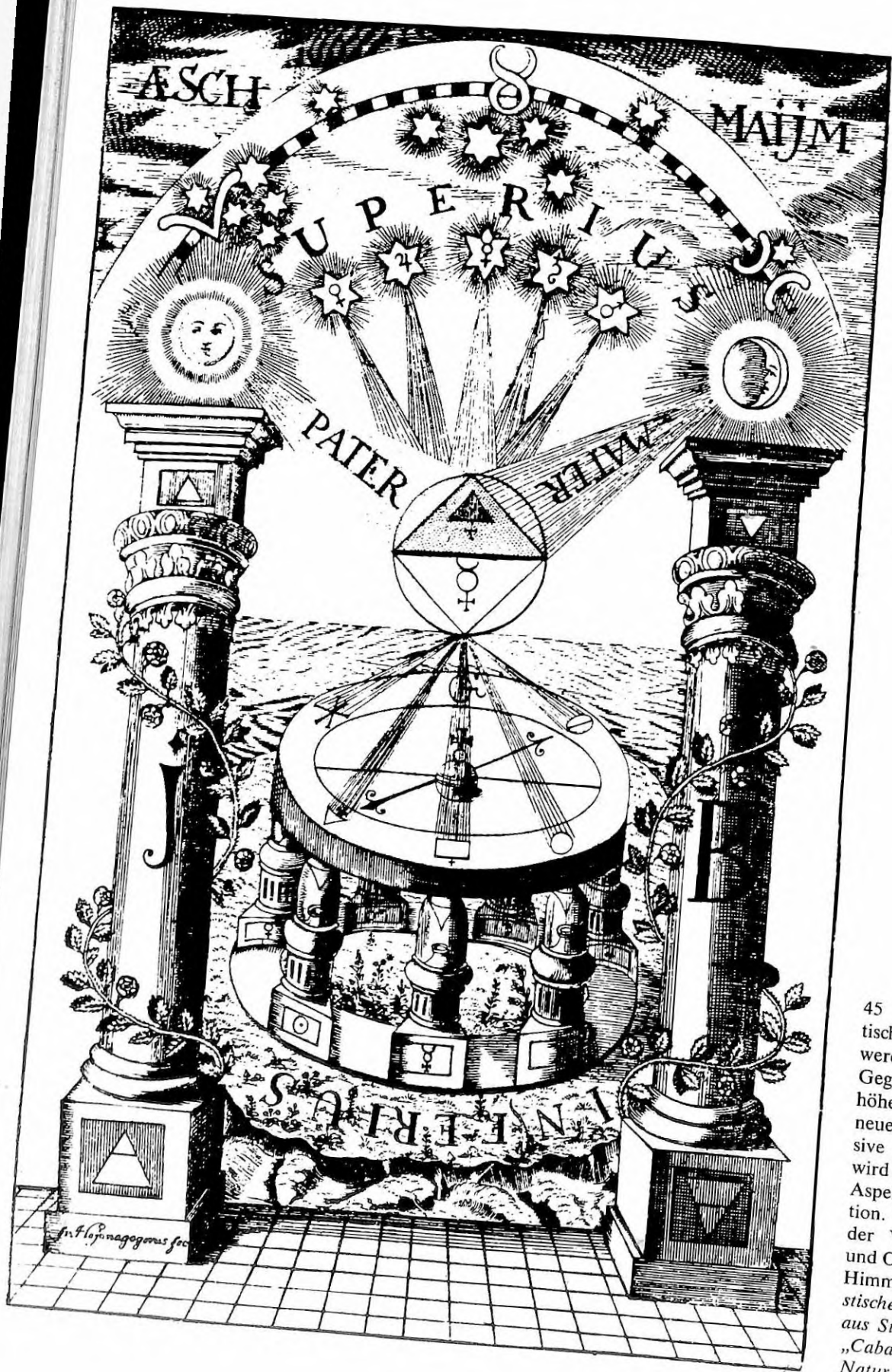




42 Einige Magier haben stets Drogen zur Bewußtseinerweiterung verwendet. In jüngster Zeit gehörten zu derartigen Drogen Haschisch, *anhalonium*, und LSD. Weniger bekannte, aber gleichermaßen wirksame Präparate wurden im Mittelalter in Europa von Magiern und Hexen benutzt. Die hier abgebildete liebebereite junge Hexe hat sich mit einer Salbe bestrichen, die aus Bilsenkraut, Tollkirsche und geflecktem Schierling besteht. Es handelt sich durchwegs um halluzinogene Drogen, die die „Fesseln der Seele lockern“. „*Liebesverzückung*“, flämisches Gemälde, um 1670/1680

43 Die Erlebnisse, die den Normalmenschen der Welt der Magier am nächsten bringen, sind Traum und Alptraum. Füßlis Darstellung vom „Nachtmahr“ als einem realen Gebilde macht nicht nur die mit der rituellen Magie verbundenen Risiken deutlich, sie zeigt auch, auf welche Weise ein „Dämon“ aus den tiefsten Schichten des Unbewußten zu einer sichtbaren Erscheinung beschworen werden kann. „*Der Nachtmahr*“, Gemälde von Johann Heinrich Füßli, 1781





44 Jachin und Boaz — die legendären Pfeiler vom Tempel Salomons — werden hier als Illustration zu der magischen Konzeption von der Polarität benutzt. Jachin, der linke Pfeiler, ist das Symbol für die Elemente Feuer und Luft in der Seele des Menschen und im Universum. In ähnlicher Weise ist der andere Pfeiler, Boaz, ein Symbol für die Elemente Wasser und Erde. Jachin ist die Sonne, Boaz der Mond; zwischen ihnen, am Wesen beider teilhabend, befinden sich die anderen fünf Planeten der Astrologie, deren Strahlen — gebrochen in den Prismen von alchemistischem Schwefel und Quecksilber — auf alles Einfluß ausüben, was unter ihnen liegt. *Der Kompaß des Philosophen, Rosenkreuzer-Stich, deutsch, 18. Jh.*

45 Die Polarität darf nicht statisch bleiben, sie muß dynamisch werden: zur Vereinigung von Gegensatzpaaren, die jedoch auf höherer Ebene wieder zu einer neuen Polarität führt. Die explosive Verschmelzung der Elemente wird hier in ihrem alchemistischen Aspekt gezeigt: in der Konjunktion. Sie ist letztlich identisch mit der Verschmelzung von Subjekt und Objekt — der Vereinigung von Himmel und Hölle. „Alchemistische Konjunktion“. Kupferstich aus Stephan Michelpachers Werk „Cabala, Spiegel der Kunst und Natur in Alchymia“, 1615





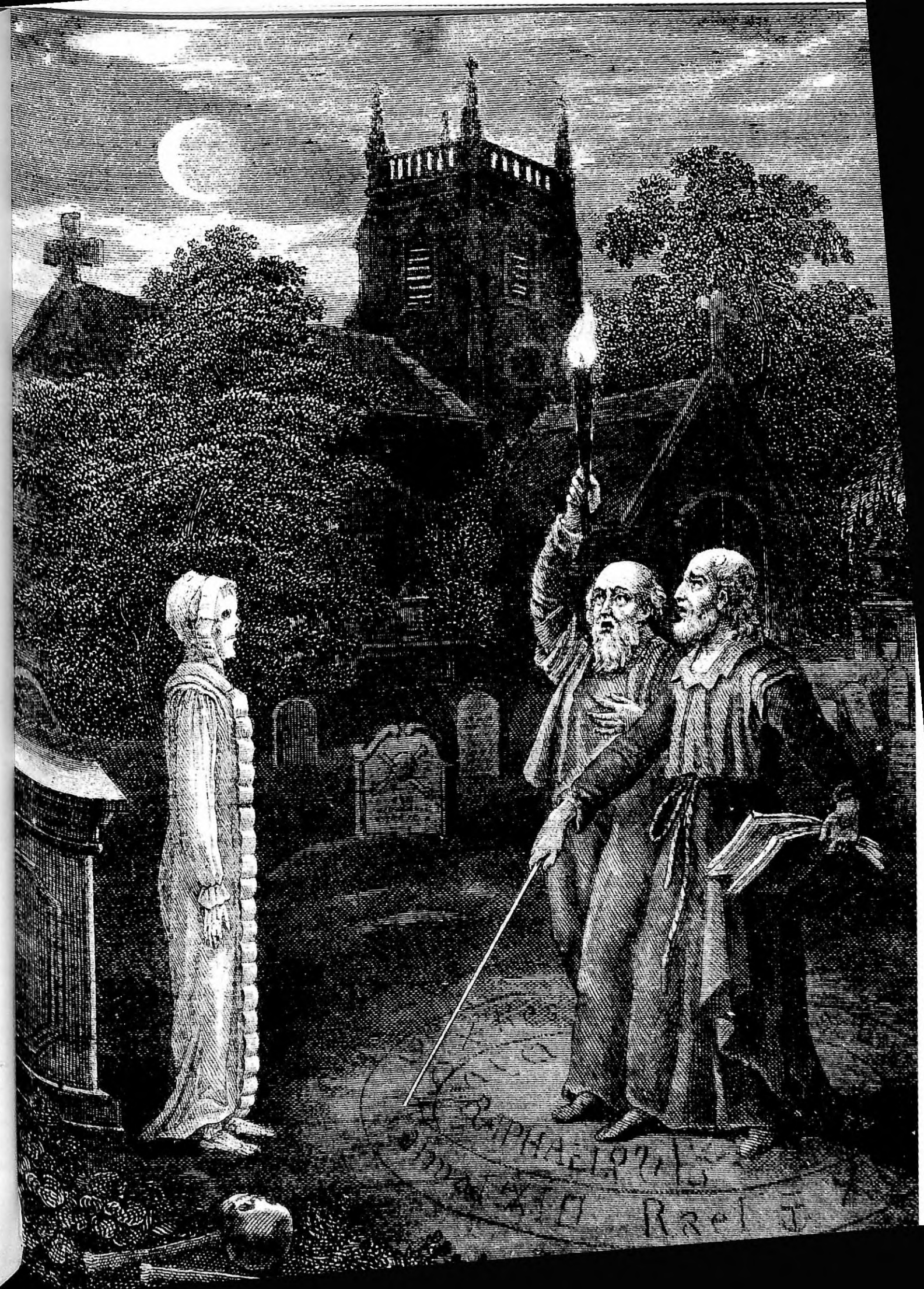
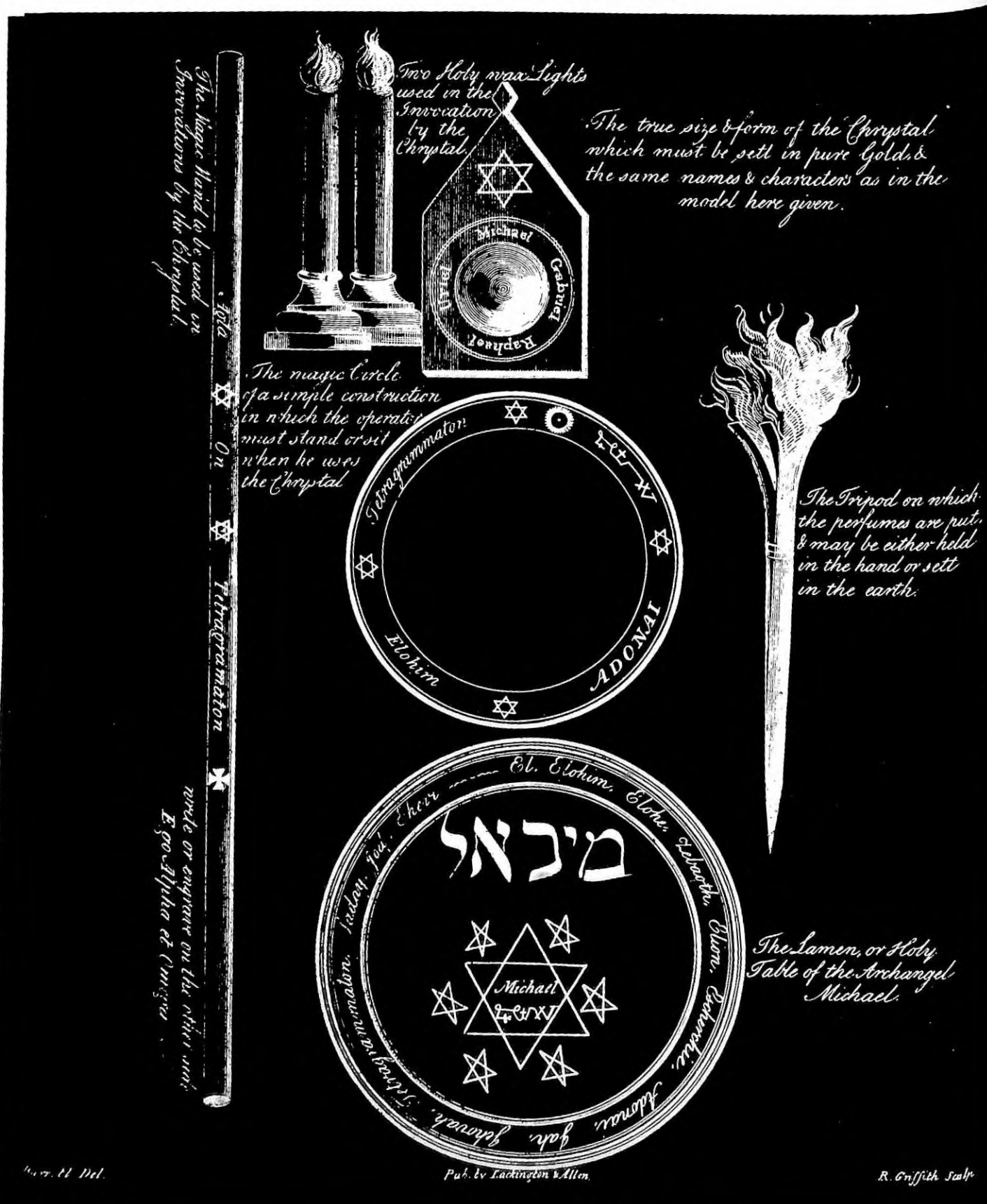
46 Die meisten heutigen Magier betrachten die Zauberei als ein zügelloses Schwelgen in den Phantasien der Astralwelt — mit anderen Worten als ein ganz bewußtes Akzeptieren des Unterbewußtseins mit seinem chaotischen Schwall von ungeordneten Bildvorstellungen. Goya scheint rein intuitiv zu einer ähnlichen Auffassung gekommen zu sein; in seinen Hexenbildern spiegeln sich sowohl die erfreulichen als auch (wie hier im Bild) die bedrohlichen Aspekte des freigesetzten Unterbewußtseins wider. „Der Zauberbann“, Gemälde von Francisco Goya, 1797/1798



47 Vom antiken Rom bis zum London der Jetztzeit, von Proclus bis Yeats, ist die Philosophie der meisten Magier von einem Dualismus beherrscht gewesen, nach dem das Geistige „gut“, die Materie „böse“ und der Mensch selbst ein unsterbliches geistiges Wesen war, gefangen in der Welt des Fleisches. William Blake, der von der magischen Tradition stark beeinflusst war, kämpfte zwar gegen diesen Glauben an, konnte ihn aber nie recht überwinden. Er verlieh ihm einen starken Ausdruck in seiner Abbildung von Urizen (der auf einer Ebene den archetypischen menschlichen Geist repräsentiert), der gegen die Wogen des Materialismus ankämpft. „Urizen kämpft mit den Wogen des Materialismus“ von William Blake, aus: „The Book of Urizen“, 1794

48 Kristallsehen — als Selbsthypnose oder als eine Pforte zu den Schätzen des Unterbewußtseins — war im 19. Jahrhundert in England eine beliebte Zaubermethode. Dieses Kristallsehen spielte sich in ritueller Form ab; der Ausführende stand dabei in einem magischen Zirkel mit brennenden Kerzen und Weihrauch, und er benutzte den Zauberstab, um die Geister im magischen Spiegel heraufzubeschwören. *Magische Symbole und Geräte, Kupferstich aus Francis Barretts Werk „The Magus“, 1801*

49 In der Abbildung erkennt man eine gewisse Romantik mit mittelalterlichen Wiederbelebungstendenzen. Der Herausgeber übernahm sie von einem zeitlich früheren Werk des Arztes, Magiers und Astrologen Ebenezer Sibley. Sie zeigt angeblich die aus dem Elisabethanischen Zeitalter stammenden Magier Dee (in Wirklichkeit handelte es sich um einen gewissen Paul Waring) und Kelley bei der Durchführung einer nekromantischen Zeremonie — einer Totenbeschwörung. „John Dee und Edward Kelley bei der Totenbeschwörung“, Kupferstich aus „The Astrologer of the Nineteenth Century“, 1825

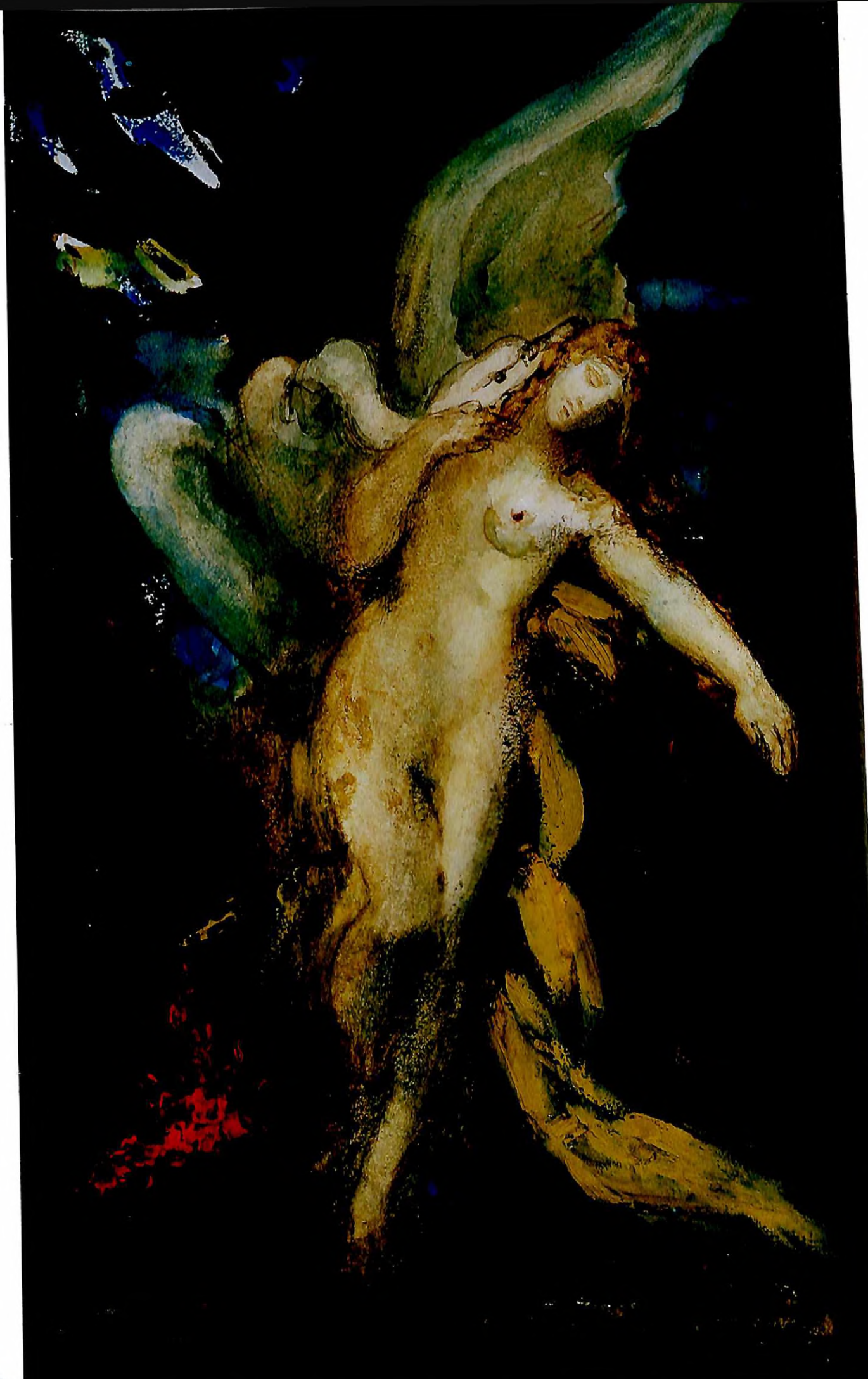


SALON ROSE + CROIX



50 Der *Rose- + Croix-Salon* war der Hauptträger der Propaganda für jene seltsame Mischung von Katholizismus und Magie, die von Sâr Péladan und seinen Anhängern entwickelt wurde. Die dort in Ausstellungen gezeigten Kunstwerke der Rosenkreuzer wandten sich — und tun es auch noch heute — mehr an die Kräfte des Unterbewußtseins als an die der Vernunft. Die weiblichen Figuren repräsentieren deutlich erkennbar die menschliche Sehnsucht nach einer Reise in die Ewigkeit und fort aus der Jetztzeit. *Plakat für den „Salon de la Rose + Croix“ von Carlos Schwabe, 1892*

51 Die gleichen dämonischen Kräfte, die Péladan zu seiner anhaltenden Exzentrizität, zu seinen manierierten Schriften und zu seinen unaufhörlichen Streitereien antrieben, kamen auch in der Kunst von Gustave Moreau zum Ausdruck, einem der führenden Vorkämpfer des *Rose- + Croix-Salons*. Moreaus Gemälde vermitteln ein gewisses Gefühl des seelischen Verfalls. Wie in den weiblichen Figuren des *Rose- + Croix*-Plakats die Sehnsucht zum Ausdruck kommt, so gibt sich hier die Leda in ekstatischer Form ganz einer übernatürlichen Kraft hin. *„Leda und der Schwan“, Aquarell von Gustave Moreau, spätes 19. Jh.*

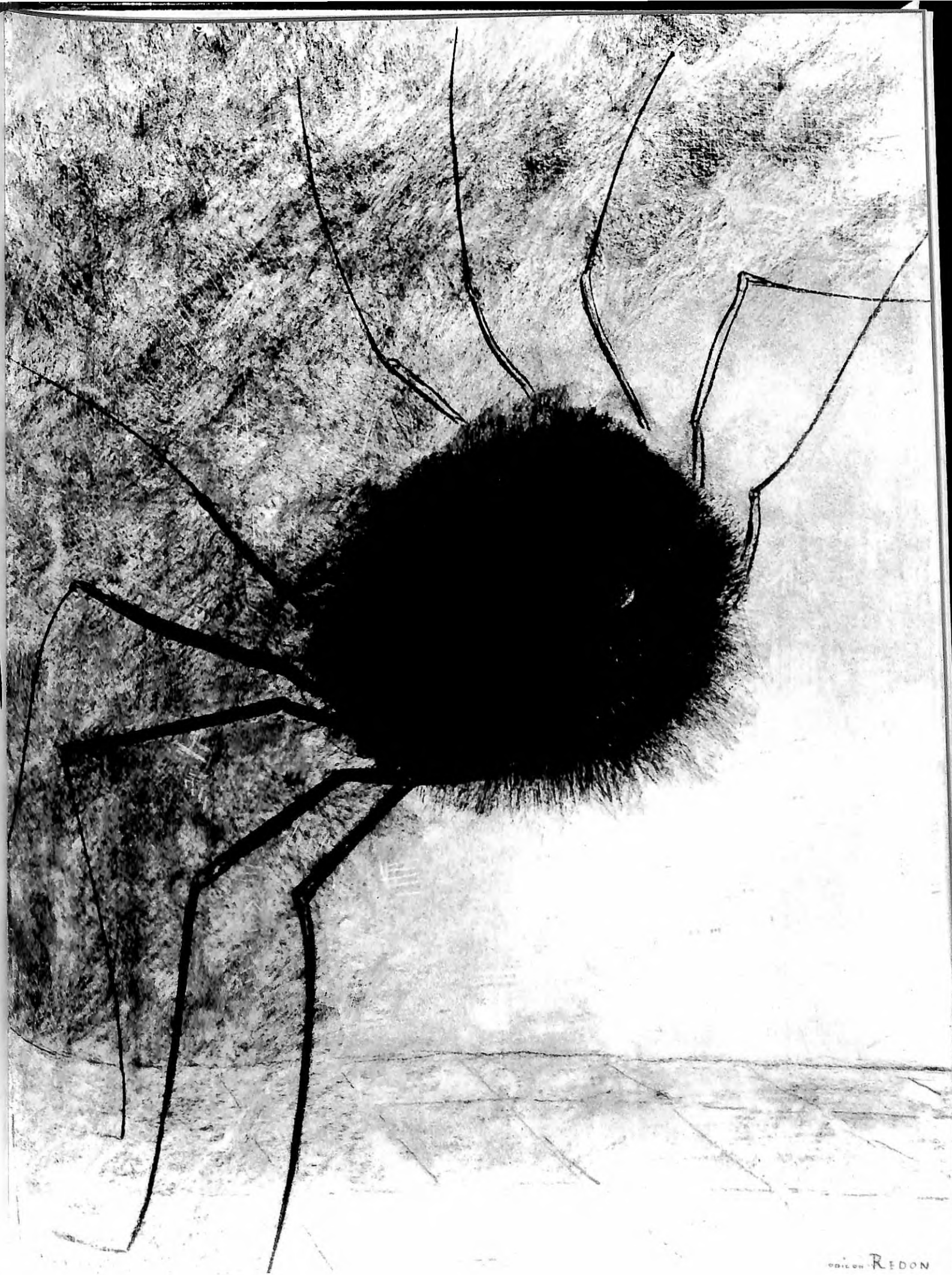


DVIOMAPS AVIOMYPI
GALERIE
DURAND-RUEL
OUVERTURE 20
VENDREDI 15
SAMEDI 25
DIMANCHE 10

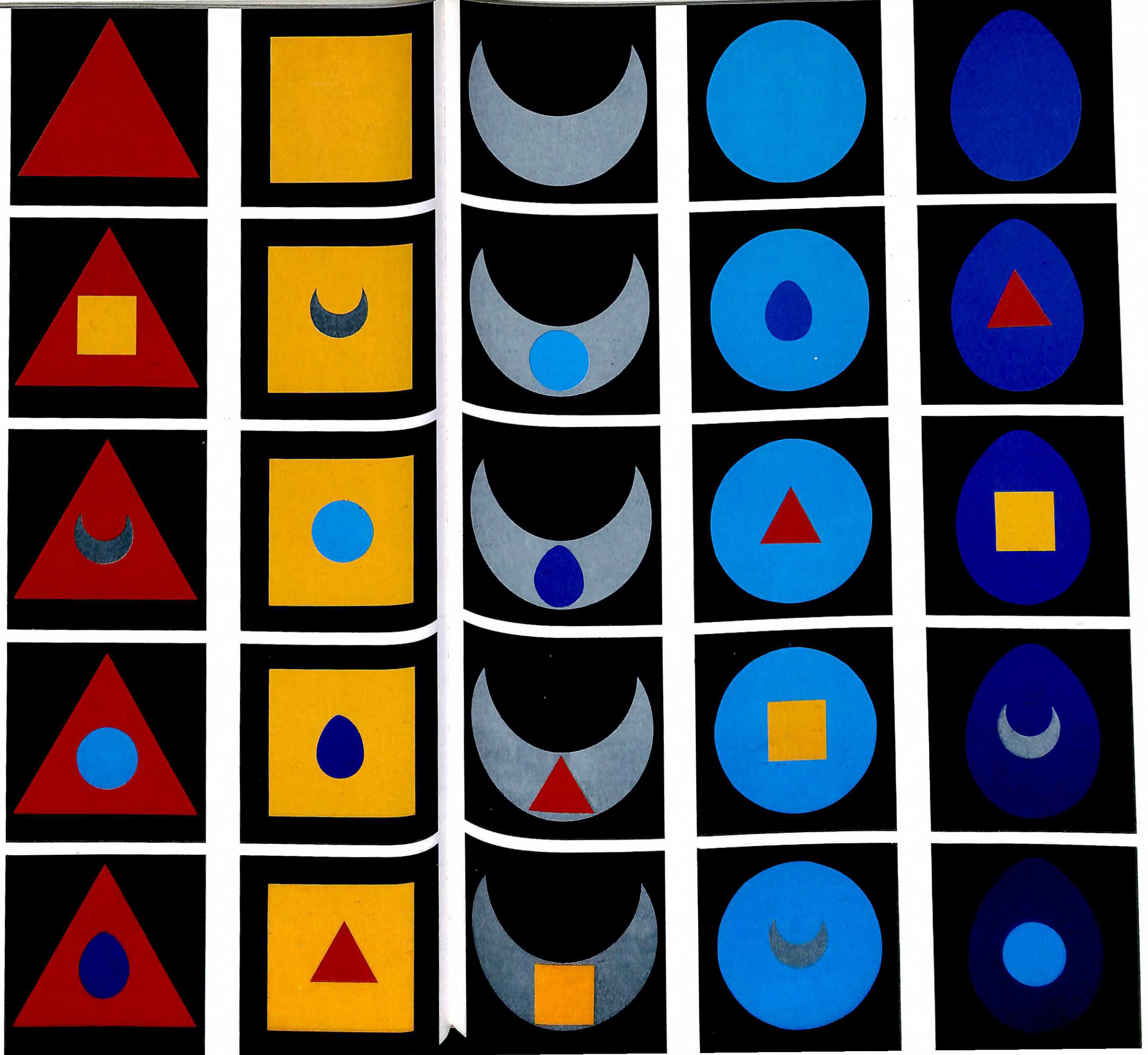


52 Beelzebub, Fürst der Fliegen, sowohl nach christlicher als auch nach moslemischer Dämonologie einer der Höllenherrscher, war die späte Inkarnation einer ostmediterranen Gottheit. Die Magier haben ihn immer als eine Art kosmischen Reinigungsmechanismus betrachtet — ein Wesen oder vielleicht auch nur eine Methode, deren unerfreuliche Funktionen für den innerlich wahrhaft ausgeglichenen Menschen genauso wichtig sind wie die Funktionen, die durch andere, mehr akzeptable Gottheiten symbolisiert werden. „Beelzebub“, Kupferstich aus Collin de Plancys „Dictionnaire infernal“, 1863

53 Die dunklen Ecken des Unterbewußten, Aufenthaltsorte von psychischen Bösewichten wie Beelzebub, wurden von einem Maler wie Odilon Redon ausgelotet; ihm gelang — gelegentlich sogar mit nahezu eremischer Intensität — die künstlerische Darstellung derartiger Wesen. „Die grinsende Spinne“, Kohlezeichnung von Redon, 1881



54 Die Menschen, die im Jahre 1888 die okkulte Bruderschaft „The Golden Dawn“ begründeten — die *fons et origo* aller neuzeitlichen magischen Bestrebungen wurde — maßen der Farbe eine ungeheure Bedeutung zu; sie erschien ihnen als ein Mittel zur Steigerung der Bewußtseinszustände. Die Mitglieder der *Golden-Dawn*-Bruderschaft unternahmen ihre ersten Experimente zur Bewußtseinsweiterung mit Tattwa-Karten — einem aus 25 farbigen Symbolen bestehenden Set. Die Symbole repräsentieren die fünf Elemente Feuer, Erde, Wasser, Luft und Geist (oberste Reihe von links nach rechts) und alle sich daraus ergebenden Kombinationen. Sie leiteten sich ursprünglich von der indischen Lehre des Tantra ab; vermutlich sind S. L. MacGregor Mathers und die anderen Anführer der *Golden-Dawn*-Gruppe auf sie zuerst nicht durch irgendeine esoterische mündliche Überlieferung gestoßen, sondern durch das Studium des theosophischen Werkes *Nature's Finer Forces* von Rama Prasad; bei dem *Golden-Dawn*-Manuskript, das sich mit den Tattwas befaßt, handelt es sich vorwiegend um eine gedrängte Zusammenfassung dieses Werkes. Die Tattwas ließen sich leicht in das magische System der *Golden-Dawn*-Bruderschaft einbauen, und wer sie als „astrale Pforten“ wählt, dem erscheinen sie recht wirkungsvoll. Man benutzt sie auf ganz einfache Weise. Man wählt eine Karte aus und blickt sie solange intensiv an, bis sie das Bewußtsein völlig beherrscht; die Phantasie verwandelt sie dann in eine Pforte, durch die der Betrachter hindurchschreitet, um dann eine lichte, kohärente astrale Vision zu erleben. *Tattwas* von *Miranda Payne*, zeitgenössisch

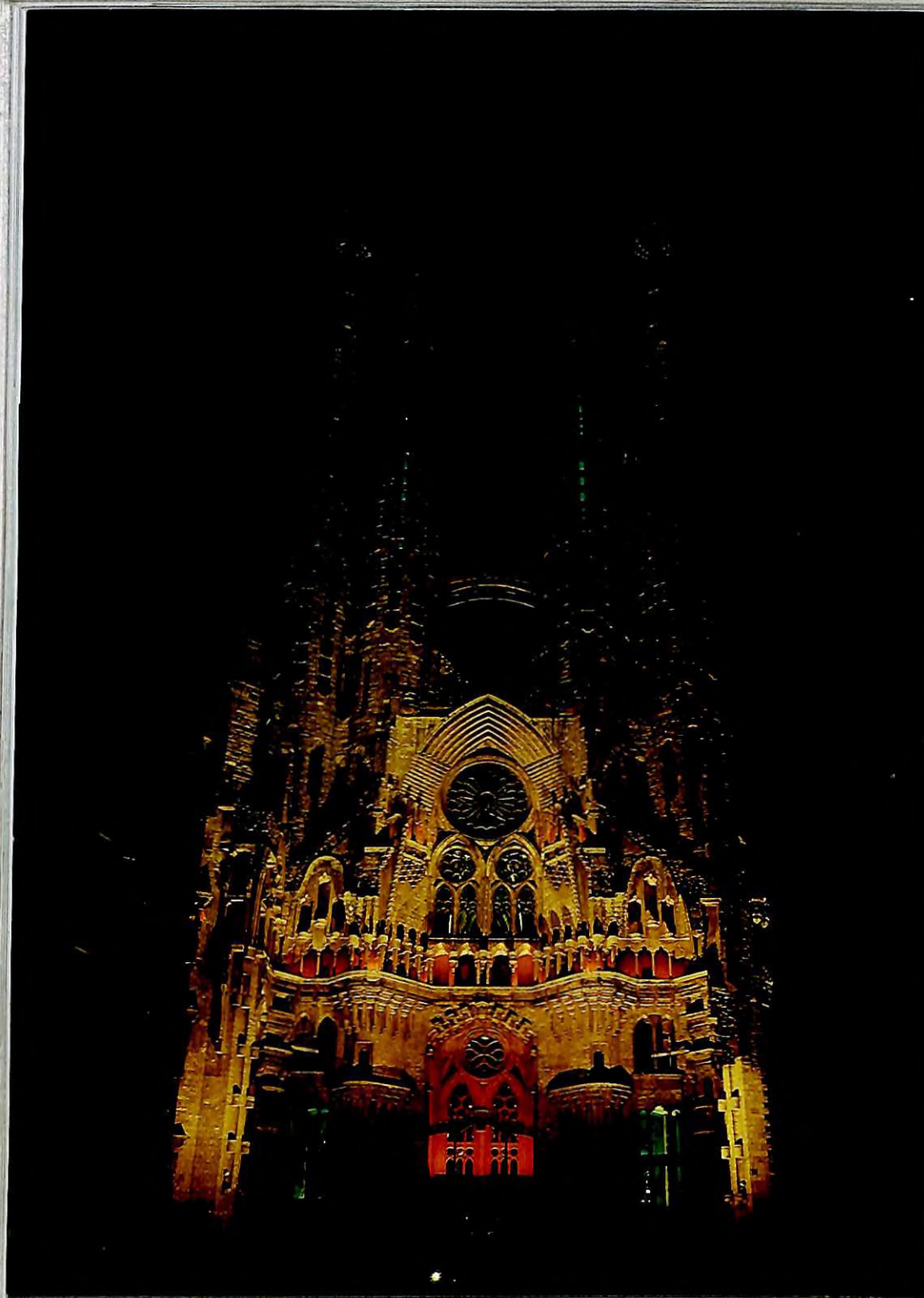




55 Leila Waddell, teils Maori, teils Neuseeländerin, war Aleister Crowley's erste Partnerin bei der Sexualmagie neunten Grades des Ordens der „Orientalischen Tempelritter“ (siehe S. 30 f.). Sie war von Beruf Violinistin; ihr Spiel wurde von Crowley sehr wirkungsvoll eingesetzt, und zwar bei seinen „Riten von Eleusis“, einer Reihe von Götterbeschwörungen, die er in der Londoner Caxton Hall durchführte. Die meisten Teilnehmer scheinen diese Zeremonien genossen zu haben, sie wurden meist jedoch recht unfair als „anstößig“ attackiert, und zwar von dem unerfreulichen Skandalblatt „The Looking Glass“. *Leila Waddell, bekannt als „Himmelsmutter“, mit dem eintätowierten „Zeichen des Antichristen“, um 1912*

56 Aubrey Beardsley erschien der von einigen Schriftstellern geringeren Ranges der 1890er Jahre — wie beispielsweise Graf Stenbock — vertretene Diabolismus als ziemlich töricht. Max Beerbohm hat uns auf eine recht amüsante Weise geschildert, wie Beardsley W. B. Yeats „Monologe über den Diabolismus“ nur mit höflicher Gelangweiltheit aufnahm. Trotzdem besaß er die geniale Fähigkeit, mit Hilfe seiner Zeichnungen den Wesenskern seelischer und geistiger Perversität zu vermitteln, die durch das Zerbrechen von Tabus zur Selbstverwirklichung führen kann. *Neophyt, der durch Asomuel in die „Schwarze Kunst“ eingeweiht wird, Illustration von Aubrey Beardsley für das Pall Mall Magazine, Juni 1893*





57, 58 Die Astralwelten und ihre seltsamen Landschaften, ihre unnatürlichen geometrischen Verhältnisse, das seltsame *Anderssein* ihrer Bauwerke, das alles ist in den Schriften von MacGregor Mathers, Aleister Crowley und anderen zeitgenössischen Malern geschildert worden. Aber nicht nur die Magier, sondern zumindest auch einige Künstler haben einen Zugang zu diesen Bereichen des Unbewußten gefunden. Vermutlich haben die spätmittelalterlichen Künstler, wie beispielsweise Bosch, diesen Zugang leichter gefunden als die meisten modernen Künstler. In den Mondlandschaften und seltsamen Bauwerken von Max Ernst und in der phantastischen, phantasieanregenden Architektur von Gaudi können wir konkrete Repräsentationen einiger Aspekte des Astralreichs erblicken; aus ihnen kann sich auch der mit okkulten Dingen nicht vertraute Mensch eine ungefähre Vorstellung davon machen, was der Magier meint, wenn er von der Astralebene und ihren Wundern spricht. 57 Kirche „Sagrada Familia“ in Barcelona von Antoni Gaudi, begonnen 1893; 58 „Die ganze Stadt“, Gemälde von Max Ernst, 1936



59 Die magische Lampe, der Zauberstab, das Schwert und der Dolch von Eliphas Lévi lassen erkennen, wie sich hier traditionelle Konzeptionen mit seinen eigenen romantischen Vorstellungen vermengten. Das Schwert entspricht völlig der Tradition, und auch Zauberstab und Dolch leiten sich aus den alten Zauberbüchern ab — trotz ihrer leicht gotisierenden Formänderung; die ornamentbestückte, schwungvolle Lampe ist jedoch Lévis eigene Erfindung. *Magische Geräte*, Kupferstich aus Eliphas Lévis „*Transcendental Magic*“, 1896

60 Eine Verleumdungskampagne, in die Crowley 1911 verwickelt war, brachte ihm und seiner Magie viel Publizität ein und führte dazu, daß er in den freimaurerähnlichen Orden der „Orientalischen Tempelritter“ aufgenommen wurde. Er wurde 1912 Leiter der britischen Sektion dieses Ordens, und viele Freimaurerlogen überhäufte ihn daraufhin mit Ehrungen. Der oben genannte Orden zählt das Jahresdatum nach altrömischer Art — seit der Gründung der Stadt Rom im Jahre 753 v. Chr. *Aleister Crowleys Urkunde über die Ehrenmitgliedschaft in einem Geheimorden von Florenz, 1913*





61—63 Die Tattwas waren nur die einfachsten der im „Golden-Dawn-Orden“ verwendeten Symbole. Ein kompliziertes System von Farbensymbolik verkörperte sich in den Zauberstäben, Bannern und Abzeichen, die bei den Initiationsriten des Ordens und bei der privaten Magietätigkeit verwendet wurden. So bekam beispielsweise der Lotusstab seine Form nach einem Zauberstab, der im *Totenbuch* und in anderen ägyptischen Papyrus-Manuskripten abgebildet war; seine Farbgebung leitete sich jedoch vom Farbsymbolismus der Tierkreiszeichen ab, den Mathers angeblich von den sogenannten *Secret Chiefs* erfuhr — normalerweise unsichtbaren Supermännern, von denen einige Okkultisten glauben, sie bildeten die geheime Weltregierung. *Magische Banner, Waffen, Geräte, Abzeichen und Zauberstäbe — modern*

64 Aleister Crowley leitete vieles vom *Golden-Dawn-Orden* und seinen Führern ab. Er brach zwar im Endeffekt mit diesem Orden, aber er brachte einem Großteil von dessen Lehren und Methoden in seine persönliche religiös-magische Synthese ein (*Magick*). Dazu gehörte auch das *Golden-Dawn-System* des Farbsymbolismus, und das trug viel zur Farbgebung der Tarockkarten bei, die er in den 1940er Jahren entwarf. „Der König der Zauberstäbe“ zeigt, wie gut es Crowley gelang, das *Golden-Dawn-Farbsystem* und seine eigene religiöse Konzeption (*Thelema*) in den Tarockkarten miteinander zu verschmelzen (siehe S. 115). „König der Zauberstäbe“, Aquarell-Entwurf von Frieda Harris, um 1941/42

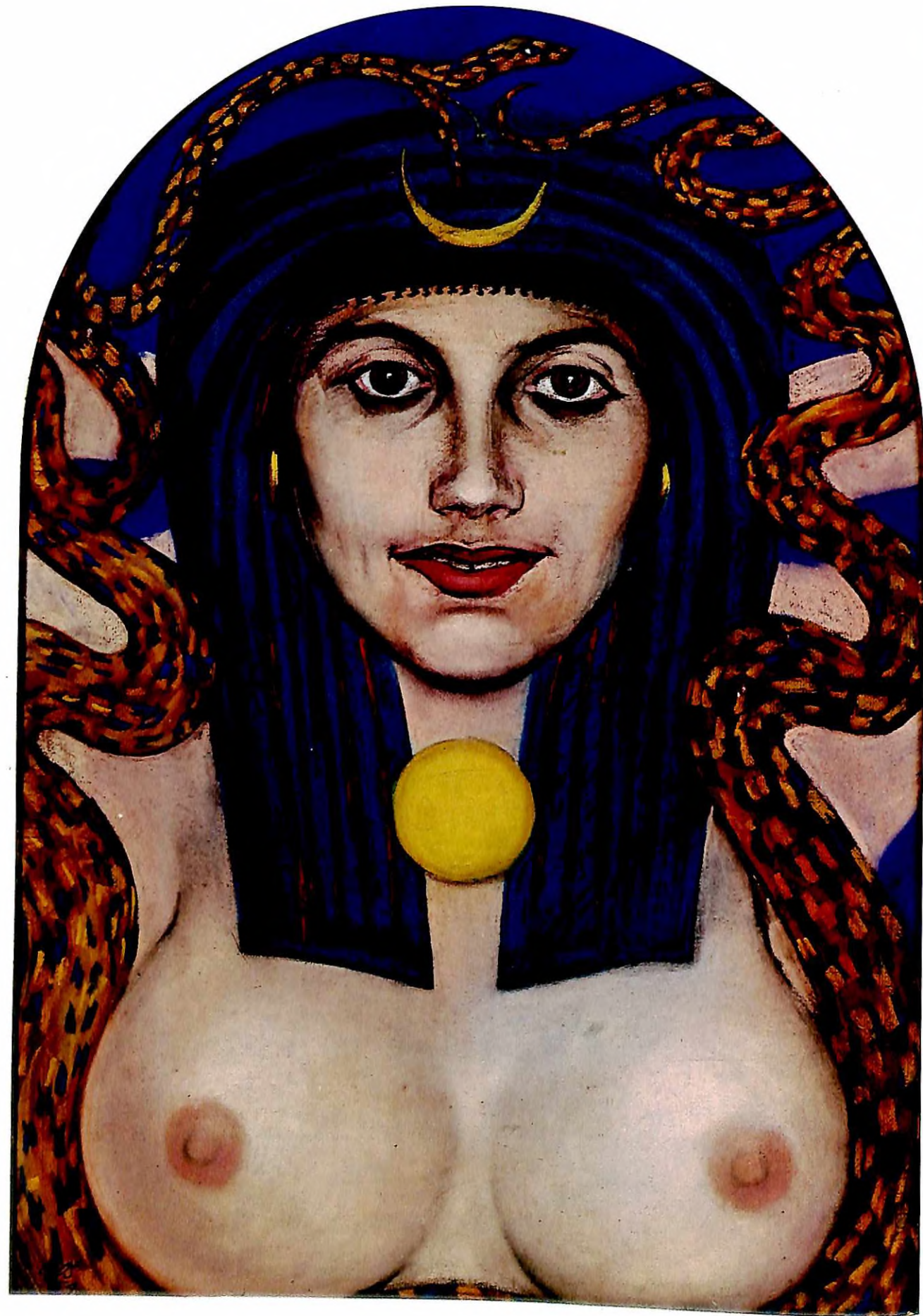




65 Diese Zeichnung wurde von Crowley im 17. Jahr seines neuen „Æons des Horus“ gemacht — das entspricht dem Jahr 1921 der christlichen Zeitrechnung. In der Zeichnung scheint Crowley versucht zu haben, etwas von dem Wesen jener „Meister“ zu vermitteln, denen seine „Propheten“ (meist Frauen) auf der Astralebene begegnet waren und mit denen sie gesprochen hatten. Man vergleiche die Astralarchitektur am rechten Bildrand mit Abb. 58 und 59. Federzeichnung von A. Crowley, 1921

66 Das eigenartige Selbstbildnis von Austin Spare zeigt den Künstler als Träumer und Magier. Der physische Körper befindet sich — nach Spares Auffassung — in der Todeshaltung: er ist leicht vorgebeugt, die Nasenlöcher sind durch die Finger blockiert, und den Lungen fehlt es an Sauerstoff. Die Astralgestalten, die den Künstler umgeben — Geschöpfe des Unterbewußtseins oder nur für kurze Zeit getragene Masken (*personae*) — sind dagegen recht lebendig, belebt durch die Energien, die dem Körper entzogen worden sind. Federzeichnung von Austin Spare, 1907





68 Aleister Crowley war ein schlechter Zeichner, aber er besaß ein gutes Farbgefühl, das sich möglicherweise von seinen Experimenten mit *Anhalonium* und anderen farbverstärkenden Drogen herleitete. Er stellte seine Gemälde mit einigem Erfolg aus, denn die meisten Betrachter spürten trotz gewisser zeichentechnischer Mängel ihre Ausdruckskraft. Die Bedeutung der abgebildeten Symbole sollte nicht mit der Vernunft, sondern rein intuitiv erfaßt werden. In der blauen Sonne zeichnen sich Crowleys eigene Züge ab. „Die Zauberinsel“, Aquarell von Aleister Crowley, 1921

67 Austin Spare, ein Künstler, der vorübergehend Mitglied in Aleister Crowleys magischer Bruderschaft „Silver Star“ war, verließ sie später zugunsten einer ganz persönlichen Interpretation der Magie, die er „Zos Kia Cultus“ nannte. Er glaubte, die Vision der entschleierte Isis erlebt zu haben, d. h. in das innerste Heiligtum der ägyptischen Mysterien vorgedrungen zu sein. In diesem Gemälde versuchte er — nicht ganz ohne Erfolg — den Wesenskern seines Erlebnisses zu vermitteln. „Die entschleierte Isis“. Pastellbild von Austin Spare, 1954



69 Diese „Geistform“, eine „automatische“ Zeichnung, die nach Spares Angaben vom Geist William Blakes inspiriert wurde, stellt angeblich einen der „Erdeister“ — niedere Geister, die sich ihrem Wesen nach leicht unterwerfen lassen — dar. Als dienende Geister stehen sie in dem Ruf, beschränkt und linkisch zu sein und die Befehle des Magiers wortwörtlich zu befolgen. „Geisterzeichnung“ von Austin Spare, aus Crowley's „Handbook of Geomancy“, 1909

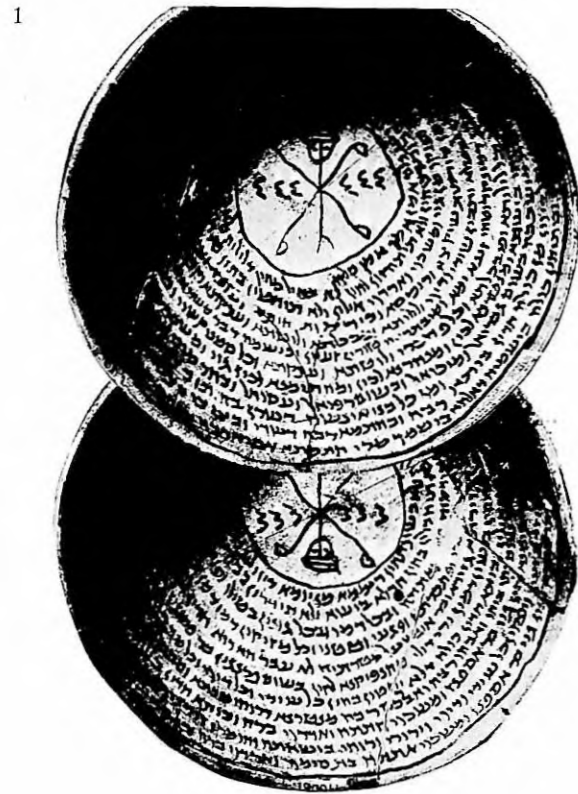


70 Die Schriftsteller und Filmhersteller der Alternativkultur lassen allmählich einen ständig zunehmenden Einfluß der magischen Tradition der westlichen Welt erkennen — vor allem in jener Interpretation, die Aleister Crowley von ihr gibt. Bei keinem *Underground*-Filmemacher wird dieser Einfluß deutlicher spürbar als bei Kenneth Anger, dessen spätere Produktionen den Versuch zu unternehmen scheinen, Crowley's Philosophie mit Hilfe von Farbe, Bewegung und Tongebung zu interpretieren. Szene aus Kenneth Angers Film „Inauguration of the Pleasure Dome“, 1954



71 Austin Spare, der von der Kunst William Blakes stark beeinflusst war, versuchte — wie Blake — den Wesenskern geistig-seelischer Erlebnisse durch das Medium von Farbe, Feder und Bleistift zu vermitteln. Wer solche Erlebnisse niemals gehabt hat, kann sich natürlich dadurch nur einen flüchtigen Einblick in sie verschaffen; dieses Gemälde hier vermittelt etwas von jenem Bewußtseinszustand, den die Menschen erleben, die einmal selbst gefühlt haben, wie im Verlauf eines magischen Rituals der unsterbliche Geist aus den einengenden Fesseln des Fleisches ausbricht. „*Flamme, Fuge und Fleisch*“, Pastell von Austin Spare, 1954

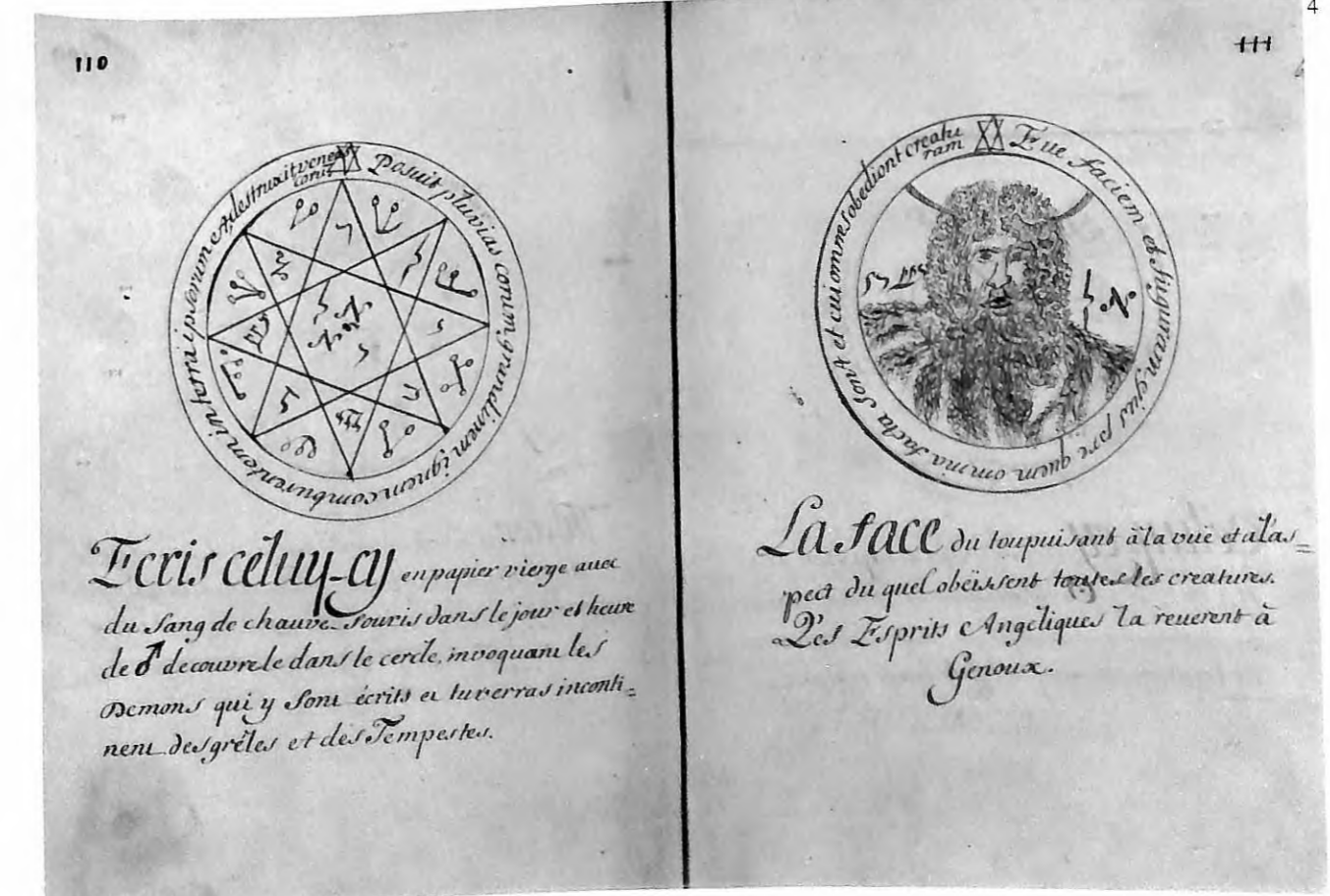
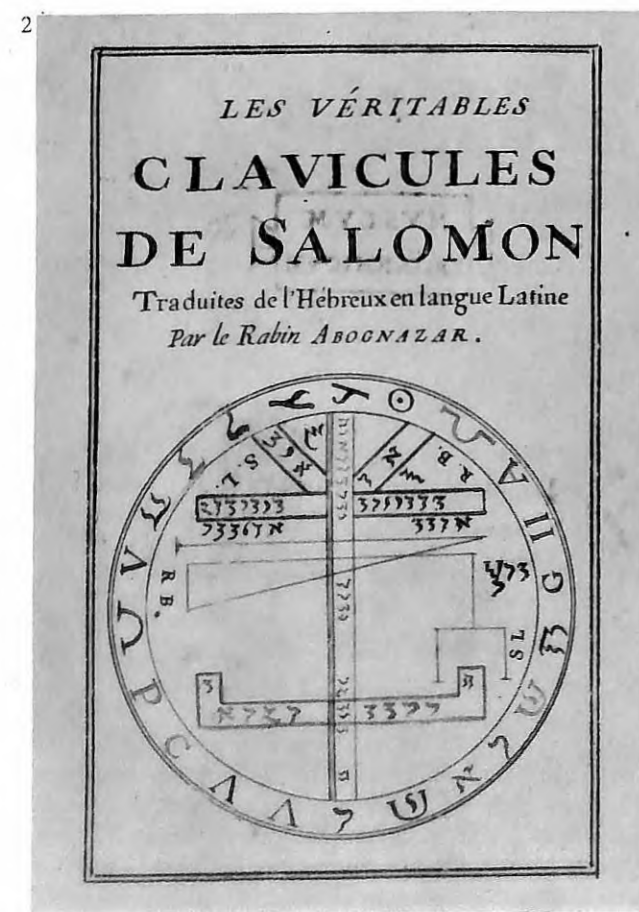
*Dokumentarische Illustrationen
und Erläuterungen*



Zauberbücher: Der Schlüssel Salomons

Talismane und Amulette (1) sind stets in Zusammenhang mit der jüdischen Magie gebracht worden, und das aus dem Mittelalter stammende magische Lehrbuch (Zauberbuch), das unter dem Namen *Der Schlüssel Salomons* bekanntgeworden ist (2) – es leitete sich zwar aus jüdischen Quellen ab, ist jedoch mit Sicherheit nicht von König Salomon verfaßt worden –, hat ihnen große Aufmerksamkeit gewidmet. Die Magier glauben, daß die Talismane aus dem *Schlüssel Salomons* (3, 4) an sich keine irgendwie geartete Kraft besitzen. Erst wenn derartige Talismane auch geweiht worden sind – d. h. wenn sie mit Hilfe des durch seine Vorstellungskraft gelenkten Willens des diese Weihe praktizierenden Magiers mit kosmischen Kräften „besetzt“ worden sind –, erlangen sie ihre Wirksamkeit.

- 1 Beschwörungsschale mit aramäischer Zauberformel für den Besitzer und seine Familie. James Montgomery, *Aramaic . . . Incantation Texts from Nippur*, 1913.
- 2 Titelseite von Armadels *Les Véritables Clavicules de Salomon*. Französisches Manuskript, British Library, London, Lansdowne 1203.
- 3 Zwei Seiten aus dem *Schlüssel Salomons*. Französisches M/S., British Library, London, Lansdowne 1202.
- 4 Zwei Seiten aus *Schlüssel Salomons*. Französisches Manuskript, British Library, London, Sloane 3091.





Zauberbücher: Geräte und Figuren

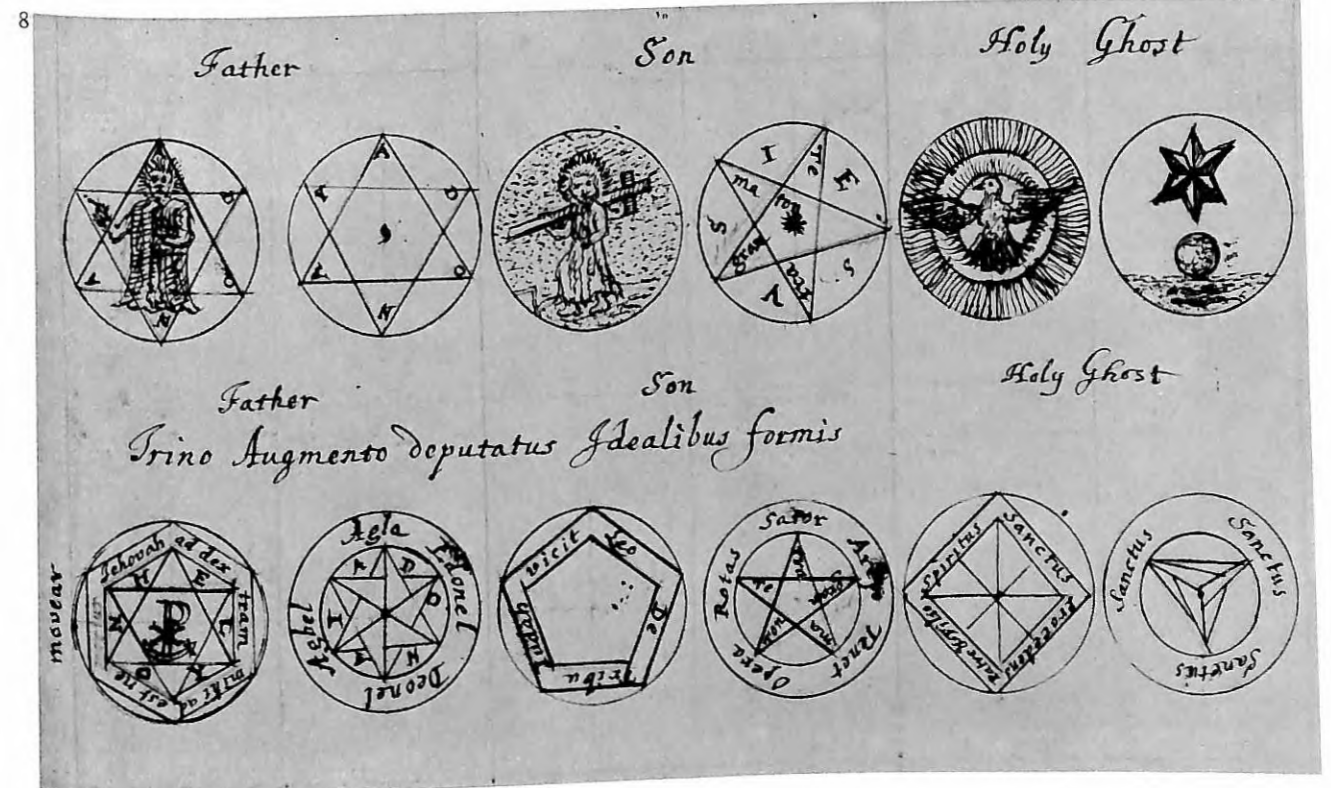
Den jüdischen Einfluß im Schlüssel Salomons erkennt man an den hebräischen Namen Gottes, die als „Machtworte“ (5) gebraucht werden, und man sollte beachten, daß solche Einflüsse ganz im Gegensatz zu den christlichen Elementen stehen, die in derartigen Zauberbüchern enthalten sind (8). Die in den Zauberbüchern gelehrten magischen Vorgänge sind häufig recht komplex, und der Magier, der sie ausführt, benötigt dabei eine ganze Reihe von physischen Manipulationen. So muß er beispielsweise seine eigenen magischen Werkzeuge und Geräte handhaben können (6, 7), als auch die verschiedenfarbigen Tuschen, mit denen er seinen magischen Kreis, sein magisches Dreieck und andere geometrische Figuren zeichnet (9). Letztere stammen aus dem sogenannten Legemeton, das auch unter der Bezeichnung Kleinerer Schlüssel Salomons bekannt ist, ein Zauberbuch, das Aleister Crowley für entschieden wertvoller hielt als den besser bekannten eigentlichen Schlüssel Salomons.

5, 7 Seiten aus Armadels *Les Véritables Clavicules de Salomon*. Französisches M/S., British Library, London, Lansdowne 1203.

6 Aus *Schlüssel Salomons*. Englisches Manuskript, British Library, London, Sloane 3645.

8 Aus *Kleinerer Schlüssel Salomons*. Englisches M/S., British Library, London, Sloane 3825.

9 Aus *Schlüssel Salomons*. Englisches M/S., British Library, London, Sloane 2731.



with an handle of Iron to be pure, and lett in be tempered in goose blood in the day of ☿ in the mire of the Moon. After it be finished raise 10 effluvia to be laid over it and write upon the handle thereof with the needle aforesaid these signs of follow. *N. H. J. J. H. B.*

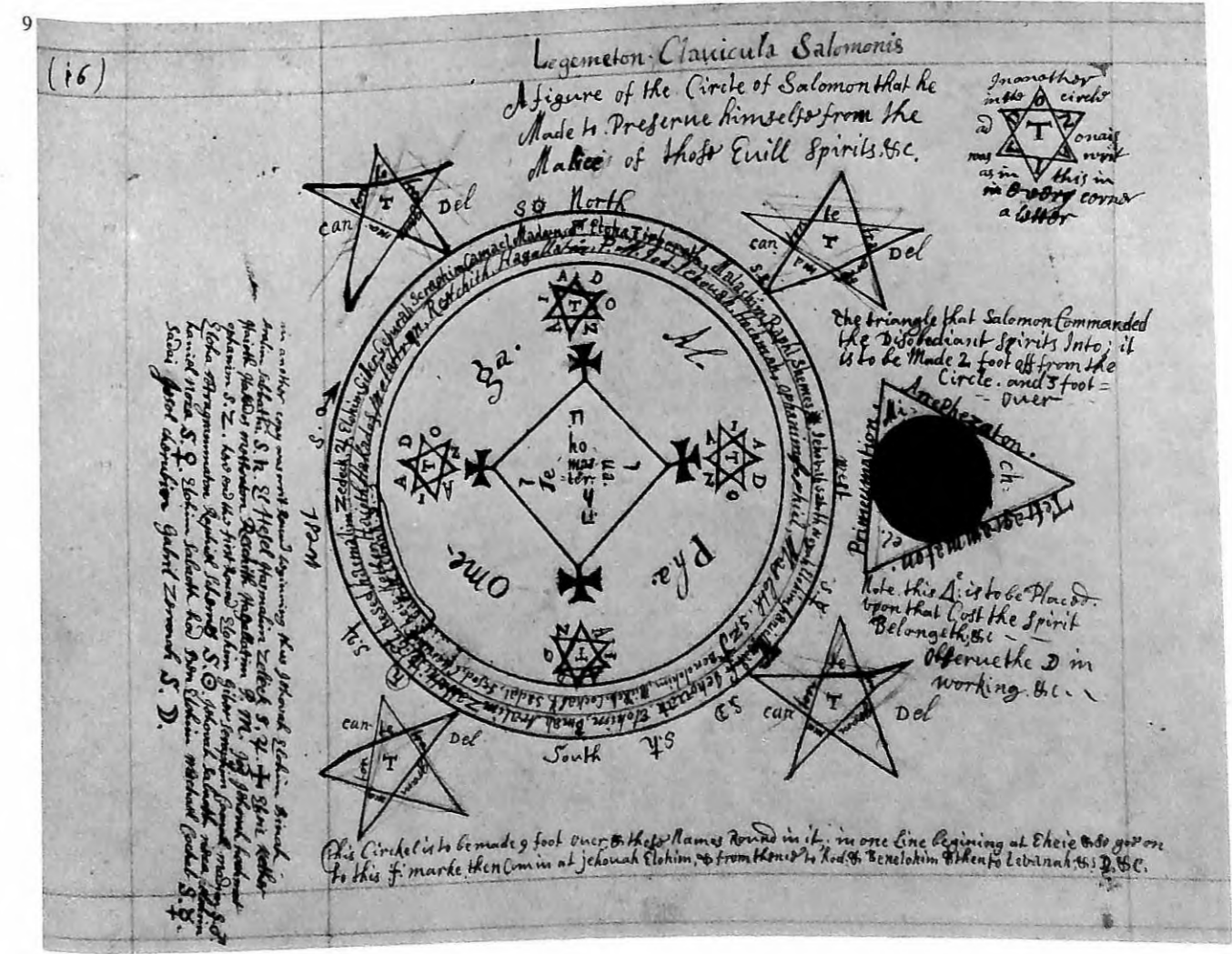
Then perfume it as hereafter is appointed And Note that the handle be made to such a knife, this done lay it upp in silken coats, until thou wilt work, and with nothing in this knife, but only all things belong- ing to this Art.

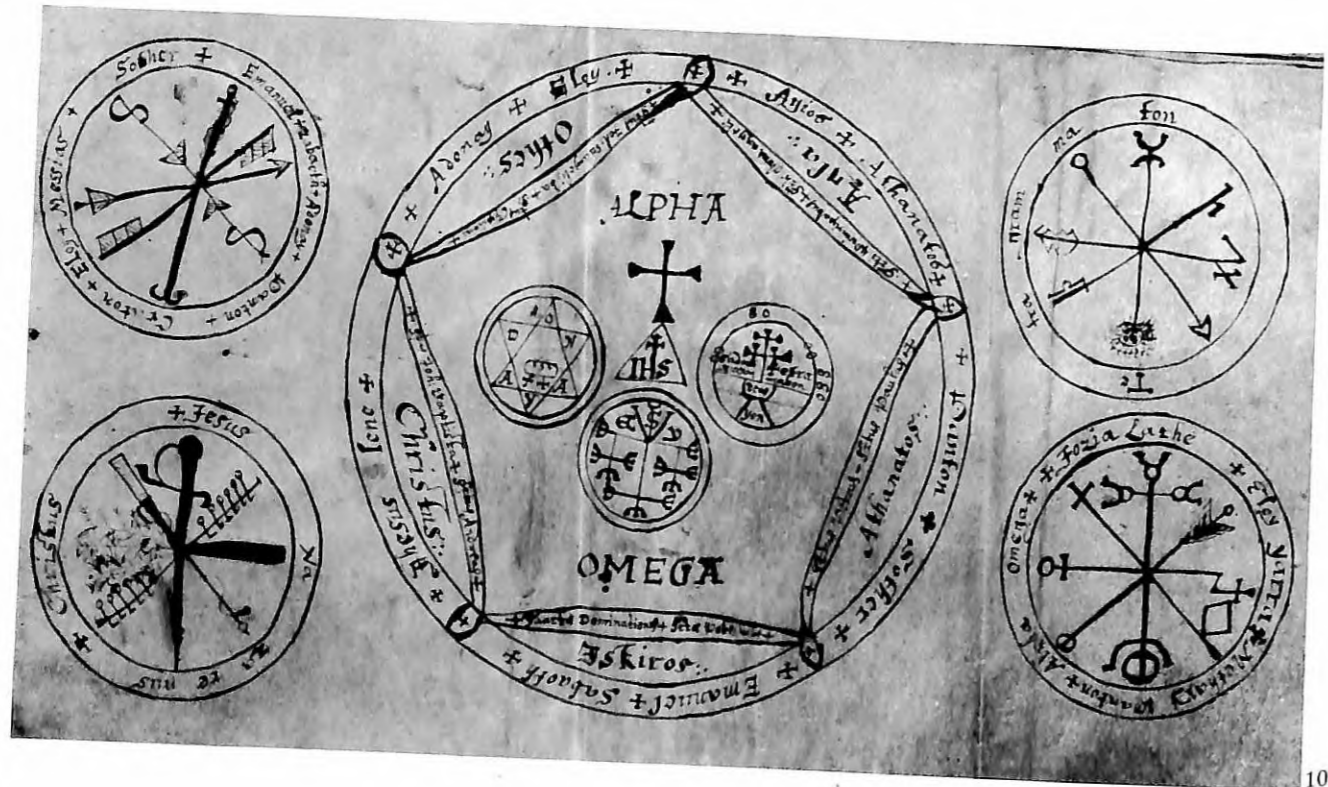
All other Instrumt of Iron whatever they be. Let them be made on the day and hour of ☿ and write upon them these signs following.

N. H. J. J. H. B.

The forme & shape of the Knife to words Christs

1	✠ Adonay ✠	✠ Adonay ✠	This is the right side of the knife.
2	✠ Adonay ✠	✠ Eloy ✠	This is the left side of the knife.
3	✠ Tetragrammaton ✠	✠ On ✠	This is the back side of the knife.
4	✠ Adonay ✠	✠ Eloy ✠	This is the handle of the knife.



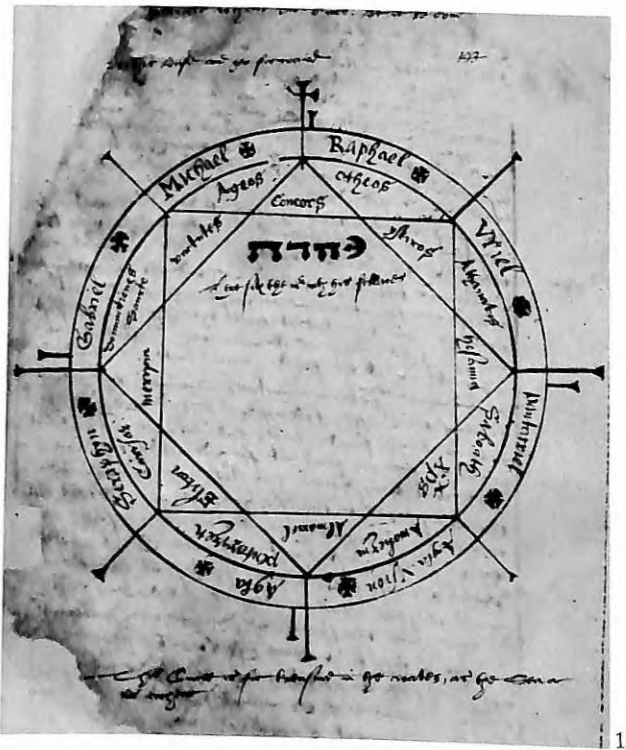


10

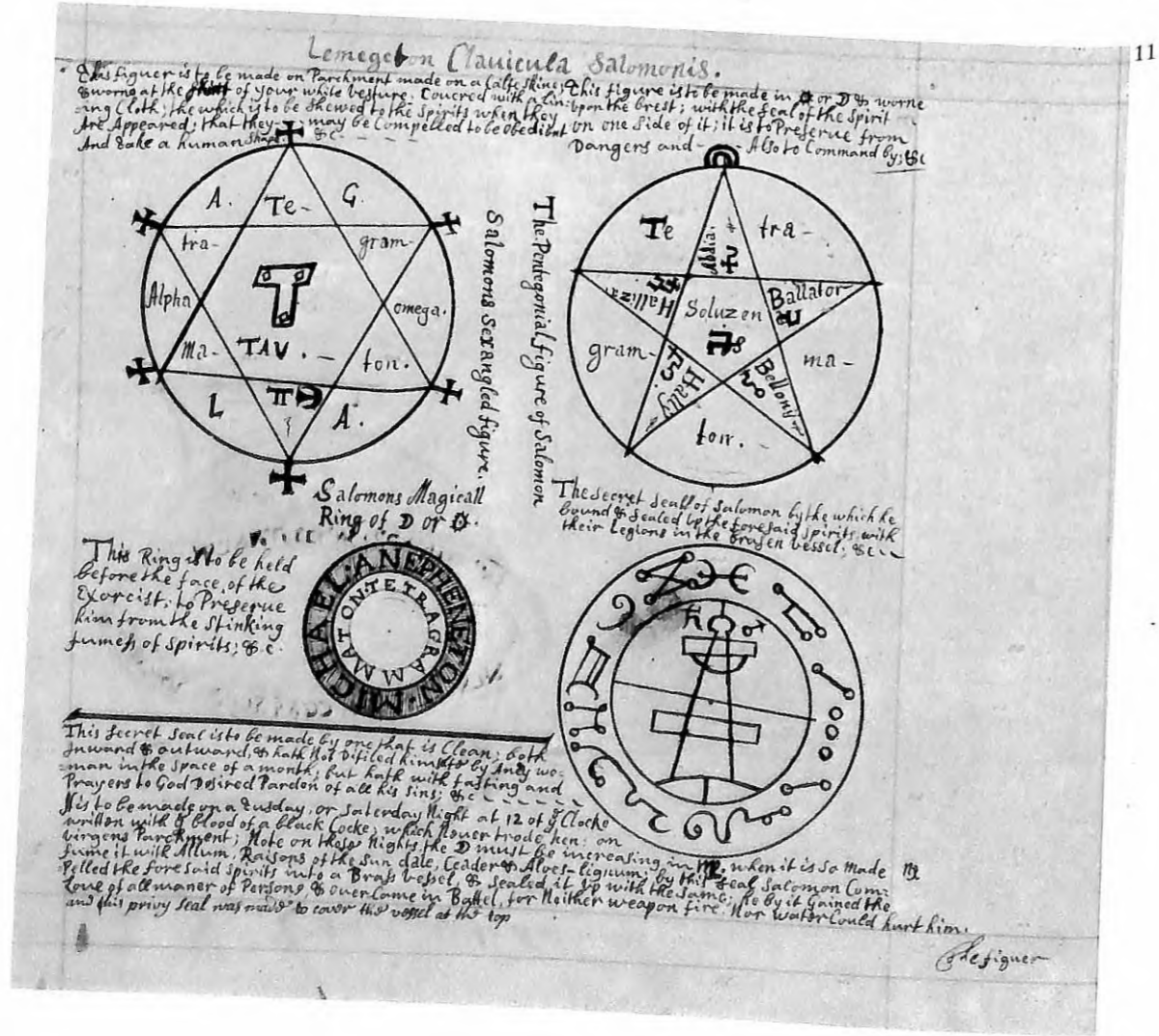
Zauberbücher: The Sacred Magic ...

Die Kreise, magischen Zeichen und „Machtwörter“, die eine so bedeutende Rolle in den meisten Zauberbüchern spielen (10, 11, 12), fehlen in dem *Buch der heiligen Magie von Abra-Melin, dem Weisen*, einem seltsamen Werk, das angeblich im fünfzehnten Jahrhundert vom „Juden Abraham“ verfaßt worden ist. Das einzige uns bekannte Manuskript ist in einer französischen Handschrift des 18. Jahrhunderts abgefaßt, und es war nahezu völlig unbekannt, bevor es schließlich S. L. MacGregor Mathers ins Englische übersetzte – eine Version, die erstmals im Jahre 1898 veröffentlicht wurde. Die Titelseite dieser Ausgabe (13) wurde von Mathers' Frau Moira entworfen, einer Okkultistin, die die Schwester des Philosophen Bergson war. Magier unseres Jahrhunderts haben dieses Werk *Sacred Magic* ... stets sehr hoch eingeschätzt, und nach Auffassung von Aleister Crowley und von Dion Fortune (72, 75) ist es das beste und reinste aller uns bekannten Zauberbücher.

- 10 Magische Figuren. Manuskript auf Pergament, 16.–17. Jh., British Library, London. Add. 36674.
- 11 Magische Figuren aus dem *Schlüssel Salomons*. Englisch. M/S., British Library, London, Sloane 2731.
- 12 Engelsnamen. M/S. auf Pergament, 16.–17. Jh., British Library, London. Add. 36674.
- 13 Titelseite des Werkes *Book of the Sacred Magic of Abra-Melin the Mage*, Ausgabe von 1898.



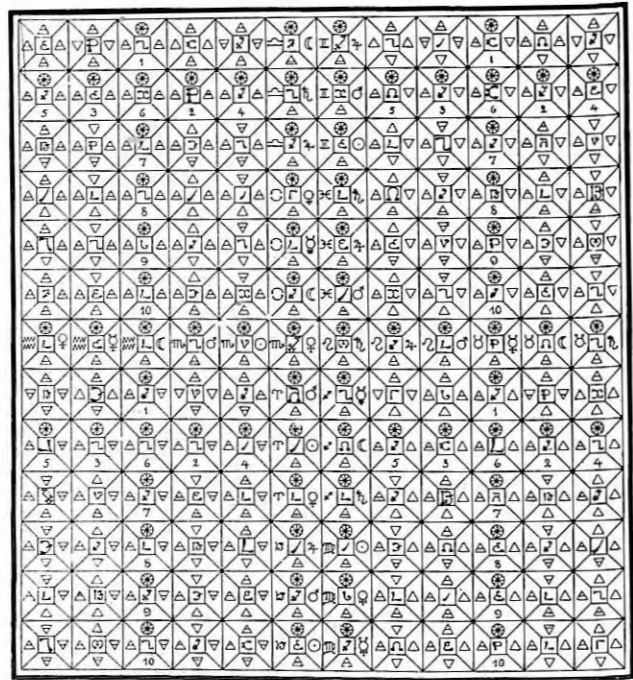
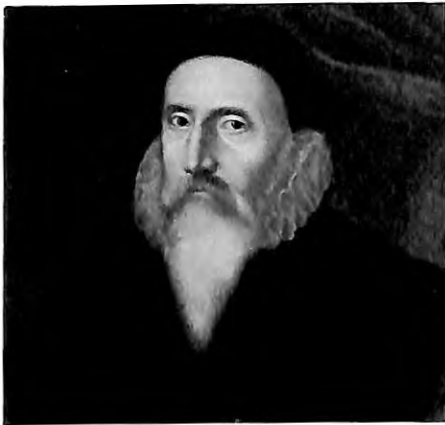
12



11



13



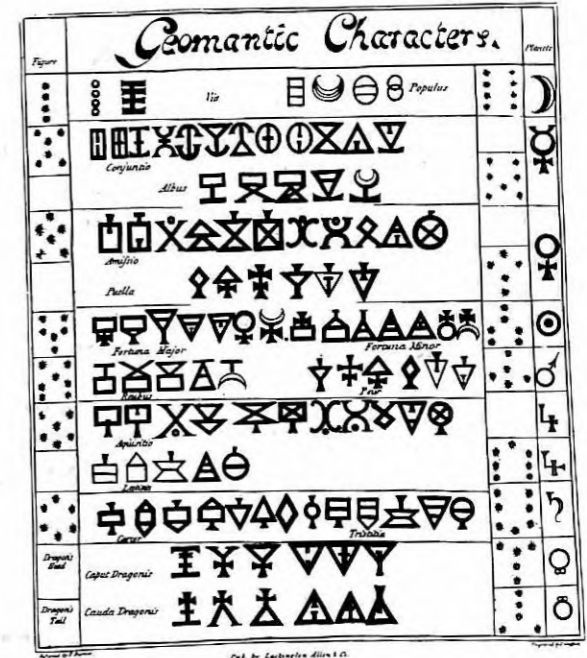
Engel und Supermänner

Dr. John Dee (14), der elisabethanische Gelehrte und Magier, glaubte, er gerate mit Hilfe des Mediums Edward Kelley in Kontakt mit Engeln und mit anderen „geistigen Kreaturen“. Diese Engel brachten Dee angeblich eine bisher unbekannte Sprache bei, das Enochische, und außerdem noch andere esoterische Lehren, die häufig in Symbolen mitgeteilt wurden wie beispielsweise in dem Mandala-ähnlichen *Sigillum Dei Aemeth* (15). Dees Tagebücher wurden von dem Antiquar Elias Ashmole (16) kopiert, der sie an Meric Casaubon weitergab, und dieser ließ sie schließlich in seinem Werk *Strange Relation* im Jahre 1658 drucken. Dieses Buch studierten Mathers und andere führende Köpfe der *Golden-Dawn-Bruderschaft*, und sie kombinierten Dees „Enochische Magie“ mit anderen Aspekten der Tradition in der westlichen Welt. Diese Verbindung läßt sich deutlich an dem *Great Watch Tower of the East* (*Großer Wachturm des Ostens*) ablesen (17), in dem eines von Dees Quadraten mit Elementen kombiniert wird, die von anderen Aspekten des Mystizismus und der Magie stammen, vorzugsweise aus der Geomantik (20, 21). Der *Golden-Dawn-Orden* wurde auch von den magischen Zeichen und Alphabeten der Zauberbücher beeinflusst (22, 23) und zusätzlich noch von der Theorie, es sei möglich, ähnlich wie die alchimistischen Adepten Paracelsus und Saint-Germain (18, 19), „mehr zu sein als nur Mensch“.

**A
HANDBOOK OF GEOMANCY**

**CHAPTER I
ATTRIBUTIONS OF GEOMANTIC FIGURES TO PLANETS,
ZODIAC, AND RULING GENII**

NO.	SIGN	EL.	GEOM. FIG.	SEX	NAME AND MEANING	GENIUS	RULER	PLANET
1	♈	Δ	☉	M.	Puer Boy, yellow, beardless	Malchidai	Bartzabel	♂
2	♉	∇	☿	F.	Amisio Loss, comprehended without	Asmodel	Kedemel	♀
3	♊	Δ	♁	M.	Albus White, fair	Amriel	Taphthartharath	♀
4	♋	∇	♂	F.	Populus People, congregation	Muriel	Chahmodal	♃
5	♌	Δ	♁	M.	Fortuna Major Greater fortune, greater aid, safeguard entering	Verchiel	Sorath	♃
6	♍	∇	☿	F.	Conjunctio Conjunction, assembling	Hamalial	Taphthartharath	♀
7	♎	Δ	☿	M.	Puella A girl, beautiful	Zuriel	Kedemel	♀
8	♏	∇	♁	F.	Rubens Red, reddish	Barchiel	Bartzabel	♂
9	♐	Δ	♁	M.	Acquisitio Obtaining, comprehending without	A'vachiel	Hamael	♃
10	♑	∇	♁	F.	Carcer A prison, bound	Haasal	Zazel	♃
11	♒	Δ	♁	M.	Tristitia Sadness, damped, cross	Cambiel	Zazel	♃
12	♓	∇	♁	F.	Lætitia Joy, laughing, healthy, bearded	Amoliel	Hamael	♃



14 John Dee (1527–1608). Gemälde, 1593–94. Ashmolean Museum, Oxford.

15 Siegel von Aemeth – nach Dee. Diagramm von Aleister Crowley aus *The Symbolic Representation of the Universe*, 1911.

16 Elias Ashmole (1617–1692). Gemälde von John Riley, 1689, Ashmolean Museum, Oxford.

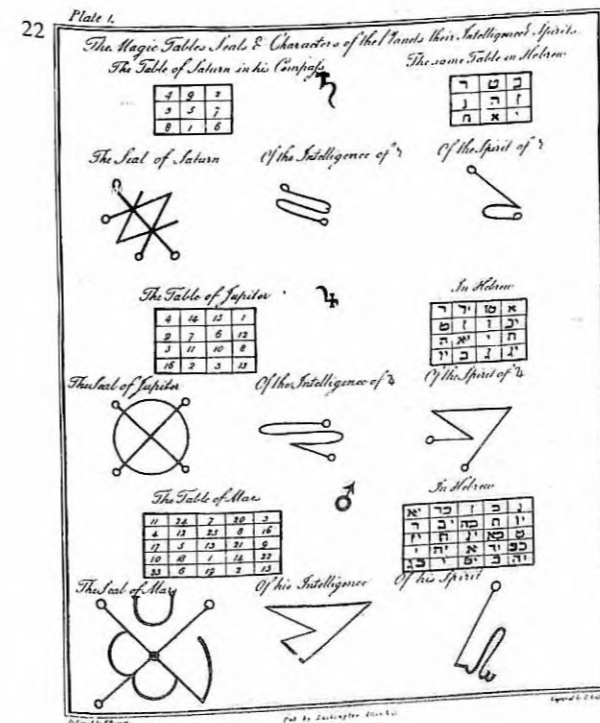
17 *The Great Watch Tower of the East* (*Der große Wachturm des Ostens*). Diagramm aus Aleister Crowleys Werk *The Symbolic Representation of the Universe*.

18 Paracelsus (1493–1541). Kupferstich von P. van Sompel nach P. Soutman, 17. Jh.

19 Der Comte de Saint-Germain (1707?–1784). Die Inschrift unter dem Original-Kupferstich lautet: „Wenn er nicht Gott selbst ist, dann läßt er sich doch von einem machtvollen Gott inspirieren.“

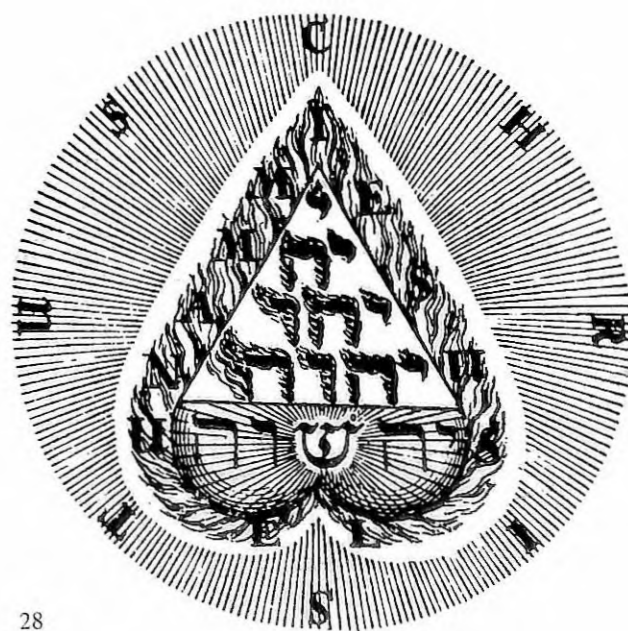
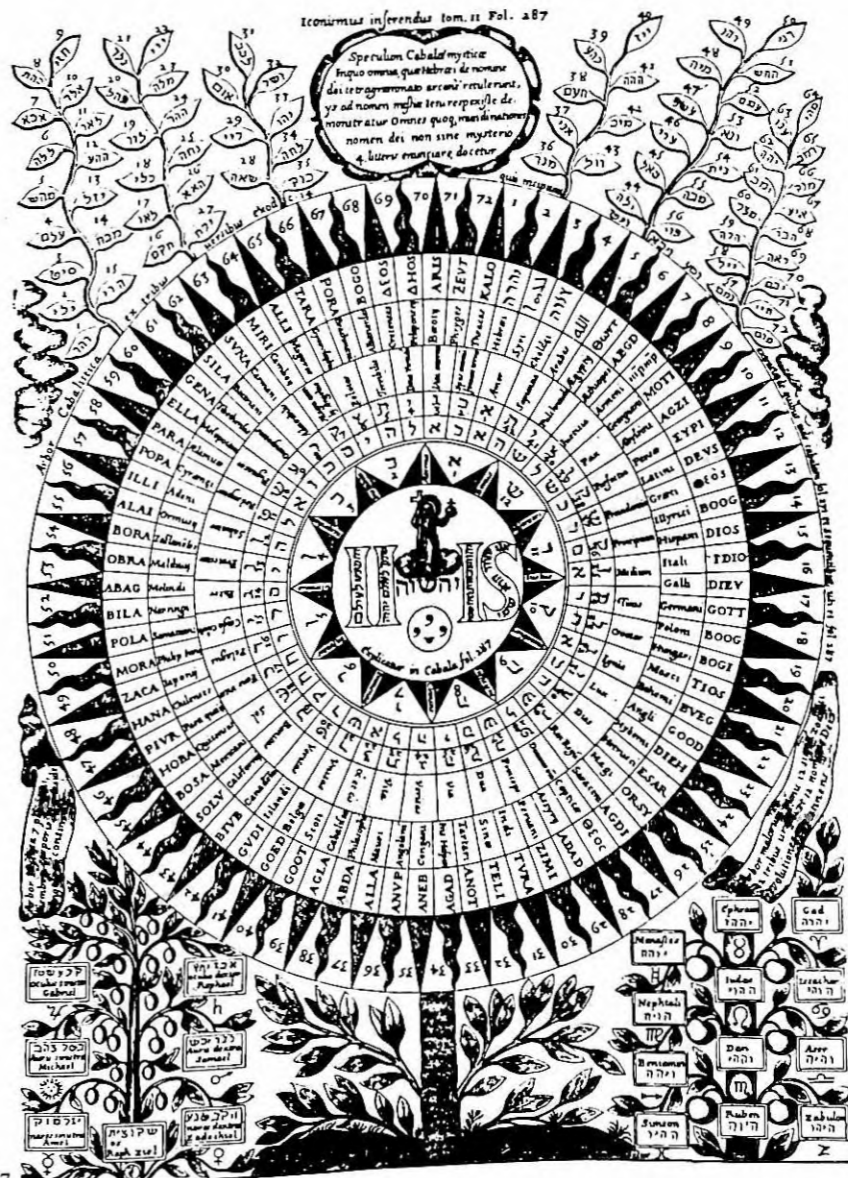
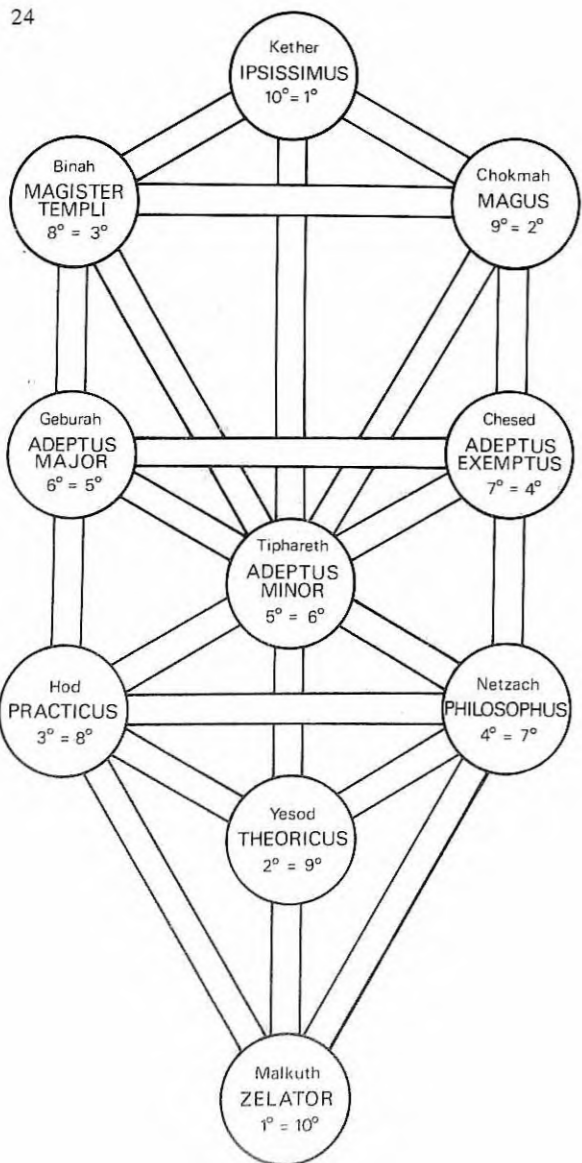
20 Geomantisches Diagramm. Aleister Crowley, *Handbook of Geomancy*, 1909.

21–23 Magische Figuren. Francis Barrett, *The Magus*, 1801.

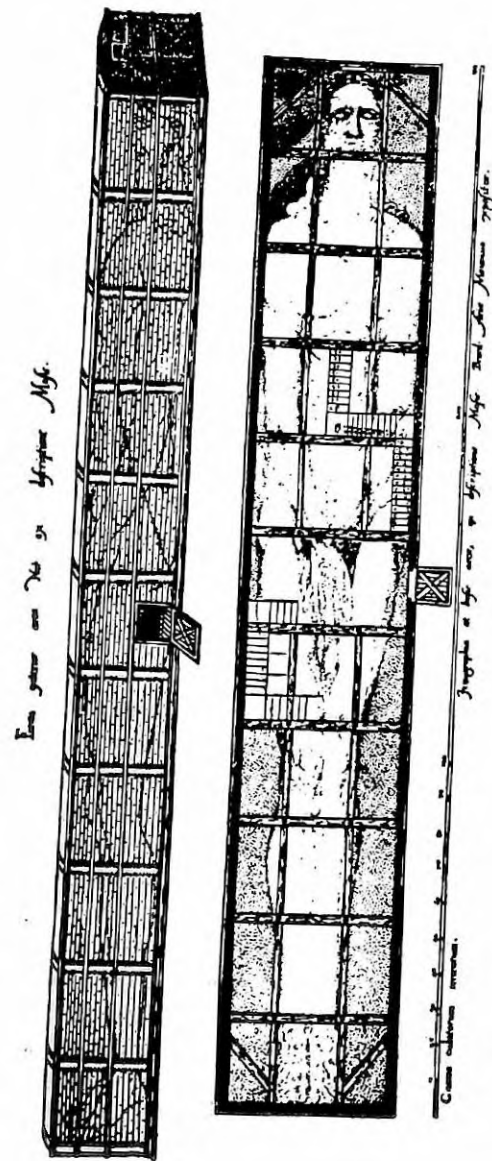


Die Kabbala: der Lebensbaum

Der Lebensbaum (24), ein Bilddiagramm, das zehn Emanationen der Gottheit, zehn Aspekte des manifesten Universums und zehn Elemente der menschlichen Psychologie repräsentiert, ist der Schlüssel zu den Geheimnissen der Kabbala, einem jüdischen mystischen System, das die esoterische Tradition der westlichen Welt im 16. Jahrhundert zu beeinflussen begann. Einer der christlichen Mystiker, die von der Kabbala stark beeinflusst wurden, war Jakob Böhme (1575–1624) (Abb. 25), dessen Studium der Schriften von jüdischen Gelehrten, Magiern und Astrologen (26) ihn zu der Auffassung führten, es handle sich beim Christentum um eine Erfüllung des Judentums. Die philosophischen Spekulationen von Böhme und anderen christlichen Kabbalisten kommen in typischer Form in der Art und Weise zum Ausdruck (27, 28), wie JHVH, der Name Gottes im Alten Testament, in JHSHVH (Jesus) verwandelt wird. Diese Idee war eine der vielen, die sich von Jakob Böhme ableitenden Vorstellungen, die die Denkweise derjenigen Magier des 19. Jahrhunderts beeinflusst hat, die die *Golden-Dawn*-Bruderschaft anführten und die magischen Grade ihrer Bruderschaft mit dem Lebensbaum in Verbindung brachten.

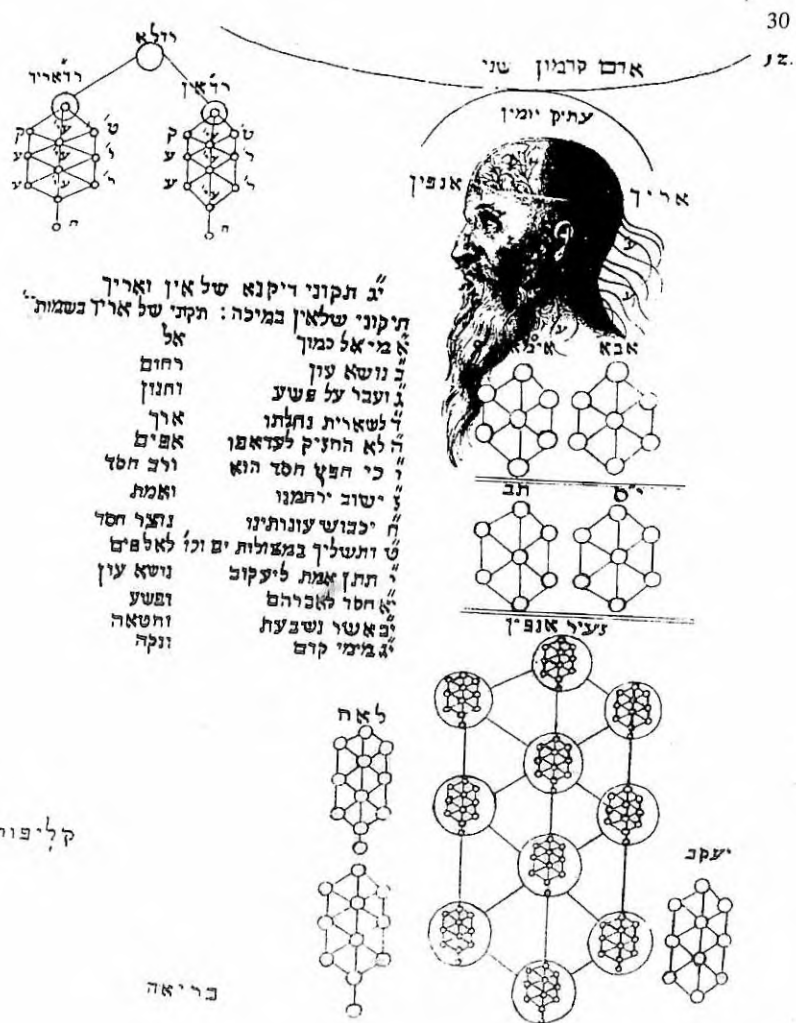


- 24 Der Lebensbaum mit den Namen der zehn Sefirot bzw. der zehn „göttlichen Emanationen“ und den zehn entsprechenden Graden des Golden-Dawn-Ordens.
- 25 Jakob Böhme (1575–1624).
- 26 Jüdischer Astrologe. Holzschnitt, 16. Jh.
- 27 Die 72 Namen Gottes. Athanasius Kircher, *Oedipus aegyptiacus*, 1652.
- 28 Das Tetragrammaton JHVH innerhalb eines umgekehrten Herzens. Jakob Böhme, *Libri apologetici*, Ausgabe von 1764.



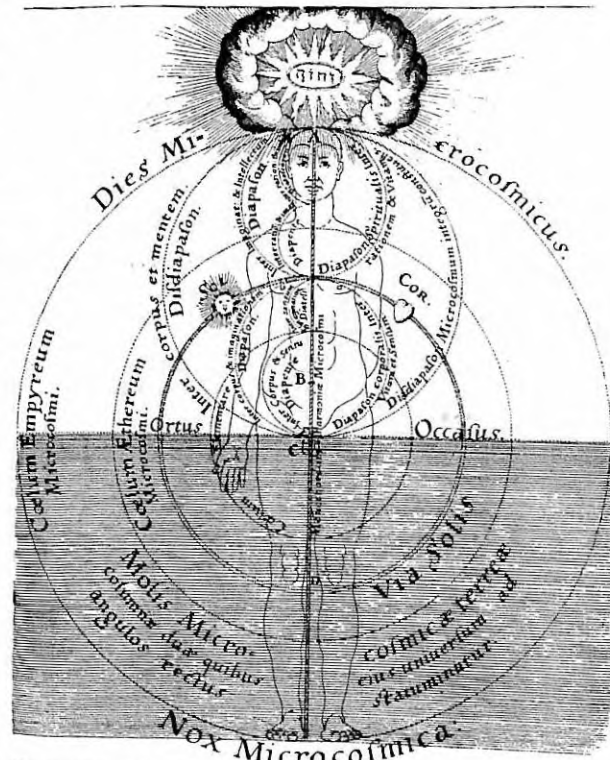
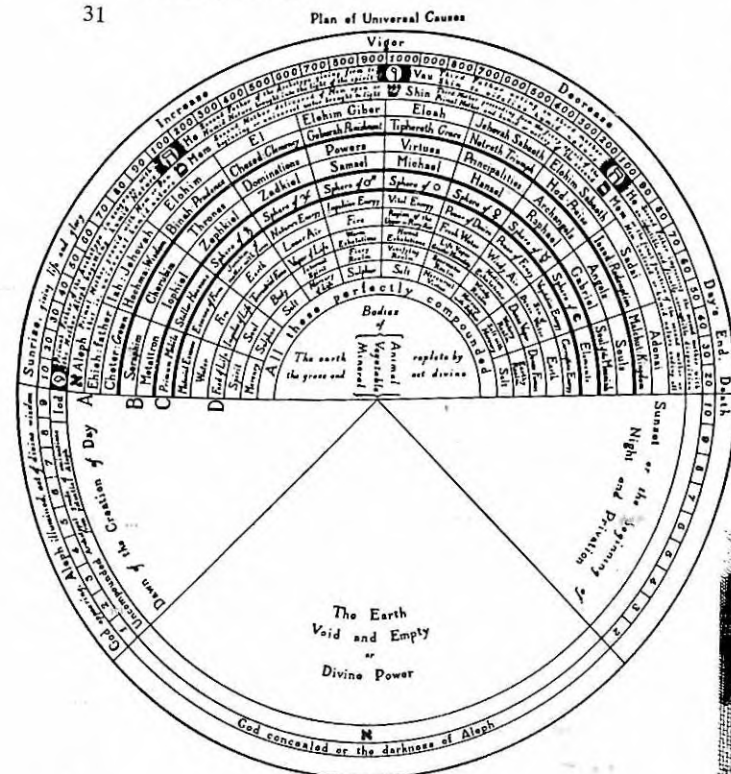
Kabbala: Der Mensch als Mikrokosmos

Viele kabbalistische Spekulationen befaßten sich mit Zahlen – man nahm sich beispielsweise ein hebräisches Wort Buchstabe für Buchstabe vor, verwandelte diese Buchstaben in Zahlen (im Hebräischen repräsentiert – ebenso wie im Griechischen – jeder Buchstabe zugleich auch eine Zahl), addierte diese Zahlen zusammen, und dann versuchte man ein anderes hebräisches Wort zu finden, dessen Buchstaben beim Zusammenzählen die gleiche Summe ergaben. Dadurch deutete sich angeblich ein mystischer Zusammenhang zwischen diesen beiden Worten an; bei der Interpretation des Buches Moses und der Schriften des Alten Testaments konnte man ein bestimmtes Wort durch ein anderes ersetzen, bei dem das Zusammenzählen der Buchstaben bzw. Zahlen die gleiche Summe ergab. Diese Methode war eine der einfachsten bei den „Zahlenspielerien“ der Kabbalisten; außerdem war jede Passage der Bibel, die irgendwelche Abmessungen enthielt, der Anlaß zu phantastischen Spekulationen. So vermittelten angeblich die Abmessungen von Noahs Arche (29) viel Wissenswertes über das Wesen Gottes und über die Anatomie von Adam Kadmon, jenem archetypischen Menschen, nach dessen Vorbild die Menschheit geschaffen worden ist. Diese und andere phantastische Spekulationen theologischer Art enthielt die *Kabbala Denuadata* von Knorr von Rosenroth, dem aus dem 17. Jahrhundert stammenden Mystiker (30), der einen starken Einfluß auf den Magier MacGre-



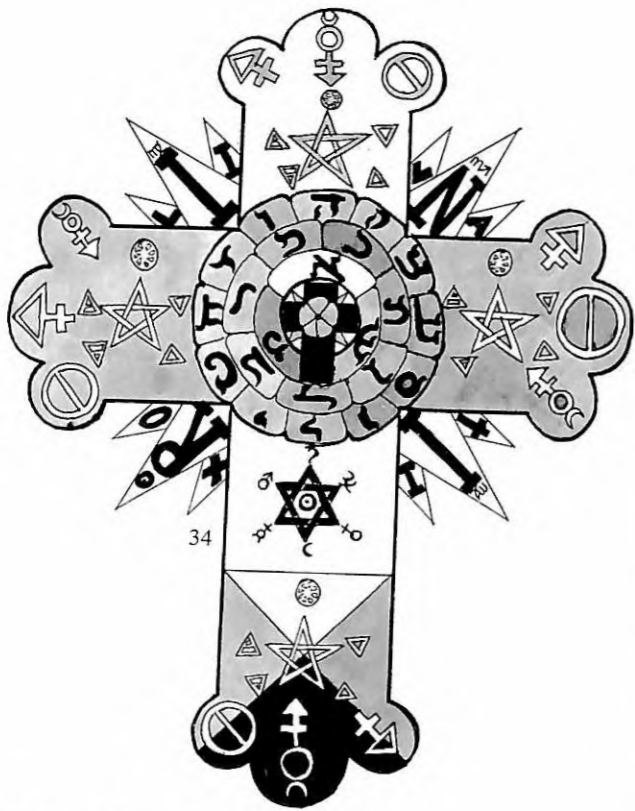
gor Mathers ausgeübt hat. Robert Fludd gehörte zu den ersten Engländern, die die Kabbala studierten, und das hier abgebildete Diagramm (31) zeigt viele der wechselseitigen Entsprechungen des Lebensbaums in tabellarischer Form. Viele solcher wechselseitiger Entsprechungen, die von Fludd übernommen wurden, erscheinen in den *Golden-Dawn*-Manuskripten.

Der Aspekt der Theorie von den wechselseitigen Entsprechungen, nach dem die menschliche Seele ein „magischer Spiegel des Universums“ ist – eine kleine Welt (Mikrokosmos), die ebenfalls jeden einzelnen Faktor enthält, der auch in der großen Welt (im Makrokosmos), d. h. im Universum präsent ist –, wird symbolisch zum Ausdruck gebracht in der Zeichnung vom Menschen als Mikrokosmos (32). So entspricht beispielsweise der Faktor der menschlichen Persönlichkeit, der durch das Herz symbolisiert wird (Tiphareth im Lebensbaum), jenem Faktor im Universum, der durch die Sonne symbolisiert wird. Gelegentlich wurden derartige wechselseitige Entsprechungen in kruder physischer Form interpretiert, und das gilt vor allem für die volkstümliche Astrologie; dagegen vertraten die gelehrten Astrologen (33) eine stärker philosophisch orientierte Auffassung! Solche Astrologen haben die Magier beeinflusst, aber sie wurden auch selbst von ihnen beeinflusst; So wandten sie sich beispielsweise an einen Magier mit der Bitte um einen Talisman, der ihnen dabei behilflich sein sollte, den durch ungünstige planetarische Aspekte verursachten unheilvollen Einfluß auszuschalten.



- 29 Noahs Arche mit Unterteilungen, die den Tierkreiszeichen entsprechen – eine Allegorie auf die Kirche. Isaac Myer, *Kabbalah*, 1888.
- 30 Kether als Kopf des archetypischen Menschen Adam Kadmon. Nach Knorr von Rosenroth, *Kabbala Denuadata*, 1684.
- 31 Sephirotische Entsprechungen. Robert Fludd, *Collectio operum*, 1617.
- 32 Nacht und Tag des Mikrokosmos. Robert Fludd: *Utriusque cosmi ... historia*, 1617–19.
- 33 Zusammenstellung eines astrologischen Schaubilds. Robert Fludd: *Utriusque cosmi ... historia*, 1617–19.





Das Rosenkreuz

Die Rosenkreuzer-Legende – die Geschichte von der Begründung einer mystischen Bruderschaft durch einen gewissen Christian Rosenkreuz, von dessen Tod im Jahre 1484 und von der 120 Jahre später erfolgten Öffnung seines Grabes – erschien zuerst in einer Reihe von Broschüren, die in den Jahren 1614 und 1615 veröffentlicht wurden. Die einflussreichste von ihnen war die *Fama fraternitatis* (35), die bald in alle Sprachen übersetzt wurde, die den Gelehrten des 17. Jahrhunderts damals bekannt waren. Diese Broschüre hat nicht nur die Magier und die Kabbalisten der damaligen Zeit beeinflusst – Männer, die dazu neigten, mehr in Symbolen als in Worten zu denken (36) –, sondern auch die Freimaurer-Bruderschaften des 18. Jahrhunderts und die Okkultisten aus der Periode seit 1850.

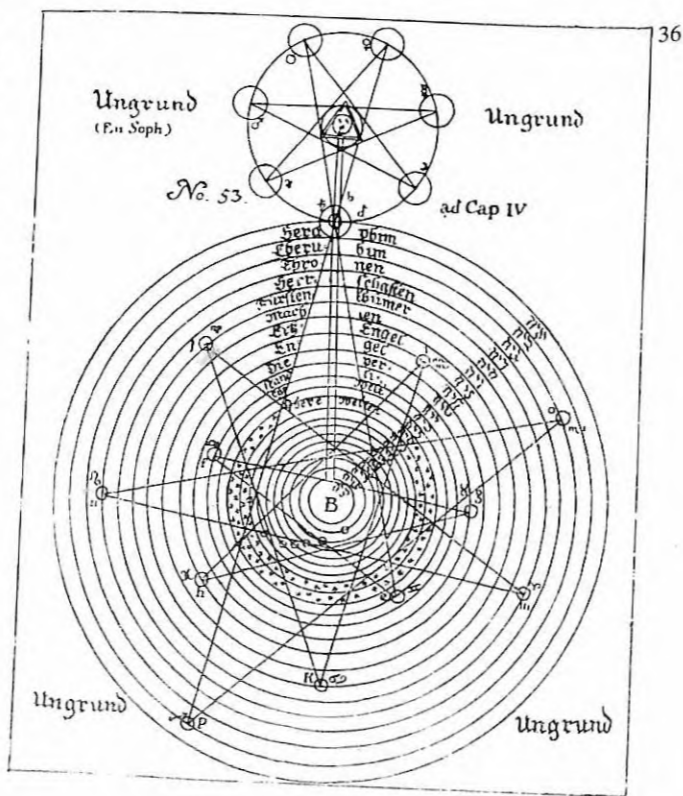
Es gab wohl keine magische Bruderschaft, auf die diese Legende sowohl im geistigen als auch im emotionalen Bereich in stärkerem Maße eingewirkt hat als auf den *Golden-Dawn*-Orden. Die Adepten dieser Gesellschaft trugen auf der Brust ein Rosenkreuz (34), ein synthetisches Gebilde, dessen Form beeinflusst war von der Rosenkreuzer-Legende, von der Kabbala und auch von der von S. L. MacGregor Mathers vorgetragenen Farbsymbolik, er behauptete, er habe sie aus den Lehren einer Gruppe von „Supermännern“, den „Geheimchefs“, abgeleitet. Die 22 Blütenblätter der Rose, von denen jedes einzelne unterschiedlich gefärbt war, entsprechen den 22 Buchstaben des hebräischen Alphabets und den 22 Pfaden des Lebensbaums (24). Aus diesen Blütenblättern läßt sich eine geometrische Figur aufbauen, die jede namentlich benannte geistig-seelische Kraft repräsentieren kann; der Name wird zunächst in hebräische Buchstaben übertragen, und dann wird eine Figur gezeichnet, mit deren Hilfe sich alle Buchstaben dieses Namens verbinden ließen, wenn man ihn auf die Rose zeichnete. In der Mitte der Blütenblätter der Rose befindet sich ein auf drei Stufen stehendes Passionskreuz, das symbolisch ist für den Tod und für die geistige Wiedergeburt. Die Rose selbst liegt auf einem vierarmigen Kreuz der Natur, das symbolisch ist für die physischen Elemente, die der Adept in seinem Herzen in pures Gold verwandeln muß. Die Pentagramme zeigen die Symbole für die vier physi-

Allgemeine vnd General
REFORMATION,
der ganzen weltten Welt.

Neben der
FAMA FRATERNITATIS,
Desz Löblichen Ordens des
Rosenkreuzes / an alle Gelehrte
vnd Häupter Europæ geschrie-
ben:

Auch einer kurzen RESPONSION
von dem Herrn Haselmeyer gestellet / welcher
deswegen von den Jesuiten ist gefänglich ein-
gezogen / vnd auff eine Gallere ge-
schwiebet:
Izo öffentlich in Druck verfertigt
vnd allen treuen Herren communiciret
worden.

Gedruckt zu Cassel / durch Wilhelm Bessell /
ANNO M. DC. XIV.



36

schen Elemente plus dem fünften Element, der sogenannten Quintessenz (siehe Bildtafel 54); das Hexagramm unterhalb der Rose zeigt den Mond und fünf Planeten, die auf die im Zentrum befindliche Sonne ausgerichtet sind.

Die Legende von Christian Rosenkreuz und seiner Bruderschaft erweist sich auch heute noch als sehr potent. Es handelt sich hier um einen jener Mythenstoffe, der sich – ähnlich wie derjenige vom Garten Eden (bzw. vom Paradies) – auf einer Anzahl verschiedener Ebenen interpretieren läßt, und den jede neue Generation von Menschen im Lichte ihrer eigenen Zeit und ihrer eigenen Erfahrungen und Erlebnisse betrachten kann. Viele von denjenigen, die im 17. Jahrhundert von dieser Legende beeinflusst waren, betrachteten sie im Lichte einer alchimistischen oder astrologischen Symbolik (37, 38). In unserer heutigen Zeit wird sie mehr mit Hilfe der Jungschen Psychologie oder einer geistig-seelischen Entwicklung interpretiert; aber eine solche, aus dem zwanzigsten Jahrhundert stammende Auffassung kann natürlich ebensowenig einen alleinigen Gültigkeitsanspruch erheben wie die frühere Auffassung des Alchimisten bzw. des Mystikers.

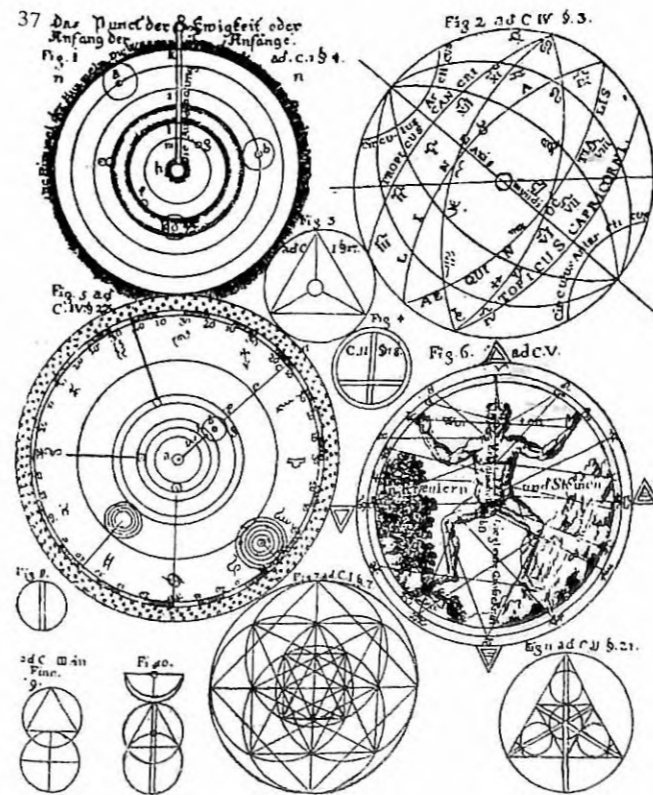
34 Das Rosenkreuz in der ihm vom *Golden-Dawn*-Orden gegebenen Form. Zeichnung von Miranda Payne, 1974.

35 Titelseite von einer der ersten Rosenkreuzer-Broschüren. *Fama fraternitatis*, 1614.

36 Astrologisches System der Rosenkreuzer. O. H. Jennings, *Die Rosenkreuzer*. Deutsche Ausgabe des Werkes, *The Rosicrucians, their Rites and Mysteries*, 1870.

37 Schöpfer des Mikrokosmos: die sichtbaren Welten, wie sie von den Kabbalisten und den Rosenkreuzern gesehen werden. O. H. Jennings, *Die Rosenkreuzer*. Deutsche Ausgabe des Werkes: *The Rosicrucians, their Rites and Mysteries*, 1870.

38 Der Rosenkreuzer-Meister als Alchimist. Kupferstich, deutsch, 17. Jh.



38



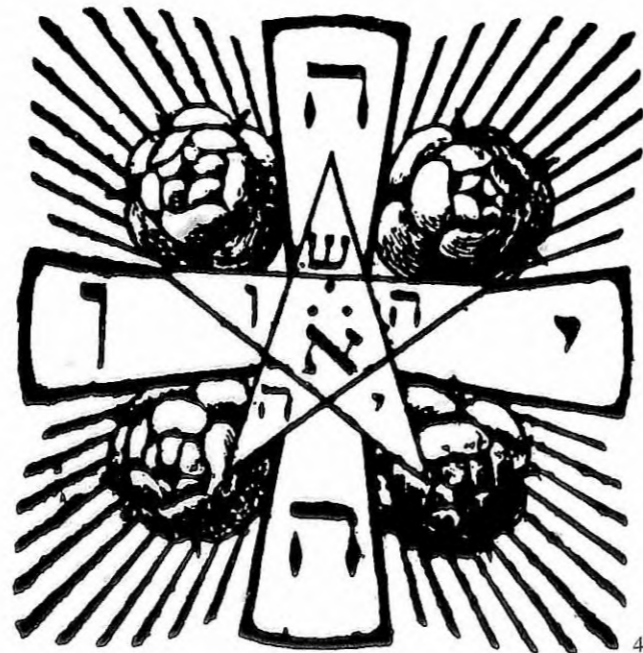
Die Rosenkreuzer und die Freimaurer

Viele Magier und Mystiker des 18. Jahrhunderts zeigten Interesse an der Freimaurerei, und sie traten dem einen oder anderen Freimaurerorden bei, die damals ihre Blütezeit erlebten. Bald wurden auch bei den Freimaurern Riten eingeführt, die eigens dazu bestimmt waren, das besondere Interesse der Okkultisten zu wecken. Zu ihnen gehörten beispielsweise der *Ägyptische Freimaurerorden von Cagliostro* sowie die *Erwählten Priester von Pasqually*, deren Anhänger die Beschwörung von Geistern und andere magische Riten praktizierten. Vermutlich waren die okkuldesten aller freimaurerischen Riten diejenigen, die ihren Ursprung von den Rosenkreuzern ableiteten, unter ihnen auch der Vorläufer der heutigen *Rose + Croix-Bruderschaft* – der achtzehnte Grad des *Altehrwürdigen und Anerkannten Ritus der Freimaurerei*. Mitglieder dieses Ritus trugen eine Schürze (39) und eine Ordenskette (40), zu der auch ein Pelikan gehörte, jener Vogel, der der Legende nach seine Jungen mit seinem eigenen Blut ernährt. Auch der nicht-freimaurerische *Rose + Croix-Orden* aus dem Paris der 1890er Jahre benutzte als Symbol den Pelikan, aber er ist besser deswegen bekannt, weil er das magische Symbol des Ur-Pentagramms (siehe Abb. 28 u. 34) dem Rosenkreuz einverleibt hat (41).

39 Freimaurerisch-rosenkreuzerische Schürze, um 1800.

40 Freimaurerisch-rosenkreuzerische Ordenskette, um 1800.

41 Das Emblem des kabbalistischen *Rose + Croix-Ordens*. Christopher McIntosh, *Eliphas Lévi and the French Occult Revival*, 1972.



41

Hexen

Die meisten modernen Magier betrachten die halb-menschlichen, halb-tierischen Kreaturen, die auf Besenstielen und Mistgabeln zum Hexensabbath ritten (42), als symbolische Repräsentationen von astralen Realitäten. Man glaubt, daß diese Wesen – ebenso wie die Tierverwandlungen und die bekannten Geister, die man üblicherweise mit den Hexen in Verbindung bringt (43) – in den Bereich des Unbewußten gehören: sie sind sozusagen Bewohner der psychischen Tiefenbereiche, deren atavistische Naturen sich leicht beschwören, aber dann nicht mehr so leicht bannen lassen. Die Dämonen des 18. und des 19. Jahrhunderts (44) sind ihrem Wesen nach mit ihnen identisch – sie können die Menschen in ihrer Kleidung nachahmen, aber ihre Hörner und ihre bockartige Haltung lassen die primitiven Kräfte erkennen, die mit erschreckender Gewalt aus dem Unbewußten ausbrechen können.



42

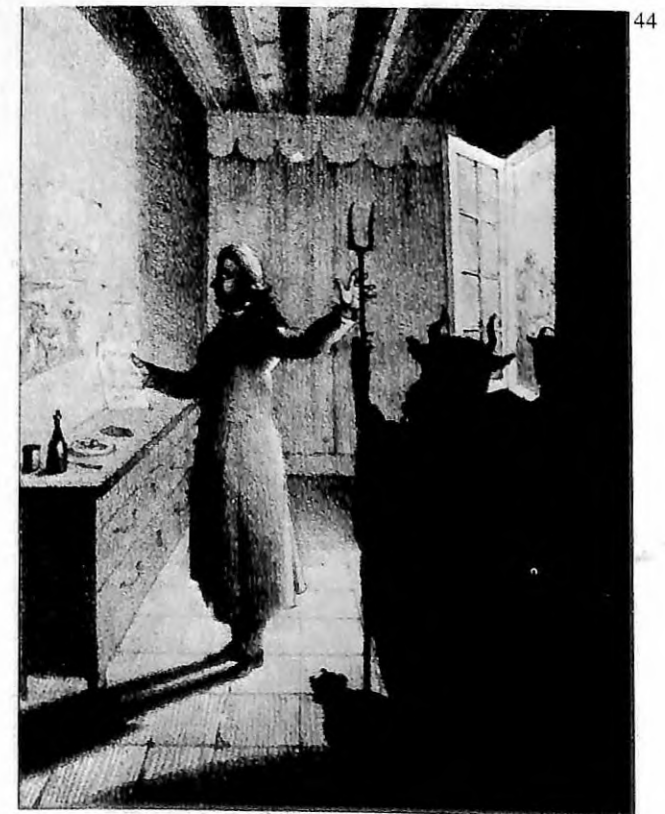
42 Hexen und Geister. Ulrich Molitor, *De Laniis et phitoniciis mulieribus*, 1489.

43 Hexen und bekannte Geister. *A Discourse of Witchcraft as it was acted in the family of Mr. Edward Fairfax ...*, M/S 1621, British Library, London, Add. 32496.

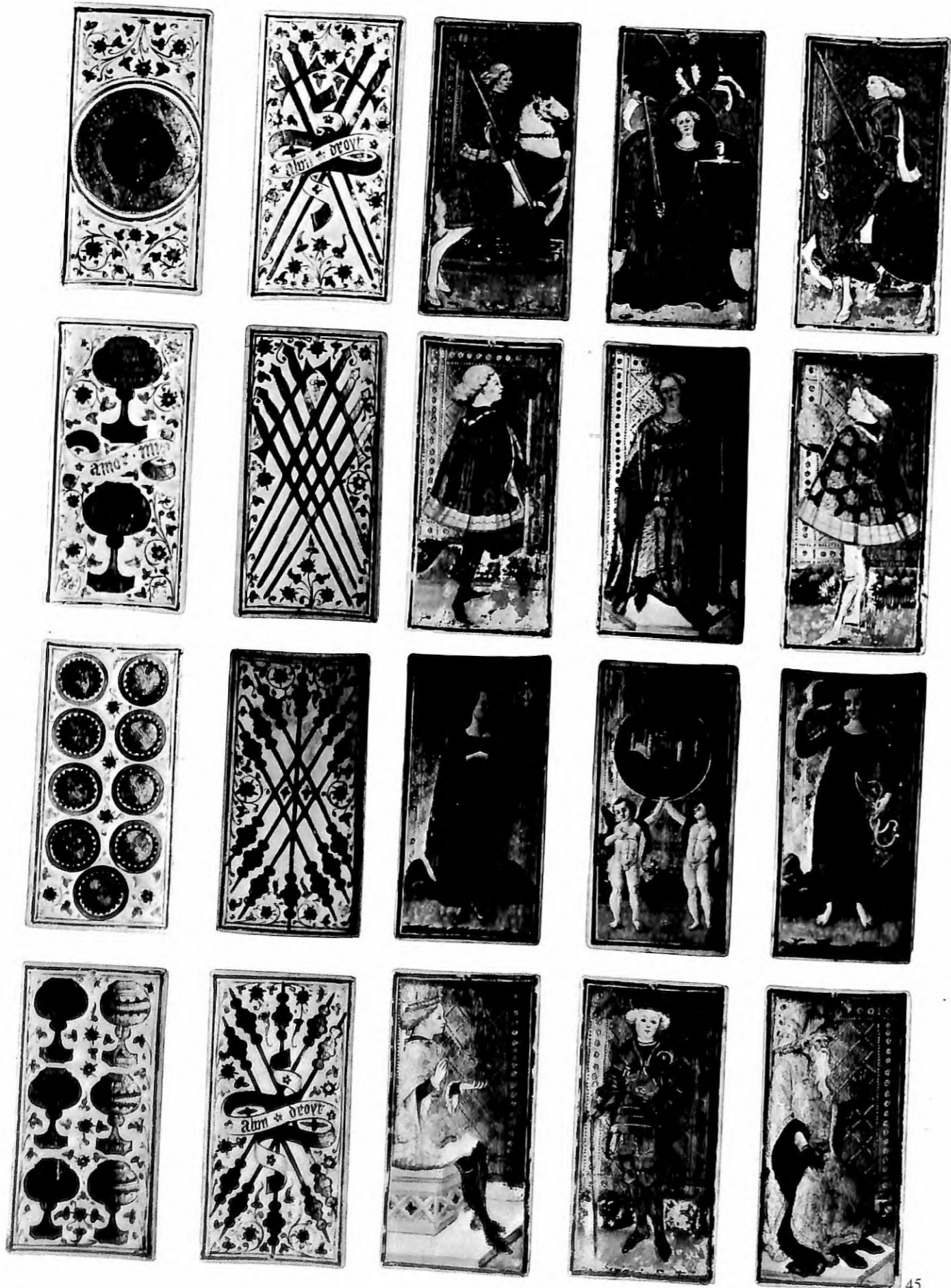
44 Feierliches Gelöbnis auf einen Pakt mit den Mächten der Dunkelheit. A. Berbiquet, *Les Farfadets*, 1821.



43



44



45

Die Tarockkarten

Heute wird ein Spiel Tarockkarten, das in der Regel insgesamt 78 Karten umfaßt – 56 davon ähnlich den gewöhnlichen Tarockkarten, es sind jedoch vier zusätzliche Bilderkarten dabei, und dazu kommen dann noch 22 „höhere Trümpfe“, auf denen symbolische Figuren abgebildet sind, wie beispielsweise ein Kaiser oder eine Hohepriesterin – fast ausschließlich mit dem Okkultismus in Verbindung gebracht. Diese Verbindung besteht allerdings erst seit jüngerer Zeit, und alles verfügbare Beweismaterial scheint darauf hinzudeuten, daß die Tarockkarten ursprünglich kaum mehr waren als ein gewöhnliches Kartenspiel. Bei Kartenspielen aus früherer Zeit zeigen sich gewisse künstlerische Einflüsse (45), und sie wurden vermutlich unter erheblichem Kostenaufwand hergestellt. Dies deutet wohl darauf hin, daß die Tarockkarten früher einmal bei einem Spiel verwendet wurden, das vornehmlich von reichen Leuten gespielt wurde. Es mag auch einfachere Kartenspiele gegeben haben, die allerdings nicht erhalten geblieben sind; auf jeden Fall besteht jedoch kein Zweifel daran, daß die Tarockkarten im 18. Jahrhundert von Reichen und Armen gleichermaßen häufig zum Spielen benutzt worden sind. Zu diesem Zeitpunkt benutzten die Zigeuner in Frankreich diese Karten auch zum Wahrsagen.

Einige Zeit vor dem Jahr 1780 begann ein französischer Antiquar namens Court de Gébelin sich für diese Karten zu interessieren, und er kam bald zu dem Schluß, daß es sich bei ihnen um ein inzwischen verlorengegangenes Buch der Ägypter handeln müsse und daß die etwas ungeschickt dargestellten symbolischen Bilder – sozusagen unter einem allegorischen Schleier – alle Weisheit der Priester von Isis und Osiris vermittelten. Er veröffentlichte seine Erkenntnisse, und obschon das von ihm vorgelegte Beweismaterial für den ägyptischen Ursprung der Tarockkarten praktisch wertlos war, akzeptierten es doch einige berufsmäßige Wahrsager nur allzu bereitwillig, und sie entschlossen sich dazu, nunmehr die „gereinigte und verbesserte“ Version der Karten von Court de Gébelin zu verwenden (46). Diesen „Verbesserungsprozeß“ führte dann ein gewisser Etteilla weiter, ein ehemaliger Friseur und Kartenweisager, der auch phantastisch anmutende Informationen über den Ursprung der Karten und über den Tempel verbreitete – „sieben Meilen von Memphis entfernt“ –, in dem sie erstmals auf „goldenen Blättern“ eingetragen wurden. Etteillas absurde Behauptungen wurden zwar von Eliphas Lévi in den Bereich des Lächerlichen verwiesen, aber auch er selbst vertrat die okkulte Bedeutung und den ägyptischen Ursprung der Tarockkarten. Von Lévi wurde dann diese Idee von allen Magiern in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts übernommen. Einige dieser Magier – so beispielsweise Oswald Wirth und MacGregor Mathers – stellten eigene Kartenspiele her, die so entworfen waren, daß sie eine Übereinstimmung zwischen den Karten und bestimmten anderen symbolischen Systemen sicherstellten. Das schönste aller dieser Kartenspiele war zweifellos dasjenige, das Lady Harris unter direkter Anleitung von Aleister Crowley geschaffen hat (47 und Bildtafel 64).



46



47

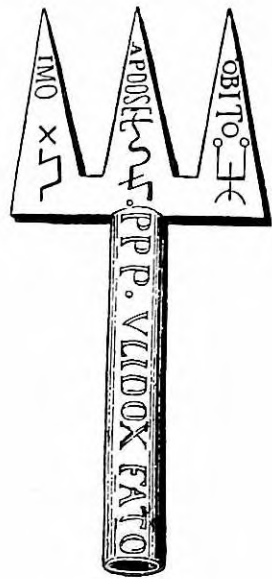
45 Tarockkarten, Italienisch, 14. Jh., Palazzo Buglioni, Bergamo.

46 Tarockkarten nach dem Entwurf von Court de Gébelin, aus seinem Werk *Monde primitif*, 1781. Christopher McIntosh, *Eliphas Lévi and the French Occult Revival*, 1972.

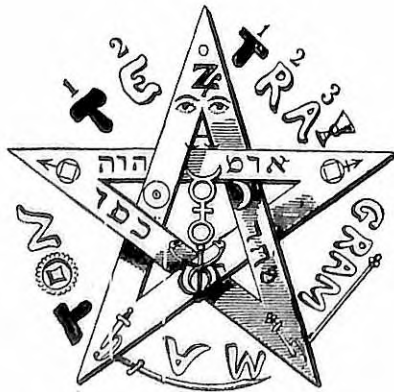
47 Tarockkarten nach dem Entwurf von Aleister Crowley. Hierophant, Aquarell von Frieda Harris, um 1941–42.



48



49



50

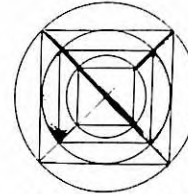


51

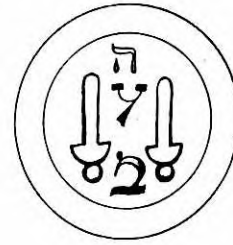
La lettre Aleph
iuroglyphie — le batéleur



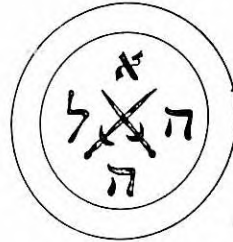
Le pentacle d'Eden
52 prototype des lettres sacrées



Haamiah



Haahel



equilibre politique



53

Eliphas Lévi

Eliphas Lévi, der im 19. Jahrhundert die lesenswertesten Abhandlungen über Magie geschrieben hat, war ein Romantiker von reinstem Blut. Er übernahm, was er von der Kabbala, von den Tarockkarten, von der rituellen Magie der Zauberbücher und vom Symbolismus der Alchimisten wußte, er interpretierte das alles im Lichte der mesmerischen Theorie von einem „immateriellen psychischen Fluidum“ – Lévi bezeichnete das als Astrallicht (feinstoffliche Ausstrahlung aller Körper) und übernahm diesen Begriff von Paracelsus (18) –, und er verband das alles miteinander zu einem romantisch gotisierenden Ganzen. So verdanken beispielsweise seine Zeichnungen vom „in der schwarzen Magie benutzten Kreis“ (48), vom „Dreizack des Paracelsus“ (49) und vom „magischen Pentagramm“ (50) weit mehr Lévis eigenem Romantizismus als irgendeiner anderen Kenntnis, die er sich aus den Zauberbüchern oder aus irgendeiner anderen Literatur, die mit der magischen Tradition der westlichen Welt in Verbindung gebracht wird, angeeignet hat. Das gleiche gilt auch für die von ihm entworfenen Pentagramme (51). Lévi scheute sich auch nicht, die Kabbala zu „verbessern“, wenn das seinen eigenen Zwecken dienlich zu sein schien. In dem „kabbalistischen“ Zeichen der Exkommunikation spiegelt sich ausschließlich seine eigene Theologie wider (53); seine Versionen der Talismane, die er aus dem Schlüssel Salomons (52) übernahm, verdankten – im Gegensatz zu den von ihm selbst erhobenen Ansprüchen – der wirklichen Kabbala gar nichts; außerdem kehrte er in seiner Zeichnung vom Engel der Apokalypse die Ordnung von Jezirah, der kabbalistischen „Welt“, die in etwa der Astralebene entspricht, und Briah, der kabbalistischen „Welt“ der Erzengel, leichtfertig um. Trotz seiner etwas sorglosen Behandlung der magischen Tradition der westlichen Welt hat Lévi durch die gute Lesbarkeit seiner Werke sichergestellt, daß seine Schriften heute von den meisten Magiern der westlichen Welt studiert werden.

48 Magischer Kreis. Eliphas Lévi, *Transcendental Magic*, Ausgabe von 1896.

49 Magnetisierter Dreizack auf einem Zauberstab. Eliphas Lévi, *Transcendental Magic*, Ausgabe von 1896.

50 Pentagramm. Eliphas Lévi, *Transcendental Magic*, Ausgabe von 1896.

51 Die sieben Siegel der Apokalypse. Eliphas Lévi, *Transcendental Magic*, Ausgabe von 1896.

52–54 Figuren aus Eliphas Lévis Manuskript, *Clés majeures et clavicles de Salomon*. Christopher McIntosh, *Eliphas Lévi and the French Occult Revival*, 1972.

54





55

Dekadenz Sowohl die nachdenklichen jenseitigen Aspekte der Kunst von Félicien Rops (55), als auch der dekadente, gelegentlich nahezu ans Nekrophile grenzende Ausdruck in seinen Werken (58), beeindruckten die Schriftsteller, Maler und Musiker, die den größten Teil der Mitgliedschaft in der katholischen *Rose + Croix*-Bruderschaft ausmachten, die in Paris in den 1890er Jahren ihre Blütezeit erlebte. Eine ähnliche Dekadenz und eine ähnliche Darstellung von astralen Phänomenen in physischer Form kennzeichnet auch die Werke von Séon, einem weiteren Maler, dessen Werk (56) den Adepten der *Rose + Croix*-Bruderschaft lieb und teuer waren. Auch die Arbeiten des irischen mystischen Künstlers Æ (G. W. Russell) befaßten sich weitgehend mit den zwielichtigen Grenzzonen des Bewußtseins (57), doch blieb sein Werk frei von jeder Form von Dekadenz; Æ betrachtete sogar eine so harmlose Zeitschrift wie *The Savoy* als ein „Organ der Inkubi und der Sukkubi“.



57



56

55 Frontispiz von Félicien Rops. Barbey d'Aurevilly, *Les Diaboliques*.

56 Die Verzweiflung der Chimäre. Gemälde von Alexandre Séon, Privatsammlung.

57 Ist das nicht das große Babylon, das ich erbaut habe? Gemälde von G. W. Russell, Municipal Gallery of Modern Art, Dublin.

58 Frontispiz von Félicien Rops. Joséphin Péladan; *Le Vice suprême*, 1884.



58



59 Porträt, das vermutlich James IV. von Schottland darstellt (1473–1513). Gemälde, flämisch, 16. Jh., National Gallery of Scotland, Edinburgh.



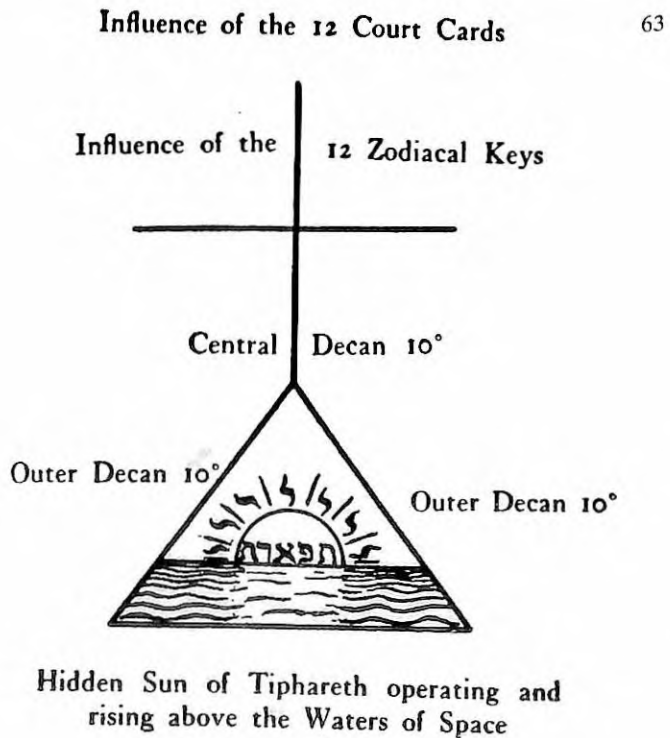
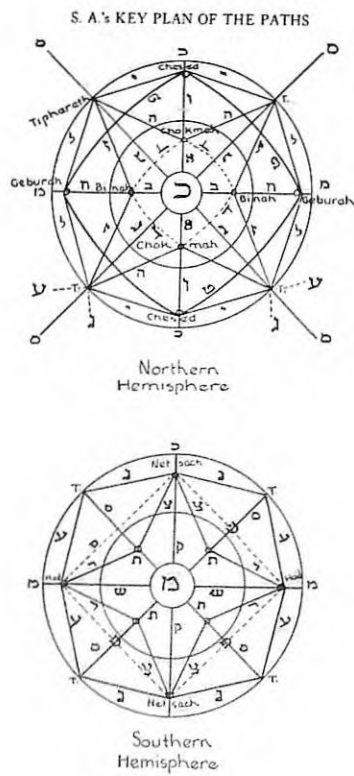
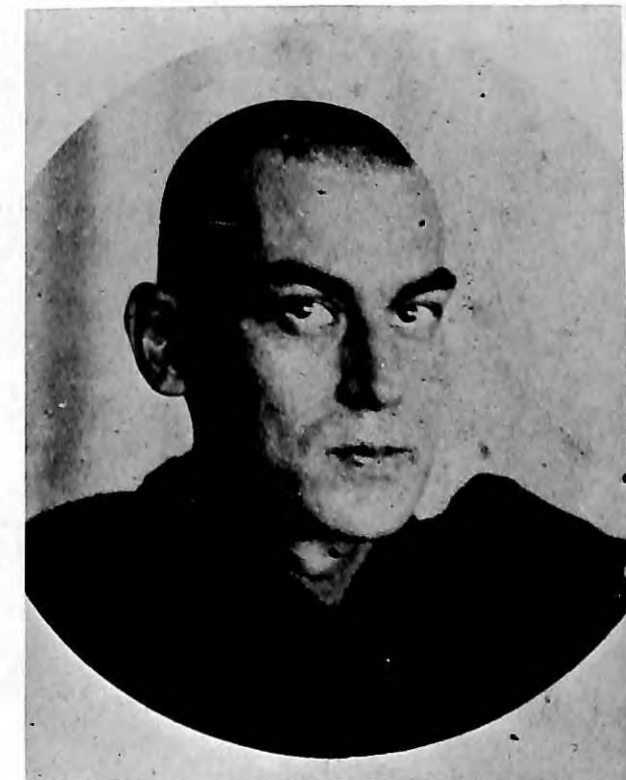
60 S. L. MacGregor Mathers (1854–1918).

Der Golden-Dawn-Orden

Nach Angaben einiger seiner Zeitgenossen war S. L. MacGregor Mathers – der Magier, von dem viele der okkulten Lehren und Methoden stammen, die vom Golden-Dawn-Orden verwendet wurden – eine Reinkarnation von James IV., dem sogenannten „Magierkönig“ der Schotten. Mit Sicherheit läßt sich jedoch sagen, daß Mathers – der in den 1890er Jahren in schottischer Hochland-Kleidung auf dem Fahrrad durch Paris radelte – höchst schwierig und exzentrisch gewesen ist. Die Abbildung zeigt ihn hier als Hohepriester der Isis (60); dieses Gewand trug er immer dann, wenn er versuchte, den Kult dieser Göttin wieder neu zu beleben. Mathers war keineswegs für alle okkulten religiösen Elemente verantwortlich, die in dem Golden-Dawn-Orden miteinander verbunden waren.

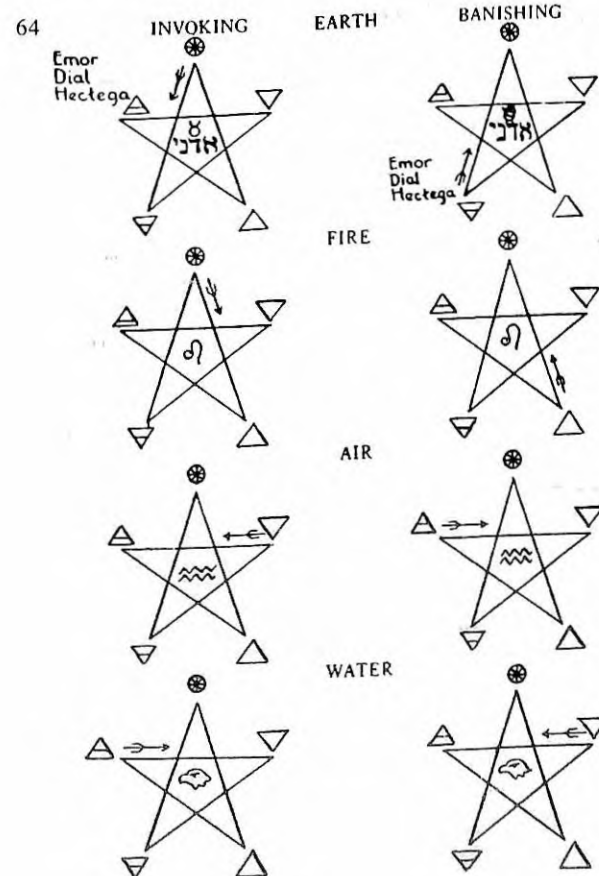
So stammt wahrscheinlich die Gleichsetzung des Lebensbaums mit den 56 niederen Trümpfen bei den Tarockkarten (63) von Mathers, dagegen nahm die Projektion der 22 Pfade des Lebensbaums in eine Kugel (62) der Londoner Coroner (amtlicher Leichenbeschauer) Wynn Westcott vor. Die Zuschreibung des Pentagramms und des Hexagramms gehen weitgehend auf Informationen zurück, die aus den mysteriösen Geheimschrift-Manuskripten des Golden-Dawn-Ordens stammen (siehe Seite 28). Das wohl hervorstechendste jüngere Mitglied der Golden-Dawn-Bruderschaft war wohl Allan Bennett (61), jener Mann, unter dessen Anleitung auch Aleister Crowley die magischen Künste erlernt hat.

61 Allan Bennett (1872–1923).



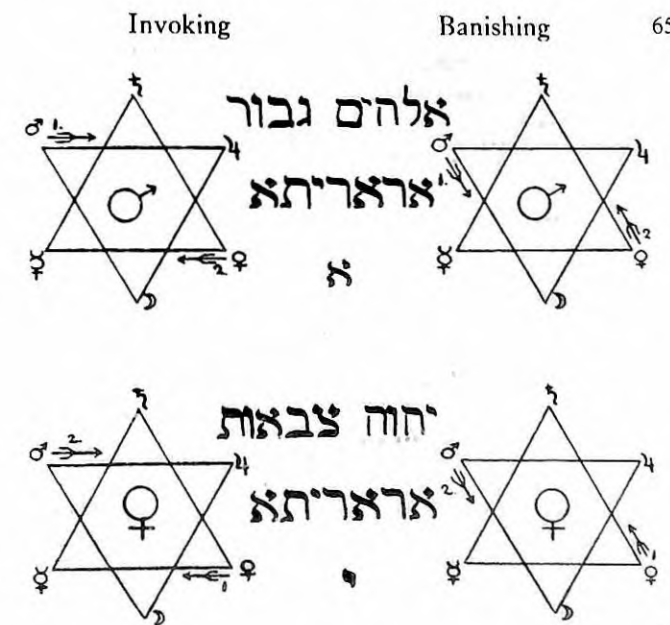
62 Sphärische Projektion der Pfade des Lebensbaums. F. I. Regardie, The Golden Dawn, 1937–1940.

63 Beziehung zwischen dem Lebensbaum und den Tarockkarten. F. I. Regardie, The Golden Dawn, 1937–1940.



64 Das Pentagramm in der Auffassung des Golden-Dawn-Ordens. F. I. Regardie: The Golden Dawn, 1937–1940.

65 Das Hexagramm in der Auffassung des Golden-Dawn-Ordens. F. I. Regardie, The Golden Dawn, 1937–1940.





66

Austin Spare

Austin Osman Spare (66), ein dämonischer Maler, den Mario Praz für einen „satanischen Okkultisten“ hielt, lernte die Magie des Golden-Dawn-Ordens von Aleister Crowley, in dessen okkulten Bruderschaft A. . A. . er vorübergehend ebenfalls Mitglied gewesen ist. Spares sogenannte automatische Zeichnungen, wie beispielsweise das hier abgebildete Porträt eines „Irdischen Urwesens“ (Erdgeistes) (67), riefen Crowleys Bewunderung hervor, und er nahm einige von ihnen in den frühen Nummern seiner zweimal jährlich erscheinenden Zeitschrift *The Equinox* auf, die während der Jahre 1909–1913 erschien.

66 Austin Spare (1886–1956) in seinem Heim, 1953.

67 Irdisches Urwesen (Erdgeist). Zeichnung von Austin Spare.



AOS

67

The Book of the Law (Das Buch des Gesetzes)

Spares grundlegende Philosophie stand derjenigen sehr nahe, die auch im *Book of the Law* vertreten wurde, in jener Prosadichtung, von der Crowley glaubte, sie sei das Evangelium des kommenden Zeitalters des Horus, und die er in seinem *Liber LXXVII* zusammenfaßte (68). Seltsamerweise hat jedoch Spare sich später von Crowley losgesagt, und er hat niemals öffentlich zugegeben, daß er das *Book of the Law* in irgendeiner Form akzeptiert hätte. Dieser Bruch war vermutlich nicht auf irgendwelche abgrundtiefe doktrinaire Gegensätze zurückzuführen, sondern wohl eher auf die persönliche Unvereinbarkeit der Charaktere der beiden Okkultisten.

68 Zusammenfassung der *Thelema*-Doktrin. *Liber LXXVII: Oz*, von Crowley um 1943 als Postkarte herausgegeben.

Liber LXXVII



Z:

“the law of the strong: this is our law and the joy of the world.”

AL. II. 21

“Do what thou wilt shall be the whole of the law.” —AL. I. 40.

“thou hast no right but to do thy will. Do that, and no other shall say nay.” —AL. I. 42-3.

“Every man and every woman is a star.” —AL. I. 3.

There is no god but man.

1. Man has the right to live by his own law—
to live in the way that he wills to do:
to work as he will:
to play as he will:
to rest as he will:
to die when and how he will.
2. Man has the the right to eat what he will:
to drink what he will:
to dwell where he will:
to move as he will on the face of the earth.
3. Man has the right to think what he will:
to speak what he will:
to write what he will:
to draw, paint, carve, etch, mould, build as he will:
to dress as he will.
4. Man has the right to love as he will:—
“take your fill and will of love as ye will,
when, where, and with whom ye will.” —AL. I. 51.
5. Man has the right to kill those who would thwart these rights.
“the slaves shall serve.” —AL. II. 58.
“Love is the law, love under will.” —AL. I. 57.

Aleister Crowley

68



Thelema

Trotz ihres seltsamen Aufzugs scheinen diese beiden Bewohnerinnen von Crowleys sizilianischem Wohnsitz doch heterosexuell gewesen zu sein. (69). Beide bewunderten Crowleys Gemälde und dienten ihm gelegentlich als Modell. Die meisten Wandmalereien, mit denen Crowley seine Abtei schmückte (70), hatten jedoch die Bewohner der Astralebene, denen er in seinen (meist mit Hilfe von Drogen herbeigeführten) Visionen begegnete, zum Vorbild und nicht irgendwelche menschliche Wesen. Einen zurückhaltenderen Aspekt von Crowleys Künstlerschaft lassen seine Federzeichnungen erkennen (71).

69 Jane Wolfe und Leah Hirsig in der Abtei von Thelema, Cefalù, Sizilien, 1921.

70 Gemälde von Aleister Crowley (manchmal als Porträt von Leah Hirsig interpretiert), gefunden in der Abtei von Thelema, Cefalù, Sizilien.

71 *Guardian of the Wasteland*, Federzeichnung von Aleister Crowley, 1923.



Crowley, der Magier

Es waren vermutlich die romantischen Aspekte der magischen Tradition, die Raoul Loveday (74) dazu veranlaßten, Schüler von Aleister Crowley zu werden und sich in der Abtei von Thelema niederzulassen. Trotz des magischen Genius, den Crowley in Loveday zu erkennen glaubte, war dessen Aufenthalt in Thelema nur von kurzer Dauer, denn er starb an Unterleibstypus, den er sich zugezogen hatte, als er verunreinigtes Wasser trank. Zur großen Überraschung der sizilianischen Zuschauer erschien Crowley zur Beerdigung von Loveday in vollem magischem Ornat – zweifellos ähnelte seine Gewandung derjenigen, in der er sich vor dem Jahre

1914 hatte photographieren lassen (72, 73). Die meisten Magier, die Zeitgenossen von Crowley waren, so beispielsweise Dion Fortune, bewunderten ihn wegen seiner Gelehrsamkeit, aber sie hatten ihn im Verdacht, ein „schwarzer Magier“ zu sein.

72, 73 Aleister Crowley (1875–1947) in magischer Gewandung, vor 1914.

74 Raoul Loveday (gestorben 1918).

75 Dion Fortune (1891–1946).



Crowley und Anger

Kenneth Anger (76), vermutlich der beste, mit Sicherheit jedoch der am wenigsten langweiligste von den zahlreichen Untergrund-Filmemachern der 1960er und der 1970er Jahre, geriet bereits als junger Mann unter den Einfluß von Crowleys Schriften. Ein paar Jahre später reiste er nach Sizilien und entfernte dort die vielen Schichten von Tünche, mit denen man die von Crowley geschaffenen Wandmalereien in jener Villa übermalt hatte, die einstmals die Abtei von Thelema gewesen war. Bei vielen von Angers Filmen (77,78) scheint es sich um den Versuch zu handeln, Crowleys Version von der magischen Tradition zu interpretieren.

76 Kenneth Anger in der Abtei von Thelema, Cefalù, Sizilien, 1955.

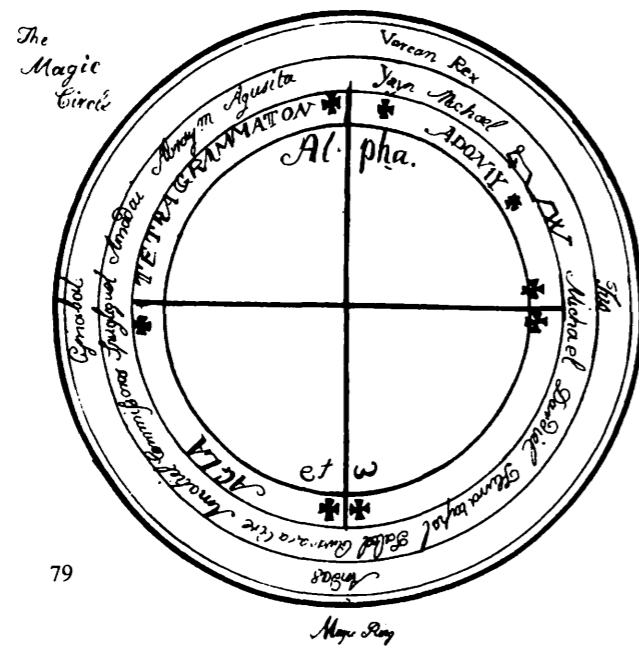
77 Szene aus dem Film von Kenneth Anger *The Inauguration of the Pleasure Dome* (1954).

78 Szene aus dem Film von Kenneth Anger *Invocation of my Demon Brother*.



Literaturverzeichnis

- Anon., *Secret Rituals of the O T O*, London, Daniel 1973.
 Cavendish, Richard, *The Black Arts*, London, Routledge, und New York, Putnam 1967.
 Cavendish, Richard (Hrsg.), *Encyclopaedia of the Unexplained*, London, Routledge, und New York, McGraw-Hill 1974 (mit ausführlicher Bibliographie).
 Cavendish, Richard (Hrsg.), *Man, Myth and Magic*, Bristol, Purnell 1970, und New York, Marshall Cavendish 1974.
 Crowley, Aleister, *Magic*, London, Routledge 1973.
 Grant, Kenneth, *Aleister Crowley and the Hidden God*, London, Muller 1973.
 Halevi, Z'ev ben Shimon, *Tree of Life, an Introduction to the Cabala*, London, Rider, und New York, Weiser 1973.
 King, Francis, *Rites of Modern Occult Magic*, New York, Macmillan 1971.
 Leland, C. G., *Aradia, the Gospel of the Witches*. (Erstausgabe 1898), London, Daniel 1974.
 Lévi, Eliphas, *Transcendental Magic* (die erste englische Übersetzung erschien 1896), London, Rider 1968.
 McIntosh, Christopher, *Eliphas Lévi and the French Occult Revival*, London, Rider 1972.
 Mathers, S. L. McGregor, *Astral Projection, Magic and Alchemy*, London, Spearman 1972.
 Regardie, F. I., *The Golden Dawn*, Chicago, Aries 1937.
 Webb, James, *The Flight from Reason*, London, Macdonald 1972.



79 Magischer Kreis. Francis Barrett, *The Magus, or Celestial Intelligencer*, 1801.

Yoga des Westens

Man hat die Magie einmal den Yoga des Westens genannt, weil es sich bei ihr um eine eigenständige okkulte Tradition des Abendlandes handelt.

Der vorliegende Band gibt eine kleine Geschichte der Magie, angefangen bei den magischen Künsten des alten Ägypten über die Kabbalisten bis zu den Rosenkreuzern und den heutigen Tendenzen etwa von Aleister Crowley. Er zeigt zugleich, wie die Kunst seit Jahrhunderten das Thema Magie abgebildet hat. In zahlreichen Abbildungen wird eine Vielzahl magischer Geräte und Insignien vorgestellt.

In der gleichen Reihe sind außerdem erschienen
die Bände ASTROLOGIE und TRÄUME